



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

GSE

FAKULTÄT FÜR GEISTES-,
SOZIAL- UND ERZIEHUNGS-
WISSENSCHAFTEN

Karoline Hentrich:

**Einflussfaktoren auf die Berufswahlentscheidung
Jugendlicher an der ersten Schwelle. Eine
theoretische und empirische Untersuchung.**

Hrsg. von Prof. Dr. Dietmar Frommberger
Heft 1 | 2011
ISSN 1865-2247

Herausgeber:

Prof. Dr. Dietmar Frommberger

Lehrstuhl für Berufspädagogik

Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften

Institut für Berufs- und Betriebspädagogik

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Zschokkestraße 32

D-39104 Magdeburg

Telefon: +49-(0)391-67-16625

Telefax: +49-(0)391-67-16562

E-Mail: dietmar.frommberger@ovgu.de

Quelle/ Zitationshinweis:

Hentrich, K. (2011). Einflussfaktoren auf die Berufswahlentscheidung Jugendlicher an der ersten Schwelle. Eine theoretische und empirische Analyse. In: Frommberger, D. (Hrsg.), *Magdeburger Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, Heft 1, Jg. 2011. Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Online Zugriff unter:

http://www.ibbp.uni-magdeburg.de/inibbp_media/downloads/bp/Heft1_2011.pdf

© Copyright

Die in der Reihe *Magdeburger Schriften zur Berufs- und Wirtschaftspädagogik* erscheinenden Veröffentlichungen sind einschließlich Graphiken und Tabellen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Microverfilmungen und Einspeicherung auf elektronischen Datenträgern.

Abstract

Die Entscheidung für einen Beruf ist eine der richtungweisendsten Entscheidungen im Leben eines jungen Menschen. Wenngleich die Berufswahl heute nicht mehr als irreversibel angesehen wird, so hat sie dennoch einen maßgeblichen Einfluss auf die berufliche und auch private Zukunft. In Zeiten knapper Ausbildungsplätze ist die Berufswahl stark durch äußere Gegebenheiten, also exogene Faktoren, determiniert. Unter diesen Bedingungen haben die Jugendlichen kaum Wahlmöglichkeiten zwischen den verschiedenen Berufen. In den letzten Jahren entspannte sich die Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt zunehmend und damit einhergehend nahm auch das Interesse am Thema Berufswahl wieder zu. In der Literatur werden zahlreiche Berufswahltheorien und eine noch größere Anzahl an Wirkfaktoren diskutiert. Zielsetzung der Arbeit ist es, die bedeutendsten Einflüsse, insbesondere für Jugendliche im Bundesland Sachsen-Anhalt, zu erfassen und ihre Wirkung zu analysieren.

Den theoretischen Ausführungen liegt ein integratives Rahmenmodell zur Erklärung der Einflussfaktoren und deren Wirkungsweise auf die Berufswahl zugrunde. Die einzelnen Determinanten werden in großer Bandbreite dargestellt. Um die bedeutendsten Faktoren überprüfen zu können, wurde eine Stichprobe von 464 Schülern an fünf berufsbildenden Schulen in Sachsen-Anhalt generiert und die Erhebung relevanter Daten mittels eines Fragebogens durchgeführt. Diese quantitative Studie ist retrospektiv angelegt, da die Jugendlichen nach bereits erfolgter Berufswahl befragt wurden.

Das Forschungsinteresse liegt u. a. in der Untersuchung der Motive der Berufswahl und der begünstigenden Faktoren auf die Realisierung des Wunschberufes. Des Weiteren wird analysiert, welche Informationsangebote von den Schülern in Vorbereitung auf die Entscheidung für einen Beruf präferiert werden und welchen Einfluss die soziale Herkunft auf die Berufswahl hat. Die in der Öffentlichkeit vielfach diskutierte Wirkung der Milieuzugehörigkeit auf die Höhe des allgemeinbildenden Abschlusses und somit auf die Schaffung fördernder bzw. hemmender Voraussetzungen für die Berufswahl, können auch in vorliegender Studie belegt werden. In der Regel verfügen Schüler der Unterschicht und/oder Jugendliche, deren Eltern oder ein Elternteil längere Zeit erwerbslos waren, über weniger gut qualifizierende Abschlüsse. Daher sollte insbesondere diese Gruppen in stärkerem Maße gefördert werden. Ausführliche Untersuchungen gelten zudem einflussnehmenden Personen, wie u. a. Eltern, Lehrer und Berufsberater. Dabei gibt der Großteil der Jugendlichen an, die überwiegende Unterstützung von den Eltern erhalten zu haben. Seit jeher werden diesen jedoch auch die geringsten fachlichen Kompetenzen zugesprochen. Lehrer und Berufsberater,

denen in der Literatur eine hohe Kompetenz zuerkannt wird, werden in der Praxis von den Berufswählern als wenig hilfreich bewertet. Eine stärkere Unterstützung der Schüler kann gewährleistet werden, indem Lehrer und insbesondere Berufsberater die Eltern zusammen mit den Jugendlichen stärker in den Berufswahlprozess involvieren.

Karoline Hentrich: Einflussfaktoren auf die Berufswahlentscheidung Jugendlicher an der ersten Schwelle. Eine theoretische und empirische Untersuchung.

Inhaltsübersicht

1 Problemstellung.....	11
2 Theoretische Grundlagen	13
2.1 Termini der Berufswahl	13
2.2 Historische Entwicklung der Berufswahl.....	15
2.3 Berufswahltheorien	19
2.3.1 Systematisierung der Theorien zur Berufswahl	19
2.3.2 Interdisziplinärer Ansatz	22
2.3.2.1 Grundlagen des interdisziplinären Ansatzes	22
2.3.2.2 Berufswahl nach dem alloktionstheoretischen Ansatz.....	23
2.3.2.3 Berufswahl nach dem entscheidungstheoretischen Ansatz.....	26
2.3.2.4 Berufswahl nach dem entwicklungstheoretischen Ansatz	27
2.3.2.5 Berufswahl nach dem interaktionstheoretischen Ansatz.....	29
2.3.2.6 Zusammenführung der theoretischen Ansätze	31
3 Einflussfaktoren	32
3.1 Klassifizierung der Wirkfaktoren.....	32
3.2 Endogene Einflüsse auf die Berufswahl.....	33
3.2.1 Alter und Geschlecht.....	33
3.2.2 Eignung	35
3.2.3 Neigungen	35
3.2.4 Berufswahlmotive	35
3.2.5 Wunschberuf	36
3.2.6 Berufswahlreife	37
3.2.7 Vorbilder	37
3.3 Exogene Einflüsse auf die Berufswahl.....	37
3.3.1 Wandel der Berufsstrukturen	37
3.3.2 Wirtschaftsstruktur, Arbeits- und Ausbildungsmarktlage.....	38
3.3.3 Region	40
3.3.4 Familie.....	41

3.3.5 Migrationshintergrund.....	43
3.3.6 Peer-Groups.....	44
3.3.7 Schule.....	45
3.3.8 Praktika.....	47
3.3.9 Bundesagentur für Arbeit.....	48
3.3.10 Medien.....	49
3.4 Zusammenwirken der Faktoren.....	49
4 Fragestellungen und Hypothesen.....	51
5 Methode.....	56
5.1 Studiendesign.....	56
5.2 Operationalisierung der Variablen.....	58
5.3 Stichprobenbeschreibung.....	61
6 Ergebnisse.....	64
6.1 Analyse 1: Motive der Berufswahl.....	64
6.1.1 Rangfolge der Berufswahlmotive.....	64
6.1.2 Zusammenhang zwischen Geschlecht und Motiven der Berufswahl.....	66
6.1.3 Einfluss der schulischen Qualifikation auf die Berufswahlmotive.....	67
6.1.4 Zusammenhang zwischen Berufsfeldern und Motiven der Berufswahl.....	70
6.1.5 Zusammenfassung.....	72
6.2 Analyse 2: Wunschberuf.....	73
6.2.1 Verwirklichung des Wunschberufes.....	73
6.2.2 Geschlechterunterschiede bezüglich der Ergreifung des Wunschberufes.....	74
6.2.3 Schulische Qualifikation und Realisierung des Wunschberufes.....	74
6.2.4 Einfluss der Abschlussnote auf die Verwirklichung des Berufswunsches.....	74
6.2.5 Zusammenhang zwischen Berufsfeldern und Ergreifung des Wunschberufes.....	75
6.2.6 Realisierung des Wunschberufes und Zufriedenheit mit dem Beruf.....	75
6.2.7 Zusammenfassung.....	76
6.3 Analyse 3: Mobilitätsbereitschaft.....	77
6.3.1 Einstellung der Befragten zur Mobilität.....	77
6.3.2 Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Mobilitätsbereitschaft.....	77
6.3.3 Wirkung der Noten auf die Mobilitätsbereitschaft.....	77
6.3.4 Einfluss der schulischen Qualifikation auf die Mobilitätsbereitschaft.....	78
6.4 Analyse 4: Personen.....	78
6.4.1 Eltern als maßgebliche Einflussnehmer.....	78

6.4.2 Rangreihe der Personengruppen.....	79
6.4.3 Geschlechterunterschiede bezüglich der Bewertung der Personengruppen.....	80
6.4.4 Korrelationen zwischen Personengruppen.....	81
6.4.5 Zusammenfassung.....	82
6.5 Analyse 5: Soziale Herkunft.....	83
6.5.1 Schichtzugehörigkeit der Auszubildenden.....	83
6.5.2 Wirkung der Schichtzugehörigkeit auf die schulische Qualifikation.....	84
6.5.3 Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit der Eltern und der Schulbildung der Berufswähler.....	85
6.6 Analyse 6: Migrationshintergrund.....	85
6.7 Analyse 7: Berufevererbung.....	86
6.8 Analyse 8: Informationsangebote.....	86
6.8.1 Rangfolge der Nutzung der Informationsangebote.....	86
6.8.2 Zusammenhang zwischen Berufsfeldern und Informationsangeboten.....	87
6.8.3 Wirkung des Geschlechts auf die Nutzung der Informationsangebote.....	89
6.8.4 Zusammenfassung.....	90
6.9 Zusammenfassende Darstellung der Auswertung der Hypothesen.....	91
7 Zusammenfassung und Ausblick.....	91
Literatur.....	95
Anhang.....	100
A: Kurzbeschreibung der verwendeten Studien.....	100
B: Verzeichnis der Berufsbildenden Schulen.....	103

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bezugsrahmen der theoretischen Ansätze zur Berufswahl (vgl. eigene Darstellung in Anlehnung an Hoppe, 1980, S. 103).....	32
Abbildung 2: Wirkungszusammenhang der endogenen und exogenen Faktoren (vgl. eigene Darstellung).....	50

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich der Traum- und Wunschberufe (vgl. eigene Darstellung in Anlehnung an Meixner, 1996, S. 41; Braun et al., 2008, S. 18).....	33
Tabelle 2: Schichtungsindex (vgl. eigene Darstellung in Anlehnung an Sudek et al., 1988, S. 21).....	60
Tabelle 3: Geschlechterverteilung der Untersuchungspopulation und der Stichprobe (vgl. Angaben zur Untersuchungspopulation: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, 2009, S. 12 f.).....	63
Tabelle 4: Wirkung des Geschlechts auf die Höhe des Schulabschlusses (vgl. eigene Darstellung).....	64
Tabelle 5: Rangliste der Berufswahlmotive (vgl. eigene Darstellung).....	65
Tabelle 6: Zusammenhang zwischen Geschlecht und Berufswahlmotiven (vgl. eigene Darstellung).....	67
Tabelle 7: Zusammenfassung der Ergebnisse zu den Berufswahlmotiven (vgl. eigene Darstellung).....	73
Tabelle 8: Elterneinfluss im Vergleich zu weiteren Personengruppen (vgl. eigene Darstellung).....	79
Tabelle 9: Rangfolge der Personen bei der Unterstützung der Berufswahlentscheidung (vgl. eigene Darstellung).....	80
Tabelle 10: Korrelationen der Personengruppen (vgl. eigene Darstellung).....	82
Tabelle 11: Schichtzugehörigkeit der befragten Auszubildenden (vgl. eigene Darstellung)...	84
Tabelle 12: Rangliste der Informationsangebote (vgl. eigene Darstellung).....	87
Tabelle 13: Zusammenfassung der Resultate für Berufsfelder und Geschlecht (vgl. eigene Darstellung).....	91
Tabelle 14: Annahme der Hypothesen (vgl. eigene Darstellung).....	91
Tabelle 15: Übersicht der befragten Schulen.....	109
Tabelle 16: Übersicht der Berufsfelder und befragten Ausbildungsberufe.....	110
Tabelle 17: Schulart und Ausbildungsjahr der befragten Auszubildenden.....	111
Tabelle 18: Geschlechterverteilung in der Stichprobe.....	111
Tabelle 19: Altersverteilung der befragten Jugendlichen.....	112
Tabelle 20: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss der Probanden.....	112
Tabelle 21: Mann-Whitney-U-Test: Geschlecht und Schulabschluss.....	112

Tabelle 22: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Geschlecht und Schulabschluss.....	113
Tabelle 23: Notendurchschnitt	113
Tabelle 24: Wohnsituation	113
Tabelle 25: Schulabschluss gruppiert nach jeweiligem Motiv.....	114
Tabelle 26: Zusammenhang zwischen Schulabschluss und Berufswahlmotiven	115
Tabelle 28: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „alles andere gefiel nicht“.....	117
Tabelle 29: Zusammenhang Berufsfelder und „jemand hat dazu geraten“	117
Tabelle 30: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „jemand hat dazu geraten“	118
Tabelle 31: Zusammenhang Berufsfelder und „Hobby zum Beruf machen“	118
Tabelle 32: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Hobby zum Beruf machen“	119
Tabelle 33: Zusammenhang Berufsfelder und „viel Geld verdienen“	119
Tabelle 34: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „viel Geld verdienen“	120
Tabelle 35: Zusammenhang Berufsfelder und „Voraussetzung für Selbständigkeit“.....	121
Tabelle 36: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Voraussetzung für Selbständigkeit“	122
Tabelle 37: Zusammenhang Berufsfelder und „Kontakt mit anderen Menschen“	122
Tabelle 38: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Kontakt mit anderen Menschen“.....	123
Tabelle 39: Zusammenhang Berufsfelder und „gute Ausbildungschancen“	123
Tabelle 40: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „gute Ausbildungschancen“.....	124
Tabelle 41: Zusammenhang Berufsfelder und „um überhaupt Ausbildungsplatz zu bekommen“	124
Tabelle 42: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „um überhaupt Ausbildungsplatz zu bekommen“	125
Tabelle 43: Zusammenhang Berufsfelder und „krisensicherer Arbeitsplatz“.....	126
Tabelle 44: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „krisensicherer Arbeitsplatz“	127
Tabelle 45: Zusammenhang Berufsfelder und „Karriere machen“	127
Tabelle 46: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Karriere machen“	128
Tabelle 47: Zusammenhang Berufsfelder und „handwerklich tätig sein“	128
Tabelle 48: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „handwerklich tätig sein“	129
Tabelle 49: Zusammenhang Berufsfelder und „Menschen helfen“	129

Tabelle 50: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Menschen helfen“	130
Tabelle 51: Zusammenhang Berufsfelder und „Interesse für den Beruf“	130
Tabelle 52: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Interesse für den Beruf“	131
Tabelle 53: Wunschberuf vorhanden	132
Tabelle 54: Wunschberuf konnte ergriffen werden.....	132
Tabelle 55: Gründe für die Nicht-Realisierung des Wunschberufes.....	132
Tabelle 56: Wirkung des Geschlechts auf die Ergreifung des Wunschberufes	133
Tabelle 57: Symmetrische Maße: Einfluss des Geschlechts auf die Realisierung des Wunschberufes	133
Tabelle 58: Einfluss des Schulabschlusses auf die Verwirklichung des Wunschberufes	133
Tabelle 59: Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Wunschberuf ergriffen.....	134
Tabelle 60: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Wunschberuf realisiert	134
Tabelle 61: Einfluss des Notendurchschnittes auf die Realisierung des Wunschberufes	134
Tabelle 62: Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitt und Wunschberuf ergriffen.....	135
Tabelle 63: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitt und Wunschberuf realisiert.....	135
Tabelle 64: Zusammenhang Berufsfelder und Ergreifung des Wunschberufes.....	135
Tabelle 65: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und Verwirklichung des Wunschberufes.....	136
Tabelle 66: Einfluss der Verwirklichung des Wunschberufes auf die Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung	136
Tabelle 67: Nach Berufsfeldern getrennte Darstellung sehr unzufriedener Auszubildenden, die ihren Wunschberuf ergreifen konnten.....	137
Tabelle 68: Mann-Whitney-U-Test: die Realisierung des Wunschberufes und der Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung.....	137
Tabelle 69: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: die Verwirklichung des Wunschberufes und der Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung	137
Tabelle 70: Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen	137
Tabelle 71: Wirkung des Geschlechts auf die Mobilitätsbereitschaft.....	138
Tabelle 72: Symmetrische Maße: den Einfluss des Geschlechts auf die Mobilitätsbereitschaft	138

Tabelle 73: Einfluss des Notendurchschnitts auf die Mobilitätsbereitschaft	138
Tabelle 74: Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitts und Mobilitätsbereitschaft.....	139
Tabelle 75: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitt und Mobilitätsbereitschaft.....	139
Tabelle 76: Einfluss des Schulabschlusses auf die Mobilitätsbereitschaft	139
Tabelle 77: Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Mobilitätsbereitschaft	140
Tabelle 78: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Mobilitätsbereitschaft	140
Tabelle 79: Statistik zu den Bezugspersonen.....	140
Tabelle 80: Zusammenhang Geschlecht und Inanspruchnahme von Gesprächen mit Personengruppen	141
Tabelle 81: Einfluss des Geschlechts auf die Bewertung der Personengruppen.....	141
Tabelle 82: Schulabschluss der Mutter	142
Tabelle 83: Schulabschluss des Vaters.....	142
Tabelle 84: Berufliche Stellung der Mutter.....	142
Tabelle 85: Berufliche Stellung des Vaters.....	143
Tabelle 86: Zusammenhang Schichtzugehörigkeit und Schulabschluss.....	143
Tabelle 87: Korrelation von Schichtzugehörigkeit und Schulabschluss.....	144
Tabelle 88: Arbeitslosigkeit der Mutter	144
Tabelle 89: Arbeitslosigkeit des Vaters	144
Tabelle 90: Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit der Mutter und Schulabschluss der Befragten.....	144
Tabelle 91: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit der Mutter und Schulabschluss der Auszubildenden	145
Tabelle 92: Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit des Vaters und Schulabschluss der Befragten.....	145
Tabelle 93: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit des Vaters und Schulabschluss der Auszubildenden	145
Tabelle 94: War Deutschland das Geburtsland?	146
Tabelle 95: Anzahl der in Deutschland verlebten Jahre.....	146
Tabelle 96: Wurde in der Familie überwiegend deutsch gesprochen?.....	146

Tabelle 97: Ergreifung des gleichen Berufes wie Mutter bzw. Vater	146
Tabelle 98: Einfluss des Geschlechts auf die Ergreifung des Berufes der Mutter	147
Tabelle 99: Symmetrische Maße: Geschlecht und Ergreifung des Berufes der Mutter	147
Tabelle 100: Einfluss des Geschlechts auf die Ergreifung des Berufes des Vaters	147
Tabelle 101: Symmetrische Maße: Geschlecht und Ergreifung des Berufes des Vaters	147
Tabelle 102: Zusammenhang zwischen einer Ausbildung im handwerklichen Bereich und der Ergreifung des Berufes des Vaters für männliche Jugendliche.....	148
Tabelle 103: Einschätzung der Unterstützung durch die verschiedenen Informationsangebote	148
Tabelle 104: Zusammenhang Berufsfelder und „Bekannte/Verwandte fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz“	148
Tabelle 105: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Bekannte/Verwandte fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz“	149
Tabelle 106: Zusammenhang Berufsfelder und „Berufswahlunterricht“	149
Tabelle 107: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Berufswahlunterricht“	150
Tabelle 108: Zusammenhang Berufsfelder und "direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt"	151
Tabelle 109: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt"	152
Tabelle 110: Zusammenhang Berufsfelder und "BIZ, Berufsberater"	152
Tabelle 111: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "BIZ, Berufsberater"	153
Tabelle 112: Zusammenhang Berufsfelder und "Informationsangebote im Internet"	153
Tabelle 113: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Informationsangebote im Internet"	154
Tabelle 114: Zusammenhang Berufsfelder und "Literatur z. B. Ratgeber"	154
Tabelle 115: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Literatur z. B. Ratgeber"	155
Tabelle 116: Zusammenhang Berufsfelder und "Stellenanzeigen in Zeitungen/Radio/Internet"	155
Tabelle 117: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Stellenanzeigen in Zeitungen/ Radio/ Internet"	156
Tabelle 118: Zusammenhang Berufsfelder und "Eltern fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz"	157

Tabelle 119: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Eltern fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz"	158
Tabelle 120: Zusammenhang Berufsfelder und "Praktikum"	158
Tabelle 121: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Praktikum"	159
Tabelle 122: Zusammenhang Berufsfelder und "Kammern, Verbände u. a."	159
Tabelle 123: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Kammern, Verbände u. a."	160
Tabelle 124: Einfluss des Geschlechts auf die Nutzung der Informationsangebote	160

Abkürzungsverzeichnis

BBiG	Berufsbildungsgesetz
BIBB	Bundesinstitut für Berufsbildung
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
HIS	Hochschul-Informationssystem
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
IBBP	Institut für Berufs- und Betriebspädagogik
IGS	Integrierte Gesamtschule
IKBB	Innovationskreis berufliche Bildung
Z.	Zeile

1 Problemstellung

"Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, daß die meisten Menschen sich für viele verschiedene Berufe eignen und bei dieser wie jener Beschäftigung Tüchtiges leisten und glücklich sein können." Martin Andersen Nexø.

Die Berufswahl stellt seit jeher eine der wichtigsten Entscheidungen junger Erwachsener dar, da für sie sowohl berufliche als auch gesellschaftliche Weichen gestellt werden. Wenngleich heutzutage nicht mehr von einer einmaligen, irreversiblen Berufswahl auszugehen ist, so hat sie dennoch große Bedeutung, zumal eine spätere Revision der getroffenen Entscheidung oft nur schwer möglich ist. Die Wahl eines Berufes betrifft nicht nur den Jugendlichen selbst, auch die Gesellschaft ist in diesen Prozess involviert. Nur Berufswähler, die eine bestimmte berufliche Tätigkeit ausüben können, welche ihren Neigungen und Wünschen entspricht,

tragen zur Sicherung der ökonomischen und strukturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft bei.

Die an der Berufswahl beteiligten Akteure, wie Eltern, Freunde oder Berufsberater, versuchen die Jugendlichen zu beeinflussen. Diese Einflüsse und die dem Berufswähler innewohnenden Faktoren wurden in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen analysiert. Ein großer Teil der Beiträge entstand in den 1980er Jahren, wobei diese häufig entweder die Berufswahl lediglich von den Berufswählenden selbst determiniert sehen oder den größten Einfluss den gesellschaftlichen Umständen zuschreiben. So beklagt Golisch (2002, S. 9) „eine gewisse Einäugigkeit der jeweiligen Forschungsansätze, die entweder nur auf objektive oder subjektive Aspekte abzielen sowie die individuelle Entscheidungssituation und den gesellschaftlichen Kontext isoliert voneinander betrachten.“ In der letzten Zeit erlebt das Thema Berufswahl nicht nur in der Tagespresse, sondern auch in der wissenschaftlichen Betrachtung eine Renaissance. Diese neueren Beiträge untersuchen jedoch oftmals nur wenige ausgewählte Gesichtspunkte bzw. einen selektierten Personenkreis, wie die Berufswahl von Migranten, Frauen oder Menschen mit einer Behinderung bzw. beschränken die Analyse auf einen konkreten Beruf.

Nach umfangreicher Literatursichtung werden in der vorliegenden Arbeit die in verschiedenen Studien als wesentliche Einflüsse charakterisierten Wirkfaktoren in einer umfassenden Schau zunächst theoretisch dargestellt und anschließend empirisch überprüft. Darüber hinaus findet die Analyse neuer, bisher nicht untersuchter Determinanten statt. Stärker als endogene Faktoren wirken exogene Einflüsse auf die Berufswahl. Daher wird diesen bei der theoretischen und empirischen Betrachtung größeres Gewicht beigemessen. Um verallgemeinernde Aussagen treffen zu können, wurde eine umfangreiche Stichprobe von 464 Befragten gewählt. Diese Befragung konzentrierte sich auf Schüler des Landes Sachsen-Anhalt, da eine derartige Untersuchung in diesem Bundesland bisher nicht stattfand. Im Gegensatz zu bisherigen Beiträgen sollten in dieser Arbeit nicht Schüler, die noch vor der Berufswahl stehen, befragt werden, sondern retrospektiv Auszubildende, die aufgrund der bereits erfolgten Wahl fundierte Aussagen erwarten lassen. Zudem kann auf diese Weise ein eventueller Einfluss des gewählten Berufsfeldes untersucht werden.

Von der Untersuchung ausgeschlossen sind einerseits die Betrachtung psychologischer Voraussetzungen der Berufswahl, wie die geistige Reife, die insbesondere mit Hilfe von

Eignungstests gemessen wird und andererseits äußere Einflüsse, wie die Wirtschaftsstruktur und der Wandel der Berufsstrukturen, die nur theoretisch fundiert sind.

Die Untersuchung der Einflüsse auf die Berufswahl beginnt zunächst in Kapitel 2 mit der Erläuterung der theoretischen Grundlagen. In Kapitel 2.1 werden die zentralen Termini erfasst und definiert. Nachfolgend zeigt das Kapitel 2.2 die historische Entwicklung der Berufswahl. Kapitel 2.3 gibt zunächst eine Übersicht der Theorien zur Berufswahl. Anschließend wird mit dem interaktionstheoretischen Ansatz von Hoppe der Diplomarbeit eine Theorie zugrunde gelegt, mit der die von Golisch bemängelte Einäugigkeit vermieden werden soll. Aus diesem Ansatz, der sowohl individuelle wie auch soziale Aspekte berücksichtigt, erfolgt dann in Kapitel 3 die Ableitung und Erläuterung endogener und exogener Einflüsse. Des Weiteren wird ein Modell entwickelt, welches die dargestellten Wirkfaktoren aufnimmt und zueinander in Beziehung setzt.

Der empirische Teil der Arbeit besteht aus der Erhebung berufswahlrelevanter Daten und deren Auswertung. In Kapitel 4 werden Fragestellungen und Hypothesen, die aus dem theoretischen Teil abgeleitet wurden und die Grundlage der empirischen Untersuchung bilden, vorgestellt. Im Methodenteil (Kapitel 5) folgt die Beschreibung des Studiendesigns (Kapitel 5.1). Anschließend wird die Operationalisierung der Variablen dargestellt (Kapitel 5.2). Die Stichprobe wird in Kapitel 5.3 beschrieben. In Kapitel 6 wird über die Ergebnisse der verschiedenen Analysekomplexe berichtet. Den Schluss bildet eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse und Befunde (Kapitel 7).

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Termini der Berufswahl

Im Rahmen dieser Arbeit werden verschiedene substantielle Begrifflichkeiten verwendet, die zum besseren Verständnis im Folgenden definiert werden. Der Begriff *Beruf* wurde aus der Alltagssprache in die Wissenschaftssprache übernommen (vgl. Dostal et al., 1998, S. 440). Dieser spielt eine zentrale Rolle in der Berufswahl, da er sowohl bei der Identitätsentwicklung des Individuums als auch bei der Strukturierung der Gesellschaft mitwirkt. (vgl. Bergmann & Eder, 2001, S. 49). Aufgrund der Komplexität des Phänomens Beruf wird dieser Begriff, je nach wissenschaftstheoretischer Herkunft, verschieden definiert. Eine als klassisch charakterisierte Definition des Berufes stammt von Max Weber. Dieser sieht den Beruf als „jene Spezifizierung, Spezialisierung und Kombination von Leistungen einer Person, welche

für sie die Grundlage einer kontinuierlichen Versorgungs- und Erwerbchance“ bildet. (Weber zit. n. Arnold et al., 1998, S. 3). Davon abzugrenzen ist der Begriff *Job*. Dieser steht synonym für ein geringfügiges und/oder befristetes Beschäftigungsverhältnis. Demgegenüber ist die Ausübung eines Berufes auf Dauer und als unbefristete Erwerbstätigkeit ausgerichtet (vgl. Moser, 2007, S. 266 f.).

Bedingt durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse ändern sich die Ansicht und somit auch die Definition darüber, was einen Beruf auszeichnet. Dies wirkt sich ebenfalls auf die Berufswahl aus und schafft sich ändernde Voraussetzungen (vgl. Beinke, 2006, S. 14). Während im alltäglichen Sprachgebrauch der Terminus *Berufswahl* meist den Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die berufsbildende Schule oder in den Beruf kennzeichnet, wird der Begriff in der Wissenschaft differenzierter, jedoch nicht einheitlich betrachtet. Kahl (1981, S. 16) formuliert vier verschiedene Bedeutungen der Berufswahl. Zum einen wird die Berufswahl als Berufseinmündung verstanden, d.h. das Individuum ist in einen Beruf eingetreten; zum anderen ist sie als Wahl zu verstehen, also wofür sich ein Individuum entscheidet. Darüber hinaus wird der Begriff als Berufspräferenz verstanden, d.h. die Entscheidung für den Beruf, den der Berufswähler bevorzugt, und letztlich wird der Terminus als Ausdruck des Wunschberufes gesehen, wobei dies den Idealberuf des Berufswählers darstellt.

Eine kritische Betrachtung des Begriffes Berufswahl führt unweigerlich zu der Erkenntnis, dass dieser Terminus nur die Wahl zwischen verschiedenen beruflichen Alternativen, nicht jedoch den Aspekt der Fremdbestimmung erfasst. Daher wird der ideologisch verklärte Begriff der *Berufswahl*¹ in amerikanischen Beiträgen zunehmend durch die Bezeichnung *Berufliche Entwicklung*² ersetzt. Da der Ausdruck Berufswahl tief in der Umgangssprache verankert ist und die Wissenschaftssprache nicht zu weit von dieser alltäglichen Sprache entfernt sein soll, scheint es jedoch gerechtfertigt am Begriff Berufswahl festzuhalten (vgl. Bußhoff, 1989, S. 59).

In den weiteren Ausführungen wird die Berufswahldefinition von Bußhoff (1989, S. 58 f.) zu Grunde gelegt: „Berufswahl kann somit definiert werden als eine in eine lebenslange berufliche Entwicklung eingebundene und unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen

¹ Die Berufswahl wird im Amerikanischen mit vocational choice übersetzt (vgl. Bußhoff, 1989, S. 59).

² Die Berufliche Entwicklung wird im Amerikanischen mit vocational bzw. career development übersetzt (vgl. Bußhoff, 1989, S. 59).

und Einflüssen stehende sowie in der Regel wiederholt sich einstellende interaktive Lern- und Entscheidungsphase, deren jeweiliges Ergebnis dazu beiträgt, daß Menschen unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausüben.“ Unter *Berufsfindung* versteht Beinke (2006, S. 15) den Prozess, den das Individuum durchlebt, bevor eine Berufsentscheidung getroffen wird.

Abschließend erfolgt die Abgrenzung der Termini erste Schwelle und Erstberufswahlentscheidung. Gewöhnlich sind im Übergang von den allgemeinbildenden Schulen zur Erwerbstätigkeit zwei Schwellen zu überwinden. Die *erste Schwelle* kennzeichnet den Übergang von der allgemeinbildenden in die berufsbildende Schule. Hier wird die *Erstberufswahlentscheidung*³ getroffen. Die *zweite Schwelle* markiert den Übergang von der Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt. (vgl. Georg & Sattel, 2006, S. 139) Die Erstberufswahl hat eine besondere Bedeutung, da der Jugendliche mit ihr die erste richtungweisende Entscheidung in seinem beruflichen Leben trifft. Diese, während der Adoleszenz stattfindende Wahl, bildet die Grundlage für spätere Berufs- und Bildungsoptionen (vgl. Dederich, 2000, S. 303).

2.2 Historische Entwicklung der Berufswahl

Über die historische Entwicklung der Berufswahl wird im Folgenden ein kurzer Rückblick gegeben, um die Allgemeingültigkeit und Abhängigkeit dieses Prozesses von der jeweiligen Epoche darzustellen. Die Sichtweise von einer freien Berufswahl als zentrales Problem der beruflichen Entwicklung begann im ausklingenden 16. Jahrhundert mit dem „Aufbruch der ständischen Ordnung und mit der juristischen Forderung nach der Freiheit der Berufswahl“ (Beinke, 1999, S. 42). Zuvor wurde den Jugendlichen aufgrund ihres Standes ein entsprechender Beruf zugewiesen. Erst die allmähliche Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung verdrängte dieses System, und zwar mit der Wahl eines Berufes entsprechend der natürlichen Veranlagung (vgl. Stratmann, 1967, S. 62).

Wie wichtig die Berufswahlentscheidung und deren gewissenhafte Prüfung sind, verdeutlicht Zedler: „Wer seinen Beruf erkennen will, muß sich auf das allergenaueste untersuchen, und alles mit einem reifen und nicht übereilten Urtheile überlegen. Der hierbey begangene Fehler ist allzu wichtig und erstreckt sich auf unsere ganze Lebens-Zeit: dahero man Ursache genug hat, sich hierbey behutsam aufzuführen. Eltern müssen bei ihren Kindern in diesem

³ Dabei charakterisiert die Berufswahlentscheidung das konkrete Entscheiden für einen bestimmten Beruf (vgl. Schmidt, 1994, S. 53).

Fall besorgt seyn, daß sie die wahren Fähigkeiten derselben entweder selbst oder mit Beyhülffe anderer verständiger Männer wohl untersuchen. Dem Kinde, wie es denn leider allzu gebräuchlich ist, alleine die Erwehlung seines Standes zu überlassen, und bloß auf dessen Neigung hierbey Achtung zu geben, ist auf keine Weise zu billigen.“ (Zedler, 1733, zit. nach Stratmann, 1967, S. 62).

Die Berufswahl der Söhne tendierte häufig zum Beruf des Vaters. Da diese Berufe-vererbung nicht immer den Interessen und Fähigkeiten des Kindes entsprach und ein wirtschaftliches Auskommen sicherte, wurde bereits im 17. Jahrhundert angenommen, dass die Eltern als alleinige Berater ungeeignet seien (vgl. Stratmann, 1967, S. 63 f.). Die zu dieser Zeit im handwerklichen Bereich maßgeblichen Zünfte ermöglichten nach einer einmal getroffenen Berufswahl kaum einen Wechsel, wobei der Weg eines Lehrlings über den Gesellen zum Meister vorbestimmt war (vgl. Stratmann, 1967, S. 64). Auch fand eine strenge Regelung des Zugangs zum bürgerlichen Gewerbe seitens der Zünfte statt. So war es noch im 16. Jahrhundert gang und gäbe, dass Mädchen eine gewerbliche Lehre aufnahmen. Nach und nach setzte sich die Auffassung, es „soll auch kein Weibesbildt oder Jungkfrawe aufm Handtwercck gefordert werden“ durch, wodurch die Frauen aus den Zünften verdrängt wurden, um den Männern genügend Lehrstellen zur Verfügung zu stellen (Art. 20 des Privilegs der Leineweber, 1652, zit. n. Stratmann, 1967, S. 83). Neben den Mädchen sollten auch jene Jungen, die nicht Söhne von Bürgern der Stadt waren, von einer Lehre im bürgerlichen Gewerbe ausgeschlossen werden. So steht in der Zunftordnung des 1694 verfassten nürnbergischen Rothschmied-Handwerks: „Es soll jeder Lehrjung ... Burger, oder Burgers-Sohn seyn“ (Ordnung der Meister des Rothschmied-Handwerks, 1694, zit. n. Stratmann, 1967, S. 77). Damit wurden Bauernsöhne von einer Lehre in einem bürgerlichen Gewerbe ausgeschlossen, um den kleiner werdenden gewerblichen Lebensraum für die Stadtbevölkerung zu sichern (vgl. Stratmann, 1967, S. 77). Demgegenüber befand sich Magdeburgs Wirtschaft nach dem Dreißigjährigen Krieg im Aufschwung. Da mehr Arbeitskräfte benötigt wurden, als vorhanden waren, legte die Polizeiordnung Magdeburgs 1688 fest, dass auch die Kinder der Landbevölkerung eine gewerbliche Lehre absolvieren dürfen: „Obwohl an ihm selbst billig / daß jede Stadt und Ort ihre Bürgers-Kinder zu Lernung der Handwercker vor andern befördern soll / so sollen doch die Meister in Städten auch der Bauern-Kinder / wenn zumahl der eingesessenen Bürger-Kinder zu Erlernung des Handwercks auch gelangen können / zur Lehre annehmen“ (Magdeburgische Polizeiordnung, 1688, zit. n. Stratmann, 1967, S. 76).

Um den Berufswunsch des Lehrlings zu prüfen und auszutesten, in wieweit Meister und Lehrling miteinander auskommen, wurde die mehrwöchige Probezeit entwickelt. Problem hierbei war das Konkurrenzdenken des Meisters, der seinem Lehrling nicht zu viel Wissen vermitteln und keine zu tiefen Einblicke gewähren wollte. Die Jugendlichen konnten kaum Erfahrungen sammeln, ob der gewählte Beruf ihren Neigungen entsprach. Um diesem Problem zu begegnen, wurden im 18. Jahrhundert Beschreibungen der Berufe verfasst und veröffentlicht. Den Beruf praktisch erfahren konnten die Jugendlichen hierdurch jedoch nicht (vgl. Stratmann, 1967, S. 83-86 ff.). Wesentliche Forderungen an die Berufswahl wurden von Krünitz verfasst und werden hier nach Stratmann (1967, S. 226) wiedergegeben: Der Jugendliche soll den Beruf wählen, für den er das größte Interesse und die meiste Begabung hat. Er soll sich für einen Beruf, welcher in der Gesellschaft Bestand hat, entscheiden und früh mit seinen Vorbereitungen beginnen. Des Weiteren soll der Beruf dem Stand der Eltern entsprechen und der Gesellschaft den größtmöglichen Nutzen gewähren. Diese Anforderungen bereiteten dem Jugendlichen somit allerdings einige Schwierigkeiten, sich für einen Beruf zwischen freier Wahl, ständischer Ordnung und Zunftvorstellungen zu entscheiden. Die Berufswahl wurde als irreversible lebensbestimmende Entscheidung gesehen (vgl. Stratmann, 1967, S. 87 ff.).

Mit der Wahlfreiheit für einen Beruf kam das Problem der Berufswahlkontrolle auf. Der Jugendliche sollte zwar seinen Neigungen und Interessen nachgehen, ob er jedoch tatsächlich für diesen Beruf geeignet war, konnte nach damaliger Sicht nur ein Meister erkennen. Es wird deutlich, dass zum Ende des 17. Jahrhunderts von mangelnden Kenntnissen bei den Jugendlichen und deren Eltern ausgegangen wurde, um eine derartig schwerwiegende Entscheidung treffen zu können (vgl. Stratmann, 1967, S. 64 f.).

Dass die Berufswahl auch früher nicht einfach und überschaubar war, zeigt sich bei einer Betrachtung der Ausbildungsberufe. 1268 konnten die Berufswähler Frankreichs sich bereits zwischen 101 Ausbildungsberufen entscheiden (vgl. Stratmann, 1967, S. 67). Im Laufe der Jahrhunderte wuchs die Zahl anerkannter Berufe bis auf 200 in Ständen organisierten Berufen im Jahr 1698 an. In England wurden 1841 bereits 431 Berufe aufgelistet (vgl. Beinke, 2006, S. 19). Um die Berufsorientierung der Jugendlichen zwischen diesen zahlreichen Alternativen zu unterstützen und der unterstellten unzureichenden Beratung durch die Eltern entgegenzuwirken, erfolgte die Einführung schulischer Maßnahmen zur Förderung der

Berufswahl. Hähn äußert über die Rolle der Eltern: „Viele Eltern denken entweder aus Sorglosigkeit und Mangel genügsamer Ueberlegung, oder auch mit Fleiß und aus besondern Ursachen, zu wenig und zu spät an diese wichtige Sache, nemlich bey der Erziehung der Kinder, sich einen richtigen Zweck, in Absicht ihrer künftigen Lebens-Art und Arbeit vorzusetzen.“ (Hähn, 1759, zit. nach Stratmann, 1967, S. 216). Besondere Bedeutung kommt der 1747 in Berlin gegründeten Hecker'schen Realschule zu. Hier sollten die Schüler in verschiedenen handwerklichen Bereichen üben, um einen Eindruck vom Tätigkeitsprofil zu bekommen. Ergänzend dazu sollten Unternehmensbesichtigungen und sachbezogener Unterricht durchgeführt werden. Dies hatte zum Ziel, die Jugendlichen zum Treffen einer bewussten Entscheidung zu veranlassen und Fehlentscheidungen zu vermeiden. Die letztendliche Entscheidung oblag jedoch dem Lehrherrn (vgl. Stratmann, 1967, S. 216 ff.).

1848 wurde die Berufswahlfreiheit erstmals in der Verfassung des Deutschen Reiches verankert. Diese Maßnahme bildete die Basis für die Auflösung des Zunftzwanges. Jedoch sind Wählen dürfen und Wählen können nicht dasselbe. Dem Wählen können sind Grenzen gesetzt, denn um die Berufswahl frei vornehmen zu können, müssen die Alternativen bekannt sein. Es bestand die Notwendigkeit, Beratungseinrichtungen einzuführen (vgl. Muller, 1961, S. 236). Die ersten gesetzlichen Bestimmungen zur Berufsberatung wurden 1923 veröffentlicht. Mit den verfassten Gesetzen hatte die Reichsanstalt und später die Bundesanstalt für Arbeit eine Monopolstellung für die Berufsberatung. Da die Schule ebenfalls eine Beratungsinstanz ist und als solche ihren Anspruch auf Mitwirkung bei der Berufswahl kundtat, wurde 1927 eine Konferenz einberufen, um die Zuständigkeiten zu klären (vgl. Beinke, 2006, S. 24). Der damalige Minister für Handel und Gewerbe äußerte dazu: „Ich ordne deshalb für alle mir unterstellten Schulen hiermit an, daß sie sich sowohl der Berufsberatung als auch der Lehrstellenvermittlung zu enthalten haben.“ (Reichsarbeitsverwaltung, 1927, zit. nach Beinke, 2006, S. 25). In einem von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und der Bundesanstalt für Arbeit 1971 vereinbarten Beschluss wurde die Stellung der Schule als unterstützende Institution der Berufsinformationszentren der Bundesanstalt für Arbeit festgelegt. Diese bis heute gültige Vereinbarung bildet den Handlungsrahmen beider Institutionen (vgl. Dibbern et al., 1974, S. 30). Heute ist die Berufswahlfreiheit ein Grundrecht und in Artikel 12 Absatz 1 Satz 1 des Grundgesetzes festgelegt: „Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen.“ Aus den vorgenannten Erläuterungen ist zu erkennen, dass sowohl die Berufswahlfreiheit als auch die

Berufsberatung Spannungsfelder sind, welche bis heute zu wissenschaftlichen und politischen Diskussionen führen. Das Ziel, die Jugendlichen bei der Berufswahl zu unterstützen, wurde dabei jedoch nie aus den Augen verloren (vgl. Beinke, 2006, S. 29).

Die ersten Aussagen in der Berufswahlforschung wurden bereits um die Jahrhundertwende getroffen. Frank Parsons gilt als der Begründer der Berufsentwicklung. 1908 gründete er in Boston das „Vocation Bureau“ und entwickelte „das erste begriffliche Gerüst für die Berufswahl und damit die erste Anleitung für Berufsberater.“ (Brown & Brooks, 1994, S. 3). Paul Lazarsfeld führte Anfang der 1930er Jahre die ersten umfangreicheren Studien durch. Untersucht wurden hauptsächlich die Einflussgrößen auf die Berufswahl Jugendlicher. Theorien zur Berufswahl wurden erst in den 1950er Jahren entwickelt. Bis in die 1960er Jahre waren die persönlichen Probleme des Berufswählers und seine psychische Entwicklung Gegenstand der Forschung. Theorien dieser Zeit sehen den maßgeblichen Einfluss auf die Berufswahl in der individuellen Eignung und Neigung. Im Zuge der „deutschen Bildungskatastrophe“ verlagerte sich die Berufswahlforschung mehr auf die Gesellschaft als maßgeblichen Einflussnehmer. Eine zentrale Erkenntnis jener Zeit war die Milieukonformität der Berufswahl. Seit der Wiedervereinigung Ost- und Westdeutschlands scheint es weniger Interesse an der Berufswahlforschung zu geben, so hat die Zahl der Veröffentlichungen zum Thema stetig abgenommen (vgl. Hillmert, 1996, S. 17 f.).

2.3 Berufswahltheorien

2.3.1 Systematisierung der Theorien zur Berufswahl

Die Berufswahl ist ein komplexer, individueller Prozess. Die Entscheidungsträger treffen ihre Wahl unter psychologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einflüssen. In dieser Phase fragen sich die Berufswähler, welche berufliche Stellung ihnen in der Gesellschaft offen steht, wie sie zu einer Entscheidung über die berufliche Zukunft gelangen, wie sie sich ein berufliches Selbstkonzept erarbeiten und ihre berufliche Situation beeinflussen können. Antworten auf diese Fragen werden in den Berufswahltheorien gesucht (vgl. Hoppe, 1980, S. 86).

Die Berufsorientierung ist eine vielschichtige Entwicklung und je nach wissenschaftlichem Ansatz gibt es verschiedene Versuche, diese Entwicklung zu erklären (vgl. Hoppe, 1980, S. 86). Seifert (1992, S. 189) stellt fest: „Bis heute ist es noch nicht gelungen, eine umfassende

und allgemein anerkannte Theorie der Berufswahl und des beruflichen Werdegangs zu entwickeln.“ In der Literatur werden verschiedene Möglichkeiten der Klassifizierung der Berufswahltheorien genannt. Eine von Seifert (vgl. 1977, S. 173 ff.) entwickelte Klassifizierung unterscheidet die Theorien nach disziplinärer Herkunft und nach der historischen Entwicklung. Diese Darstellung hat sich bei verschiedenen Autoren (vgl. u. a. Hoppe, 1980, S. 93 ff.; Beinke, 1999, S. 67 ff.; Bender-Szymanski, 1980, S. 3) durchgesetzt und wird hier etwas näher kommentiert:

1. Differentialpsychologischer Ansatz

Diese klassische Sichtweise der Berufswahl nimmt an, dass die Berufswahl ein einmaliger Akt ist und jedem Individuum genau ein Beruf zugeordnet werden kann (vgl. Seifert, 1977, S. 176). Hierfür werden Eignung und Neigung des Individuums mit den Persönlichkeitsanforderungen, die der Beruf stellt, aufeinander abgestimmt (vgl. Hoppe, 1980, S. 94). Der Erfolg im Beruf ist umso größer, je passender Persönlichkeitseigenschaften und Anforderungsprofil des Berufes übereinstimmen. Das Grundmodell des differentialpsychologischen Ansatzes geht auf Parsons zurück (vgl. Seifert, 1977, S. 176).

2. Entscheidungstheoretische Ansätze

Diese Theorien untersuchen Berufswahlentscheidungen dahingehend, welche Wahl getroffen wurde und wie diese zu bewerten ist. Entscheidungsmodelle gehen davon aus, dass Individuen sich rational verhalten und unabhängig von ihrer Umwelt eine Berufswahl treffen (vgl. Hoppe, 1980, S. 94). Diese Ansätze sehen die Berufswahl überwiegend als einmalige Entscheidung, bei der die Einflussfaktoren fest vorgegeben sind (vgl. Seifert, 1977, S. 215 f.). Die entscheidungstheoretischen Ansätze werden in präskriptive und deskriptive Modelle gegliedert. Erstere untersuchen, wie Entscheidungen getroffen werden sollten, und letztere geben Aufschluss darüber, wie die realisierten Entscheidungen aussehen (vgl. Brown, 1994, S. 427).

3. Entwicklungspsychologische Theorien

Dieser Ansatz sieht die Berufswahl als Ergebnis der bis zu diesem Zeitpunkt abgelaufenen Entwicklung, wobei einmal getroffene Entscheidungen nicht umgekehrt werden können. Somit ist die Berufswahl ein Kompromiss, resultierend aus endogenen und exogenen Einflüssen und als Teil der Persönlichkeitsentwicklung zu verstehen (vgl. Hoppe, 1980, S. 94;

Seifert, 1977, S. 180 f.). Die grundlegenden Annahmen dieses Modells wurden von Ginzberg verfasst und später von Super erweitert (vgl. Seifert, 1977, S. 176).

4. Psychodynamische Theorien

Von zentraler Bedeutung sind in diesem tiefenpsychologischen Ansatz frühkindliche Erfahrungen und die Schichtzugehörigkeit des Berufswählers. Erklärungsgrundlage für die Berufswahl sind Bedürfnisse und Neigungen sowie Präferenzen des Individuums (vgl. Seifert, 1977, S. 194; Hoppe, 1980, S. 94). Einige wichtige Vertreter dieses Ansatzes sind Roe, Moser, Bordin und wiederum Super (vgl. Seifert, 1977, S. 194 ff.).

5. Soziologische und sozioökonomische Theorien

Diese Ansätze sehen die Berufswahl als Ergebnis von Selektions- und Allokationsprozessen. Daher werden diese Theorien auch als Allokationstheorien bezeichnet. Von zentraler Bedeutung ist die Sozialisation vor dem Berufseintritt (vgl. Hoppe, 1980, S. 94). Den Ausgangspunkt bildet, entgegen dem entscheidungstheoretischen Ansatz, die Gesellschaft (vgl. Seifert, 1977, S. 231). Die Berufswahl wird in Abhängigkeit von sozialen, ökonomischen und kulturellen Faktoren gesehen. Diese Einflüsse werden als so gravierend eingeschätzt, dass eine individuelle Einflussnahme abgesprochen wird (vgl. Hoppe, 1980, S. 94 f.). Vertreter des allokationstheoretischen Ansatzes sind u. a. Scharmann, Musgrave, Blau und Kohli (vgl. Seifert, 1977, S. 231 ff.).

6. Typologische Theorie

Grundannahme ist, dass es eine Beziehung zwischen den Persönlichkeitsstrukturen des Individuums und der Umwelt gibt, welche die Berufswahl erklären. Eignung und Neigung als Elemente der Persönlichkeitsstruktur sind vorgegeben. In einem langwierigen Prozess werden Persönlichkeitsstruktur und Umwelt aufeinander abgestimmt (vgl. Hoppe, 1980, S. 94). Diese von Holland entwickelte Theorie misst den Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Individuum bereits eine erhebliche Bedeutung für die Berufswahl bei (vgl. Seifert, 1977, S. 231).

Kritische Betrachtung der Theorieansätze:

Der differentialpsychologische Ansatz gilt als entkräftet, da sich zum einen die Persönlichkeitsstruktur Jugendlicher noch entwickelt und zum anderen die Tätigkeiten in den verschiedenen Berufen eine breite Spanne aufweisen, weshalb eine Zuordnung von

Individuen zu Berufen kaum möglich ist (vgl. Beinke, 1999, S. 79). Die entwicklungspsychologischen und typologischen sowie tiefenpsychologischen Ansätze haben zum Teil wertvolle Erkenntnisse geliefert, gelten mittlerweile jedoch als überholt. Der entscheidungstheoretische Ansatz nimmt an, dass Individuen rationale Entscheidungen treffen. Dies kann jedoch nur durch den Homo oeconomicus gewährleistet werden, da der Berufswähler nur über eine begrenzte Informationsverarbeitungskapazität verfügt. Daher gelten diese ökonomisch ausgerichteten Ansätze als ungeeignet, das Berufswahlverhalten zu erklären. Modelle, die verhaltenswissenschaftlich ausgerichtet sind, können dagegen die tatsächliche Berufswahl teilweise erklären. Allokationstheoretische bzw. sozio-ökonomische Theorien legen zahlreiche Einflussfaktoren zur Erklärung der Berufswahl zugrunde, dennoch vernachlässigen sie den individuellen Einfluss auf das Verhalten (vgl. Hoppe, 1980, S. 95).

2.3.2 Interdisziplinärer Ansatz

2.3.2.1 Grundlagen des interdisziplinären Ansatzes

Da keine der Berufswahltheorien eine vollständige Erklärung für das Verhalten von Berufswählern gibt, nahmen verschiedene Autoren (u. a. Bender-Szymanski, 1980, Hillmert, 1996, Bußhoff, 1989) dies zum Anlass, einen umfassenderen theoretischen Bezugsrahmen zu entwickeln. Dabei sollen bewährte Elemente der vorhandenen Theorien aufgenommen und gleichzeitig deren Defizite beseitigt werden.

In einem von Kohli (1975, S. 129 ff.) entwickelten und von Hoppe (1980, S. 97 ff.) erweiterten Bezugsrahmen⁴ zur beruflichen Entwicklung⁵ werden verschiedene Ansätze zur Berufswahl miteinander verknüpft. In dem von Kohli entwickelten Modell werden allokatons-, entscheidungs- und entwicklungstheoretische Ansätze zur Erklärung der Berufsfindung herangezogen. Diesen Bezugsrahmen erweitert Hoppe um den interaktionstheoretischen Ansatz, wobei sein Ziel die Formulierung einer didaktischen Berufswahltheorie ist. Dieser mehrperspektivische Bezugsrahmen soll berufliche Informationsangebote und die tatsächliche Entwicklung des Berufslebens berücksichtigen

⁴ Unter Bezugsrahmen versteht Hoppe (1980, S. 98) „ein Aussagesystem (...), welches Möglichkeiten eröffnet, Forschungsaktivitäten in ein sinnvolles System aufzunehmen. Seine Funktion soll darin bestehen, komplizierte Zusammenhänge übersichtlich darzustellen. Dieses erfolgt, indem mit Hilfe des Bezugsrahmens Einzelheiten in den Zusammenhang des übergreifenden Ganzen eingeordnet werden. Der Bezugsrahmen stellt also ein inhaltlich bestimmtes Modell der Orientierungsprozesse dar und dient als Instrumentarium bei der Interpretation einzelner Befunde.“

⁵ Um zu verdeutlichen, dass es sich bei der Berufswahl um einen lebenslangen Prozess handelt, führt Super (1957, S. 131) den Begriff der „beruflichen Entwicklung“ ein.

sowie die Entwicklung von Handlungsplänen und Entscheidungsprämissen erklären (vgl. Hoppe, 1980, S. 155). Mit diesem mehrperspektivischen Ansatz können die unterschiedlichen Berufswahlsituationen dargestellt und die Wirkungsweise der Einflussfaktoren auf das Individuum erklärt werden (vgl. Dederich, 2000, S. 300 f.). Die Betrachtung der Wechselbeziehungen des Individuums mit der Gesellschaft bildet den zentralen Kern dieses Bezugsrahmens. Dabei sind Individuum und Gesellschaft wechselseitig voneinander abhängig, was bedingt, dass das Individuum sowohl beeinflusst wird als auch selbst beeinflusst (vgl. Hoppe, 1980, S. 98 f.). Mit den allokatons-, entscheidungs-, entwicklungs- und interaktionstheoretischen Ansätzen als Basis soll der entwickelte Bezugsrahmen zur Beantwortung der folgenden Fragen beitragen (vgl. Hoppe, 1980, S. 101): Welche Einflussmöglichkeiten auf die Berufswahl hat das Individuum und welche Einflussgrößen wirken auf die berufliche Entwicklung?

Wie entstehen sozialisationsbedingte Erwartungen und Interessen beim Berufswähler und wie können durch pädagogische Maßnahmen Handlungs- und Entscheidungschancen des Berufswählers erhöht werden?

2.3.2.2 Berufswahl nach dem allokatonsstheoretischen Ansatz

Dieser Ansatz geht davon aus, dass die Berufswahl hauptsächlich von der Gesellschaft beeinflusst wird. Die individuellen Anstrengungen bei der Berufswahl werden als sehr gering eingeschätzt. Kritik hieran wird von Hoppe (vgl. 1980, S. 116 ff.) geübt, da beispielsweise der in früheren Gesellschaften feststellbare Berufserwerb in unserer heutigen Zeit kaum noch Gewicht beizumessen ist. Weiterhin wird durch Art. 12 des Grundgesetzes jedem das Recht auf freie Berufswahl zugesprochen. In der Realität reicht jedoch das Recht allein nicht aus, da der Berufswähler in seinem Wunschberuf auch Arbeit finden muss. Außerdem schränken hier sozio-kulturelle, ökonomische und sozialpsychologische Einflüsse seine Möglichkeiten ein (vgl. Hoppe, 1980, S. 116 ff.).

Diese Ansätze haben die Berufswahl als lebenslange soziale Entwicklung erkannt. Die Wahl eines Berufes erfolgt mit der Anpassung der Fähigkeitseinschätzungen, vermöge der Einflüsse von Familie und Arbeitsmarktlage. Dabei beeinflussen sich die Faktoren gegenseitig und grenzen die Wahlfreiheit des Individuums ein. Die berufliche Entwicklung ist also in starkem Maße von äußeren Faktoren bzw. Zuweisungsprozessen bestimmt. Befindet sich das Individuum in einer neuen Lebenslage, werden neue Zuweisungsprozesse notwendig. Damit ergeben sich im Laufe des Lebens immer weniger Wahlfreiheiten. Die bedeutendste

Zuweisungssituation entsteht bei der Erstberufswahl, da sie maßgeblich durch exogene Faktoren beeinflusst wird (vgl. Dederich, 2000, S. 305 f.). Um die Vielfalt der exogenen Einflüsse aufzuzeigen, entwickelte Seifert (1977, S. 232 ff.) eine Übersicht der wesentlichen soziokulturellen, ökonomischen und sozialpsychologischen Faktoren (gekürzte Darstellung):

Ökonomische Determinanten

Allgemeine Wirtschaftslage

Wirtschaftliche Entwicklung und Konjunkturlage (der Gesamtwirtschaft sowie einzelner Wirtschaftszweige)

Lokale Wirtschaftsstruktur

Wirtschaftsstruktur der geographischen Region und des übergeordneten staatlichen Gebildes (z.B. wirtschaftlicher Entwicklungsstand, Grad der Industrialisierung, vorherrschende Wirtschaftszweige)

Struktur der Berufe

- Entwicklungsstand der Berufe, Grad der beruflichen Spezialisierung
- Wandel der Berufe und der Berufsstruktur (z.B. Zugangsberufe, Abgangsberufe)
- Berufsanforderungen (Berufseignungsanforderungen, Ausbildungsanforderungen)
- Berufliche Ausbildungsmöglichkeiten (vorhandene Lehrberufe, Studienmöglichkeiten etc.)
- Berufliche Weiterbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten

Arbeitsmarktlage und Arbeitsmarktpolitik

- Verhältnis von Angebot und Nachfrage hinsichtlich des augenblicklichen und des zukünftigen Arbeitskräftebedarfs und hinsichtlich der beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten (z.B. Anzahl der vorhandenen Lehrstellen im Verhältnis zu den Lehrstellenbewerbern)
- Arbeitsmarktpolitik; Politik der Wirtschaftsorganisationen sowie staatlicher und halbstaatlicher Institutionen
- Berufliche Mobilität

Einkommensverhältnisse, Verdienstmöglichkeiten

- Allgemeines Lohn- und Gehaltsniveau
- Verdienstmöglichkeiten in verschiedenen Wirtschaftszweigen und Berufen (in Beziehung zur Kaufkraft und zum allgemeinen Lebensstandard)
- Sozioökonomische Vorteile und Nachteile verschiedener Berufe (ökonomische und soziale Gewinnmöglichkeiten im Verhältnis zu den aufzubringenden „Kosten“)

Soziokulturelle und sozialpsychologische Determinanten

Kulturelle und epochale Einflüsse

- Berufszuweisung aufgrund der Standeszugehörigkeit und durch staatliche Lenkungsmaßnahmen
- Soziale „Vererbung“ des Berufes in Form der erzwungenen „Vererbung“ und durch Übertragung der Werte und Praktiken des väterlichen Berufes
- Berufsideologie - Hauptarten z.B.: traditionell-ständische Berufsauffassung, idealistisch-ganzheitliche Berufsideologie, bürgerliche-idealistische Leistungs- und Aufstiegsideologie, funktionelle Berufsauffassung, (auch Einfluss sozialer Leitbilder und Vorbilder)
- Image und Prestigewert der Berufe

Sozioökonomische Schichtzugehörigkeit

- Ökonomische Existenzbedingung der Erzieherfamilie (Einkommensverhältnisse)
- Schichtspezifische Lebensweise (Lebensstandard, allgemeine Lebenseinstellung, Freizeitgestaltung)
- Schichtspezifische Einstellungen und Werthaltungen zur Schulbildung, Berufsausbildung, Allgemeinbildung; zur beruflichen Arbeit überhaupt; zu bestimmten Berufsrollen oder Tätigkeiten

Familie, Elternhaus (abgesehen von schichtspezifischen Einflüssen)

- Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken
- Familientradition (und Druck der Eltern zur Fortführung der Familientradition)
- Berufliche Erfahrungen der Eltern und Verwandten (Vertrautheit und Informiertheit über bestimmte Berufe; berufliche Erfolge und Misserfolge der Eltern)
- Berufliches Rollenverhalten der Eltern, älterer Geschwister oder sonstiger Verwandter (Rollenmodelle; Vorbild des Vaters, der Mutter etc.)
- Einstellungen und Werthaltungen der Familie gegenüber beruflicher Tätigkeit; gegenüber bestimmten Berufen oder Tätigkeiten; gegenüber sozialer Mobilität; Bildungs- und Aufstiegsmotiviertheit (Aspirationsniveau)
- Position in der Geschwisterreihe und Geschlechtszugehörigkeit des Wählenden

Schule

- Auslesefunktion der Schule (Allokation, „Berufszuweisung“ durch Besuch bestimmter Schulen)
- Kulturelles Wertesystem der Schule (ausgedrückt in den Lehrzielen und den Lehrinhalten)
- Individuelle Erfahrungen mit einzelnen Unterrichtsfächern; berufskundliche Erfahrungen (vgl. beliebte Fächer; Erfolg oder Misserfolg in verschiedenen Fächern; Informationsfunktion)
- Erwerb bestimmter Arbeitshaltungen und spezieller Fähigkeiten
- Einfluss des Lehrers: a) direkte Einflussnahme des Lehrers und b) Vorbildfunktion des Lehrers

Gruppe der Gleichaltrigen (Peer-Groups)

- Einstellungen und Werthaltungen der Alters- und Spielkameraden, älterer berufstätiger oder studierender Freunde, von Jugendorganisationen gegenüber beruflicher Arbeit überhaupt; gegenüber bestimmten Berufen oder Wirtschaftszweigen
- Vorbildfunktion berufstätiger bzw. studierender Freunde oder Jugendleiter

Institutionen der Berufs- und Erziehungsberatung

- Berufsaufklärung
- Berufslenkende Maßnahmen
- Berufsberatung (i. e. S.)

Wirtschaftliche Interessenverbände

- Gezielte berufliche Informationen (z.B. über Massenmedien)
- Werbung für bestimmte Berufe, Betriebe oder Wirtschaftszweige (z.B. Öffentlicher Dienst, Sozialberufe)

2.3.2.3 Berufswahl nach dem entscheidungstheoretischen Ansatz

Entscheidungstheoretische Modelle analysieren den Ablauf von Entscheidungen. Von den beiden Richtungen deskriptiver und präskriptiver Entscheidungstheorie legt Hoppe für seinen Ansatz erstere zu Grunde. Da nicht davon ausgegangen werden kann, dass Menschen ihre Berufswahl immer bewusst und rational treffen, so wie der Homo oeconomicus diese idealisierten Anforderungen im präskriptiven Ansatz erfüllt, ist dieses Modell ungeeignet, um das tatsächliche Berufswahlverhalten zu erklären. Demgegenüber untersuchen deskriptive Modelle, wie Menschen berufliche Entscheidungen treffen und analysieren ihr Verhalten (vgl. Hoppe, 1980, S. 104 ff.). Nach Dederling (vgl. 2000, S. 301) fehlen dem Individuum bei dieser Auffassung vorgegebene Normen und Werte, wodurch sich ein Entscheidungsspielraum eröffnet.

Bei der Erstberufswahl bieten sich dem Individuum vier Entscheidungssituationen. Dies sind die Wahl einer Erstberufsausbildung, die zeitliche Festlegung der Berufsentscheidung, die Berufswahl aktiv in einem komplexen Umfeld zu treffen und motiviertes und aktiviertes Handeln bei der Berufsentscheidung. Um die Berufsorientierung verhaltenswissenschaftlich bzw. deskriptiv untersuchen zu können, müssen verschiedene Kriterien erfüllt sein. Zum einen sollen dem Berufswähler mehrere Handlungsalternativen offen stehen, die diesem bekannt sein müssen. Nachdem die Handlungsalternativen gegeneinander abgewogen wurden, antizipiert das Individuum die bedeutendsten von den zu erwartenden Ereignissen (vgl. Hoppe, 1980, S. 106 ff.).

Den Ablauf einer Entscheidung gliedert Hoppe (1980, S. 112 f.) in drei Phasen: Im Zeitraum vor der Entscheidung kommt es durch endogene und exogene Faktoren zu einem Umdenken des Individuums. Diese Vorgänge münden in eine Entscheidungssituation. Zur Lösung des Entscheidungsproblems sucht der Berufswähler nach Informationen über Alternativen und bewertet diese. In der Entscheidungsphase wird die am höchsten bewertete Alternative ausgewählt und die anderen fallen gelassen. Als Folge stellt sich Enttäuschung ein, da das Individuum keinen Nutzen aus diesen Alternativen ziehen kann und ihm gleichzeitig nicht

kalkulierte negative Wirkungen der relevanten Alternative bewusst werden. Maßnahmen der Kompensation der negativen Folgen kennzeichnen die letzte Phase, den Zeitraum nach der Entscheidung. Die Alternative für die sich der Berufswähler entschieden hat, wird positiv bewertet. Die Enttäuschung ist dabei umso geringer, je mehr sich das Individuum mit der gewählten Alternative identifiziert. Durch eine erneute Informationssuche wird die vom Berufswähler gefundene Alternative, entweder gefestigt oder seine Entscheidung untergraben.

Der deskriptiv entscheidungstheoretische Ansatz geht von nicht rational handelnden Individuen aus, die nur unvollkommene Informationen besitzen, sowie, dass der Wählende nicht die komplexe reale Umwelt zur Entscheidungsfindung zu Grunde legt, sondern ein subjektiv vereinfachtes inneres Modell nutzt (vgl. Hoppe, 1980, S. 108 ff.).

2.3.2.4 Berufswahl nach dem entwicklungstheoretischen Ansatz

Bei diesem Ansatz wird die Berufswahl als ein lebenslanger Entwicklungsprozess, der zur Persönlichkeitsentwicklung führt und aus einer Reihe von Entscheidungen besteht, definiert. Dabei beeinflusst jeder Entschluss den nachfolgenden. Diese Abfolge lebensbegleitender Entscheidungen gliederte Super (1994, S. 227 ff.) in fünf Stufen und benannte sie als „Regenbogen der Lebenslaufbahn“ (vgl. u. a. Hoppe, 1980, S. 127 f.; Moser, 2007, S. 270):

1. Phase des Wachstums während der Kindheit (bis 14. Lebensjahr).
Das Individuum entwickelt sich psychisch und physisch.
2. Phase der Exploration während der Adoleszenz (15. bis 24. Lebensjahr).
Der Berufswähler probiert verschiedene berufliche Tätigkeiten aus.
3. Phase der Etablierung im jungen Erwachsenenalter (25. bis 44. Lebensjahr).
Ziel des Berufswählers ist die dauerhafte Ausübung eines Berufes.
4. Phase der Erhaltung im mittleren Erwachsenenalter (45. bis 65. Lebensjahr).
Der erwählte Beruf wird weiterhin ausgeübt.
5. Phase des Abbaus im Alter (ab dem 65. Lebensjahr).
Das Individuum baut seine beruflichen Aktivitäten ab. Die Phase endet mit dem Ausstieg aus dem Berufsleben.

Die Festlegung von Altersgrenzen wird von verschiedenen Autoren kritisiert, da sich die Individuen lebenslang mit der Berufswahl auseinandersetzen (vgl. u. a. Hoppe, 1980, S. 128 f.; Scheller, 1976, S. 53). Hoppe (1980, S. 129) nimmt diese Kritik auf und betrachtet die

berufliche Entwicklung als einen Aspekt der sich fortwährend entwickelnden Ich-Identität im Prozess der Gesamtpersönlichkeitsentwicklung. Die berufliche Entwicklung ist dabei durch Differenzierungs- und Integrationsprozesse gekennzeichnet. Bei der Differenzierung werden für neu auftretende Probleme Lösungsstrategien gesucht, um ungerichtetes Verhalten in gerichtete Aktivitäten umzuwandeln. Bei der nachfolgenden Integration werden die sich ergänzenden Lösungsstrategien vom Individuum zusammen betrachtet und zur Entwicklung der Ich-Identität herangezogen. Dies unterstützt den Berufswähler bei seiner Selbsteinschätzung und dem Erkennen seiner Stellung in der Berufswelt (vgl. Hoppe, 1980, S. 129 f.).

Jede Entscheidung ist Bestandteil einer Kette von Entscheidungen und wird von der vorhergehenden determiniert bzw. beeinflusst die nachfolgende. Dadurch reduziert sich die Zahl der Handlungsalternativen stark. Eine wesentliche Erkenntnis des beruflichen Entwicklungsprozesses lautet: Entscheidungen sind irreversibel. Kohli (1973, S. 17) relativiert diese Aussage dahingehend, dass er zwischen subjektiven und objektiven Entwicklungsprozessen unterscheidet. Subjektiv betrachtet sind Entscheidungen weitestgehend reversibel. Ein anschauliches Beispiel sind Wunschberufe von Kindern. Sie stellen Überlegungen zu verschiedenen Berufen an und sammeln Erfahrungen, was zu einer Entwicklung der beruflichen Rolle beiträgt. Demgegenüber sind Entscheidungen objektiv betrachtet irreversibel, wenn sie einer sozialen Norm entsprechen. Ein Beispiel hierfür ist das Ausbildungsniveau. Berufswählern mit einem niedrigen Schulabschluss bleiben hoch qualifizierende Ausbildungen versagt und Jugendliche mit einem hoch qualifizierenden Abschluss werden durch gesellschaftliche Normen davon abgehalten, eine Ausbildung mit niedrigem Abschluss zu beginnen. In den Phasen des Wachstums und der Exploration entwickelt der Berufswähler ein Selbstkonzept, das die Berufswahl entscheidet. Der Beruf dient dabei der Bedürfnisbefriedigung und der Persönlichkeitsentwicklung (vgl. Hoppe, 1980, S. 132).

Die Sozialisation des Individuums bildet die Grundlage für die Entwicklung des Selbstkonzeptes. Anforderungen an den Berufswähler werden von ihm verinnerlicht und durch Erfahrungen gefestigt. Dies entspricht der ersten Stufe der Entwicklung des Selbstkonzeptes. Auf der zweiten Stufe werden die Ansprüche an das Selbstkonzept des Individuums mit den psychosozialen Merkmalen des Berufes verglichen und der passendste

Beruf gewählt. Auf der letzten Stufe kommt es zur Verwirklichung des Selbstkonzeptes im Beruf (vgl. Hoppe, 1980, S. 126).

2.3.2.5 Berufswahl nach dem interaktionstheoretischen Ansatz

Die in den allokatons-, entscheidungs- und entwicklungstheoretischen Ansätzen vernachlässigte Betrachtung der Berufswahl als Interaktionsprozess wird in diesem Ansatz von Hoppe aufgegriffen und mit den bereits vorgestellten in einem Bezugsrahmen vereint.

Hoppe (1980, S. 135 f.) versteht unter Interaktion „eine Folge von Aktion und Reaktion zwischen mindestens zwei Personen“. Dabei interagiert das Individuum mit seiner Umwelt, um die Frage der Berufswahl zu lösen (vgl. Lange, 1976, S. 483). Der Berufswähler gewinnt Erfahrungen und bildet sich eine Vorstellung über die beruflichen Möglichkeiten. Er antizipiert Werte, baut sich Berufswissen auf und entwickelt im sozialen Kontext der Berufswahl ein Bild der Umwelt, Pläne, um seine Handlungen zu steuern, und ein spezifisches Verhaltensmuster (vgl. Hoppe, 1980, S. 136). Hierbei spielen die Interaktionspartner und die Verhaltensorientierung, die sie bieten, eine wesentliche Rolle (vgl. Dederich, 2000, S. 306 f.).

Bei der Interaktion nimmt das Individuum Informationen auf, bewertet und strukturiert diese auf der Grundlage vorhandener Erfahrungen und erhält dadurch für ihn wichtige selektierte und gefilterte Informationen. Zur Bildung von Erwartungen über zukünftige Ereignisse werden diese Informationen ebenfalls herangezogen. Die individuellen Unterschiede in der selektiven Wahrnehmung der Informationen resultieren aus dem Grad der Flexibilität des Selbstkonzeptes, welches durch die bisherigen Interaktionen zwischen Individuum und Umwelt geformt ist. Während der Sozialisation agiert der Berufswähler mit unterschiedlichen Interaktionspartnern und erlebt deren charakteristisches Verhaltensmuster. Dies unterstützt ihn, Situationen richtig einzuschätzen und Verhaltenstechniken zu erwerben, um sie zu bewältigen. Im Interaktionsprozess wird zwischen den zwei sich gegenüber stehenden Gruppen der Sich-Orientierenden und den Orientierenden unterschieden. Die Orientierenden informieren über Berufe und Berufswelt und gliedern sich in fünf Gruppen: Der ersten Gruppe gehören professionelle Berufsberater an öffentlichen Schulen, Berufsinformationszentren und weiteren öffentlichen Einrichtungen an. Zur zweiten Gruppe gehören Lehrer. Eine weitere Gruppe der Orientierenden bilden die Berufsverbände, Organisationen, Unternehmen und Gewerkschaften. Den größten Einfluss auf die Berufswähler haben Eltern und Familie, Freunde, Nachbarn und Kollegen. Sie beeinflussen

die Sich-Orientierenden direkt oder indirekt und tragen zur Entwicklung beruflicher Interessen bei. Dabei erwerben die Berufswähler Kenntnisse über Bildung, Einkommen und Karriere ihrer Interaktionspartner. Die Orientierenden unterstützen bei der Informationssuche und stellen Kontakte zu Beratungseinrichtungen her. Journalisten bilden die letzte Gruppe. Sie bestimmen, welche Informationen über Berufe und die Erwerbswelt den Sich-Orientierenden erreichen. Zu den Sich-Orientierenden gehören u. a. Schüler, Studenten, Auszubildende, bereits Erwerbstätige und Arbeitslose. Die Personen dieser Gruppe erscheinen inhomogen, dennoch zeigen Untersuchungen, dass Erwachsene, die nach langjähriger Anstellung in einem Unternehmen sich kurzfristig einen neuen Arbeitsplatz suchen müssen, ähnliche Schwierigkeiten im Umgang mit Problemen haben, wie Jugendliche bei der Erstberufswahl (vgl. Hoppe, 1980, S. 136 ff.).

Bei der Interaktion über die Berufswahl treffen Wahl- und Entscheidungsvorgänge des Individuums auf Ausleseverfahren im wirtschaftlichen Bereich. Ziel der jeweils Beteiligten ist die bestmögliche Verfolgung ihrer Interessen, unter Berücksichtigung psychologischer und sozioökonomischer Faktoren (vgl. Hoppe, 1980, S. 139 f.).

Die Werthaltungen und Normen, die dem Berufswähler während der Interaktion mit dem Interaktionspartner offengelegt werden, gliedern sich in fünf Dimensionen (vgl. Hoppe, 1980, S. 135). Zur familiären Dimension gehören beispielsweise Berufsstatus, Bildungsniveau, Einkommen und berufliche Werte der Eltern; weiterhin die Unterstützung, welche die Jugendlichen bei der Berufswahl von ihrer Familie erhalten sowie die Aufklärung über berufsbezogene Alternativen. Die schulische Dimension umfasst den Schultyp, den Grad der Ausbildung, berufsbezogene Werte der Lehrkräfte sowie deren Beurteilung der individuellen Leistungen. Desgleichen gehört der von der Schule vermittelte Umfang an Informationen und die Unterstützung der Lehrkräfte bei der Berufsorientierung dazu. Die Dimension der Berufsberatung gibt Auskunft über die genutzten persönlichen Beratungen sowie über allgemeine Maßnahmen der Berufsaufklärung. Eine weitere Dimension erfasst Aktivitäten der Sich-Orientierenden in Verbänden und Vereinen, um die Berufswahlsituation zu verbessern. In der letzten, der gesamtgesellschaftlichen Dimension werden alters- und geschlechtsbezogene Rollenerwartungen sowie die regionale Herkunft erfasst (vgl. Lange, 1976, S. 498 f.).

Um beim Individuum die Entwicklung von Erwartungen zustande kommen zu lassen, ist außer den Interaktionspartnern die Gestaltung der Interaktion wichtig. Hierbei wird die inhaltliche von der medialen bzw. methodischen Gestaltung unterschieden. Inhaltlich beschränkt sich die Interaktionsgestaltung auf das zu lösende Problem. Hat ein Berufswähler noch keine Vorstellungen entwickelt, verschafft er sich zunächst einen Überblick. Dabei orientiert er sich an seinen Neigungen, Bedürfnissen und seinem Selbstkonzept. Bei den Medien und Methoden der Interaktionsgestaltung werden die Informationsmittel von den Organisationsformen abgegrenzt. Informationsmittel sind z.B. Schulbücher, Berufswahlbücher, Zeitschriften zur Berufsberatung, Vorträge und Unternehmensbesichtigungen. Organisationsformen der Interaktionsgestaltung sind u. a. Elternversammlungen, Schulkonferenzen und Berufsfindungsmessen (vgl. Hoppe, 1980, S. 142 ff.).

2.3.2.6 Zusammenführung der theoretischen Ansätze

Im Mittelpunkt des von Hoppe entwickelten Bezugsrahmens stehen die Interaktionen zwischen dem Berufswähler und der Gesellschaft. Zur Erklärung dieses Zusammenhangs wurden allokatons-, entscheidungs-, entwicklungs- und interaktionstheoretische Ansätze herangezogen. Der entscheidungstheoretische Ansatz sieht die berufliche Entwicklung des Berufswählers als einen Prozess aufeinanderfolgender verschiedener Handlungen und Entscheidungen. Gleichzeitig wird die Berufsorientierung als Allokationsprozess wahrgenommen. In diesem Ansatz erscheinen die exogenen Faktoren als dominant, was in diesem Falle für das Individuum zur bloßen Zuweisung eines Berufes führt. Zudem ist die Berufswahl ein Entwicklungsprozess, bei dem die Sich-Orientierenden ihre Interessen und Fähigkeiten auf äußere Gegebenheiten abstimmen. Zugleich wird die Berufsorientierung als Interaktionsprozess verstanden. Durch das Interagieren mit anderen Individuen erwirbt der Sich-Orientierende berufsspezifisches Wissen (vgl. Hoppe, 1980, S. 151 f.). Der Zusammenhang zwischen den vier theoretischen Ansätzen wird in Abbildung 1 verdeutlicht:

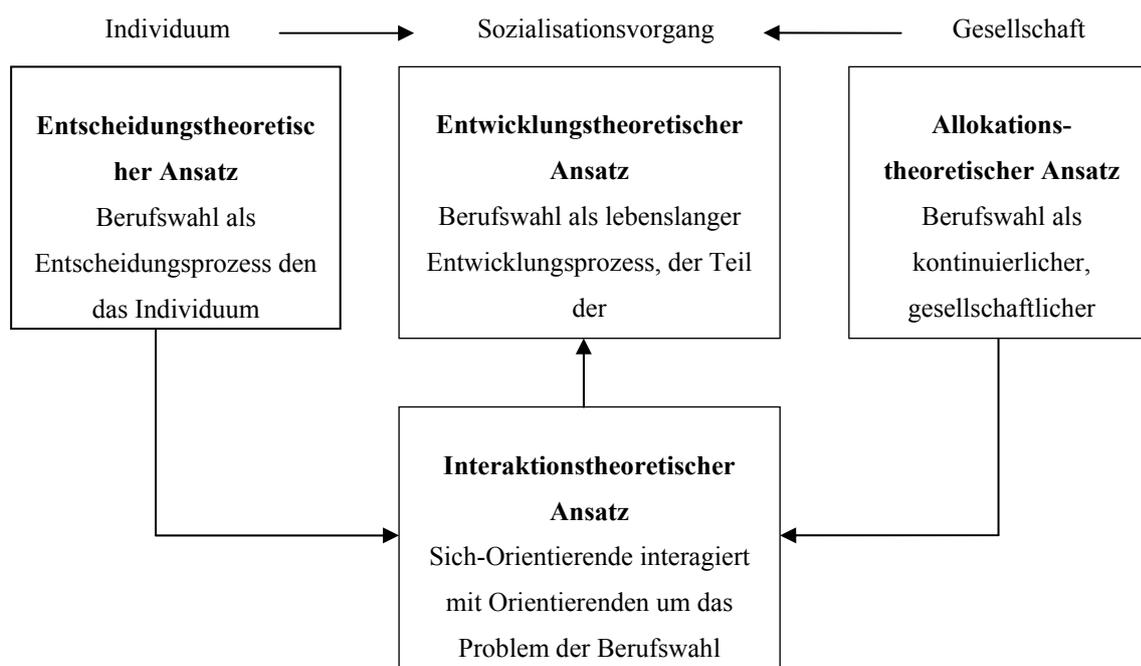


Abbildung 1: Bezugsrahmen der theoretischen Ansätze zur Berufswahl (vgl. eigene Darstellung in Anlehnung an Hoppe, 1980, S. 103)

Mit diesem interdisziplinären Ansatz gelingt die Überwindung einseitiger Betrachtungen. Durch die gemeinsame Reflexion der individuellen Entwicklung und Entscheidung sowie der sozial determinierten Interaktion und Allokation wird ein umfassender Ansatz zur Erklärung des Berufswahlprozesses geboten (vgl. Golisch, 2002, S. 40). Hillmert (1996, S. 26) stellt jedoch fest, dass bisher „keine empirische Analyse dem jeweils eigenen Modell gerecht werden kann“. Die empirische Überprüfung des interdisziplinären Ansatzes von Hoppe steht noch aus.

3 Einflussfaktoren

3.1 Klassifizierung der Wirkfaktoren

Auf die Berufswahl wirken sehr viele verschiedene Einflüsse. Im Folgenden beschränkt sich die Betrachtung jedoch auf die wesentlichsten Determinanten. Zahlreiche Faktoren, wie beispielsweise Sonderbegabungen oder Behinderungen, betreffen wenige Berufswähler und werden daher bei der Betrachtung nicht berücksichtigt. Die einzelnen Faktoren sind miteinander verflochten und hängen voneinander ab. Generell lassen sich die Einflüsse in endogene und exogene Faktoren unterscheiden.

Als endogene Faktoren werden die individuellen psychischen und physischen Eigenschaften des Berufswählers bezeichnet, welche sich mit der Zeit ausprägen oder unterentwickelt bleiben und selektierend auf die Berufswahlalternativen auswirken. Daneben wirken exogene Faktoren auf die Berufswahl. Diese von außen auf das Individuum wirkenden Determinanten können vom Berufswähler nicht beeinflusst werden und wirken sich ebenfalls selektierend auf die Berufswahlalternativen aus (vgl. Küng, 1971, 26 ff.).

3.2 Endogene Einflüsse auf die Berufswahl

3.2.1 Alter und Geschlecht

Rund 80 % der Jugendlichen entscheiden sich erst im letzten Schuljahr für einen konkreten Beruf. Man könnte also annehmen, dass die Berufswahl im Jugendalter stattfindet. Dennoch handelt es sich hierbei um einen Prozess, dessen Anfänge in der frühen Kindheit liegen, denn bereits bei 4-jährigen Kindern ist ein geschlechtsspezifisches Rollenverhalten nachweisbar. Mädchen sind eher fürsorglich, Jungen bevorzugen Handlungen, bei denen etwas „passiert“. Diese ersten Versuche Rollen nachzuahmen, bilden die Basis für den zukünftigen Traumberuf.⁶ Von den 6- bis 8-jährigen Kindern haben 84 % einen Traumberuf. Der Mensch beschäftigt sich also schon in einem sehr frühen Stadium mit der Berufswelt. Auch die Vielfalt der genannten Berufe ist bemerkenswert, so unterscheiden 6- bis 14-Jährige zwischen fast 200 Traumberufen (vgl. Meixner, 1996, S. 38 ff.).⁷ Die zehn beliebtesten Berufe der 6- bis 14-Jährigen und, zum Vergleich, die Wunschberufe der Hauptschüler im letzten Schuljahr, sind in Tabelle 1 dargestellt. Dabei möchte etwa die Hälfte der befragten Hauptschüler einen dieser zehn beliebtesten Berufe ergreifen. Sowohl in den Traumberufen als auch Wunschberufen spiegelt sich das geschlechtsspezifische Rollenmuster wider (vgl. Braun et al., 2008, S. 18).

Tabelle 1: Vergleich der Traum- und Wunschberufe (vgl. eigene Darstellung in Anlehnung an Meixner, 1996, S. 41; Braun et al., 2008, S. 18)

6- bis 14- jährige		Rang	Hauptschüler (letztes Schuljahr)	
Mädchen	Jungen		Frauen	Männer
Tierärztin	Pilot	1	Arzthelferin	Mechatroniker

⁶ Ein Traumberuf ist der Beruf, der den kindlichen Idealvorstellungen entspricht. Im Laufe der Sozialisation wirken zahlreiche Einflüsse auf das Individuum, und die Vorstellungen über den Traumberuf werden der Realität angepasst. Resultat ist der Wunschberuf (vgl. Meixner, 1996, S. 39 f.).

⁷ Eine Kurzbeschreibung der verwendeten Studien befindet sich im Anhang A S. 89.

Krankenschwester	Polizist	2	Kauffrau im Einzelhandel	Kaufmann im Einzelhandel
Lehrerin	Fußballstar	3	Friseurin	Kraftfahrzeugmechatroniker
Kinder-gärtnerin	Arzt	4	Bürokauffrau	Koch
Ärztin	Rennfahrer	5	Kinderpflegerin	Maler/Lackierer
Stewardess	Lastkraftwagenfahrer	6	Erzieherin	Elektroanlagenmonteur
Model	Lokomotivführer	7	Verkäuferin	Industriemechaniker/ Betriebstechniker
Tierpflegerin	Manager	8	Krankenpflegerin	Tischler
Reitlehrerin	Computerfachmann	9	Hotelfachfrau	Metallbauer/ Konstruktionstechniker
Schauspielerin	Rechtanwalt	10	Altenpflegerin	Fachinformatiker

Da jedoch die wenigsten ihren Traumberuf in die Realität umsetzen können, werden die Wünsche den Gegebenheiten angepasst. Fehlt Schülern die Qualifikation, um ihren Traumberuf zu realisieren, kommt es zu einer Abkühlung und Anpassung der beruflichen Vorstellungen, so dass ein Beruf aus dem gleichen Sektor mit einer niedrigeren Qualifikation zum Wunschberuf wird (vgl. Meixner, 1996, S. 40 f.). Seit einigen Jahren ist ein Wandel der geschlechertypischen Berufswahl zu erkennen. Vermehrt, allerdings in noch geringem Ausmaß, entscheiden sich Frauen für rollenuntypische Ausbildungen (vgl. Pollmann, 1993, S. 23). Der überwiegende Teil der Frauen befindet sich in horizontalen und vertikalen Arbeitsmarktsegmenten, die durch einen niedrigen Status in der Gesellschaft, geringes Einkommen und wenig Aufstiegschancen charakterisiert sind. Eine Ursache dafür, dass Mädchen sich so häufig für einen „Frauenberuf“ entscheiden, kann in der höheren Vereinbarkeit von Beruf und Familie liegen, die „Frauenberufen“ innezuwohnen scheint. Zudem brauchen Mädchen in diesen Berufen ihre „Weiblichkeit“ nicht zu beweisen (vgl. Kühnlein & Paul-Kohlhoff 1996, S. 115 ff.). Friedrich (2009, S. 45) kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis, dass männliche Jugendliche eine um 83,2 % höhere Chance als Frauen haben, eine betriebliche Ausbildung zu absolvieren.⁸

⁸ Das auf dem 1 %-igem Niveau signifikante Ergebnis wurde mittels einer logistischen Regression errechnet. Die zu Grunde liegende Erhebung erfolgte im Jahr 2006.

3.2.2 Eignung

Unter Berufseignung versteht Golisch (2002, S. 229) den „Gleichklang objektiver Berufsanforderungen [und] subjektiver Berufsvoraussetzungen“, d. h. charakteristische, vom Beschäftigungssystem konstruierte Leistungsanforderungen, wie insbesondere Qualifikationserfordernisse, stehen der Persönlichkeitsstruktur des Berufswählers gegenüber. Zu besagten persönlichen Voraussetzungen zählen unter anderem Intelligenzgrad, Fähigkeiten und Neigungen, des Weiteren Ausprägungen von Emotion und Motivation sowie Werthaltungen. Es wird postuliert, dass nur durch eine weitgehende Übereinstimmung von Berufsanforderungen und Berufsvoraussetzungen ein Erfolg im Beruf und eine Existenzsicherung ermöglicht werden kann (vgl. Golisch, 2002, S. 229). Im Allgemeinen „eignet“ sich ein Berufswähler für mehrere Berufsgruppen, wobei eine Eignung für einen konkreten Beruf nicht nachweisbar ist (vgl. Pollmann, 1993, S. 24). Daher wird ihr als Einflussfaktor auf die Berufswahl ein geringes Gewicht beigemessen (vgl. Golisch, 2002, S. 230).

3.2.3 Neigungen

„Die Neigungen sind nichts anderes als Bedürfnisse im weitesten Sinne des Wortes. Auch sie beruhen auf der gesamten psycho-physischen Struktur eines Menschen. Seiner Neigung entsprechend handeln, heisst etwas tun, das dem innern Wesen entspricht, sowohl seiner biologischen wie seiner seelischen Seite“ (Meili, 1962, S. 14, zit. n. Küng, 1971, S. 50). Die Berufsneigung ist ein direkter und subjektiver, allerdings nur schwach wirkender Faktor bei der Berufswahl. Neigungen können als Bündel von Motiven, die sich im Interesse für einen Beruf bzw. eine Berufsgruppe äußern, aufgefasst werden. Dabei entwickeln sie sich in einem langfristigen Prozess und hängen von den auf sie wirkenden Umwelteinflüssen ab (vgl. Golisch, 2002, S. 230). Diese Neigungsstruktur ist bei der Erstberufswahl noch nicht vollends ausgeprägt. Vielmehr steht sie, wie auch die Eignung, in einer direkten Interaktion mit dem Berufsfindungsprozess (vgl. Pollmann, 1993, S. 24 f.). Generell ist festzustellen, dass eine Berufswahl, die der Neigung entspricht, zu einer höheren beruflichen Kontinuität führt (vgl. Golisch, 2002, S. 231).

3.2.4 Berufswahlmotive

Ein entscheidender Indikator für die Gründe der Berufswahl sind Berufswahlmotive. Berger et al. (2000, S. 152) analysierten diese durch Mittelwertvergleiche und differenzierten die

Motive nach angestrebtem Schulabschluss und dem Geschlecht. An oberster Stelle steht für die Jugendlichen seit den 1980er Jahren die Arbeitsplatzsicherheit. Dieses Ergebnis wird in der Studie bestätigt, wobei den Abiturienten ein den Neigungen entsprechender Beruf wichtiger ist. Ein sicherer Arbeitsplatz steht für sie auf dem dritten Rang. Eine interessante Tätigkeit belegt für alle Befragten den zweiten Platz. Für männliche Befragte sind das schnelle Geld verdienen und berufliches Ansehen besonders wichtig. Mädchen bevorzugen dagegen eher einen sauberen Beruf, in dem sie außerdem Kontakt zu interessanten Menschen finden. Hauptschüler wollen schnell viel Geld verdienen, günstige Arbeitszeiten haben und hohes Ansehen erlangen. Ihnen ist wichtig, unabhängig vom Elternhaus zu werden und Zeit für die zukünftige Familie zu haben. Sauberkeit am Arbeitsplatz erscheint für Realschüler als besonders wichtig, Ansehen mit Hilfe des Berufes zu erlangen ist dagegen von untergeordneter Bedeutung. Letztlich ist für Gymnasiasten die Arbeit mit interessanten Menschen und selbst entscheiden zu können, wie die Arbeit erledigt wird, von größerer Relevanz als für Haupt- und Realschüler.

3.2.5 Wunschberuf

Ein Produkt der Neigungen sind Berufswünsche⁹. Neben den Neigungen sind weitere Wirkfaktoren wie das Informationsniveau über Berufe, die Familie und Peers sowie das damit verbundene soziale Milieu, das schulische Qualifikationsniveau sowie die Lage auf dem Ausbildungsmarkt und dabei insbesondere die regionalen Ausbildungsmöglichkeiten für die Herausbildung eines Berufswunsches ausschlaggebend. Dabei ist der letztgenannte Faktor die häufigste Ursache für die Nicht-Realisierung des Berufswunsches. Neben den genannten Einflüssen können auch das Geschlecht und der berufliche Schwerpunkt erschwerend bei der Ergreifung des Wunschberufes wirken (vgl. Golisch, 2002, S. 231 f.). Laut einer Studie von Friedrich (2009, S. 57) konnten 2006 68 % der befragten Jugendlichen in Deutschland ihren Wunschberuf zum Ausbildungsberuf realisieren. Bei den Probanden mit Abitur lag die Quote bei 83 %, d. h. je höher der allgemeinbildende Abschluss ist, desto wahrscheinlicher ist die Realisierung des Wunschberufes.

⁹ Die Begriffe Berufswunsch und Wunschberuf werden in der Literatur meist synonym verwendet (z.B. bei Golisch, 2002). Einige Autoren (so z.B. Feller, 1996) unterscheiden jedoch zum einen nach dem Berufswunsch als dem Beruf, der gewünscht und auch gewählt wird und zum anderen nach dem Wunschberuf, der den persönlichen Wunschvorstellungen entspricht. Da in dieser Arbeit nicht explizit die Berufswahlfreiheit des Individuums untersucht werden soll, werden beiden Begriffe synonym verwendet.

3.2.6 Berufswahlreife

Die Berufswahlreife zeigt an, inwieweit ein Berufswähler seinem Alter entsprechend gestellte Aufgaben im Vergleich zu anderen Individuen löst (vgl. Jaide, 1977, S. 298 f.). Die Reife des Wählers wird als ein starker subjektiver und direkt wirkender Einfluss auf die Berufswahl gesehen. Die Ausprägung der Berufswahlreife hängt entscheidend vom Entwicklungsstand des Individuums und damit vom Alter und dem erreichten Bildungsabschluss ab (vgl. Golisch, 2002, S. 234 f.). Was den gegenwärtigen Reifegrad der deutschen Jugendlichen angeht, finden sich in der Literatur unterschiedliche Auffassungen. Pollmann (1993, S. 25) geht davon aus, dass die Berufswahl zu früh stattfindet und die Jugendlichen erst zu einem späteren Zeitpunkt genügend Urteils- und Entscheidungsfähigkeit und damit Reife erlangen, um eine derart wichtige Entscheidung treffen zu können. So werden Hauptschüler als nicht reif genug gesehen, eine bedachte Berufswahl zu treffen. Da sich jedoch im Vergleich zu früher die Schulzeit verlängert hat, nimmt Golisch (2002, S. 235 f.) an, dass heute fast alle Individuen, die vor der Berufswahlentscheidung stehen, auch dazu in der Lage sind. Die Berufswahlreife kann mittels einer Berufswahlvorbereitung seitens der Schule oder eines Praktikums potenziert werden.

3.2.7 Vorbilder

Eine Identifizierung mit Vorbildern findet statt, da diese bereits realisiert haben, was man selbst noch erreichen möchte. Positiv wirkt sich dies aus, wenn die Struktur der eigenen Persönlichkeit der des Vorbildes weitestgehend entspricht. Kann der Berufswähler diese Idealisierung jedoch nicht erreichen, wird der Berufsfindungsprozess verkompliziert und retardiert. Vom Vorbild, bei dem der Berufswähler sich ganzheitlich mit diesem identifiziert, werden das Leistungsvorbild und das Verhaltensvorbild, abgegrenzt (vgl. Küng, 1971, S. 44 f.).

3.3 Exogene Einflüsse auf die Berufswahl

3.3.1 Wandel der Berufsstrukturen

Mit der Entstehung der industriellen Fertigung entwickelten sich neue technische Tätigkeitsfelder, die viele traditionelle Berufe überflüssig werden ließen. Somit änderte sich auch das Tätigkeitsspektrum vieler Berufe, bedingt durch die Einführung der Automatisierung und Arbeitsteilung (vgl. Blasche et al., 1982, S. 3). Dennoch ist der Berufswandel kein Ereignis bestimmter Zeiten, sondern vielmehr ein ständiger Prozess, der sich qualitativ und

quantitativ vollzieht und bei dem neue Berufe entstehen und alte Berufe untergehen¹⁰ (vgl. Zühlke, 2000, S. 22). Berufe weisen eine nach Qualifikation, Prestige, Verdienst, Leistung und Status gestufte Struktur auf, welche den Berufsausübenden auf bestimmte Tätigkeitsfelder fixiert und somit die Berufswahl einengt (vgl. Golisch, 2002, S. 87). Dabei ist die Neigung, einen Beruf zu wählen, der Prestige verspricht, tendenziell höher, wenn der Jugendliche nach der Anerkennung seiner Mitmenschen strebt (vgl. Krewerth et al., 2004, S. 130).

Berufsbezeichnungen kennzeichnen das Tätigkeits- und Anforderungsprofil eines Berufes und unterliegen ebenso einem Wandel wie die Berufe selbst. Für den Berufswähler haben Berufsbezeichnungen drei Funktionen. Zum einen haben sie eine Signalfunktion, d. h. sie erzeugen beim Jugendlichen einen ersten Eindruck über die Tätigkeiten im Beruf, zweitens haben Berufsbezeichnungen eine Selektionsfunktion, d. h. die interessant erscheinenden Berufe können schnell herausgefiltert werden und letztlich die Selbstdarstellungsfunktion, bei der überprüft wird, ob mit Anerkennung zu rechnen ist, wenn ein bestimmter Beruf gewählt wird (vgl. Krewerth et al., 2004, S. 128 f.).

3.3.2 Wirtschaftsstruktur, Arbeits- und Ausbildungsmarktlage

Ein Indikator für die wirtschaftliche Lage ist die Konjunktur, die nach Seifert (1977, S. 232) eine der ökonomischen Determinanten darstellt, welche die Berufswahl beeinflussen. Jedoch ist es Lazarsfeld (1931, S. 9) zufolge „sehr schwer, ohne Heranziehung fernabgelegener wirtschaftsstatistischer Daten [die Wirkung von] (...) Konjunkturveränderungen [auf das Berufswahlgeschehen] nachzuweisen“. Dies mag der Grund sein, dass kaum eine Studie zu diesem Thema vorliegt. Dennoch ist festzustellen, dass die Anzahl der Erwerbstätigen eng mit der Entwicklung des Wirtschaftswachstums zusammenhängt. Bei steigendem Wachstum der Wirtschaft ist der Anstieg an Erwerbstätigen jedoch unterproportional (vgl. Golisch, 2002, S. 88).

Der Arbeitsmarkt ist gekennzeichnet von qualitativen und quantitativen Schwankungen bei angebotener und nachgefragter Arbeitsleistung. Dabei werden Angebot und Nachfrage u. a. von der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik sowie den Tarifverträgen beeinflusst (vgl.

¹⁰ Der qualitative Wandel der Berufsstruktur bezieht sich auf veränderte Qualifikationsanforderungen in einem Beruf und der quantitative auf eine veränderte Zahl an zur Verfügung stehenden Arbeitsplätzen in einem Beruf.

Blasche et al., 1982, S. 5). Die Einflussnahme der Arbeitnehmer erfolgt weitestgehend über ihre angebotene Qualifikation, wodurch sie insgesamt jedoch nur wenig Macht auf die Angebots-Nachfrage-Relation ausüben können. Eine Selektion auf dem Arbeitsmarkt erfolgt des Weiteren nach dem Alter, Geschlecht und der Nationalität, wobei besonders männliche Deutsche mittleren Alters bessere Chancen als andere Arbeitnehmer haben. In den letzten Jahren ist ein Abwandern der Arbeitskräfte weg von kleinen Unternehmen, hin zu Großbetrieben erkennbar, da die Angestellten dort Beschäftigungssicherheit erwarten. Außerdem sinkt die Nachfrage nach ungelerten Arbeitskräften. Kaufmännisch-verwaltende Berufe erfahren dagegen einen Aufwärtstrend, und der Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitnehmern wächst mit den komplexer werdenden Arbeitsvorgängen (vgl. Golisch, 2002, S. 88 f.).

Der Ausbildungsstellenmarkt befindet sich gegenwärtig im Ungleichgewicht. 2008 wurden in Deutschland 511.582 freie Ausbildungsstellen gemeldet, denen 620.209 Bewerber gegenüberstanden. Das ergibt einen Nachfrageüberhang nach Ausbildungsstellen in Höhe von 108.627. Ein Vergleich der in 2008 abgeschlossenen Ausbildungsverträge mit dem Vorjahr ergibt, dass in den neuen Bundesländern 9 % weniger Verträge und in den alten Bundesländern 0,3 % mehr Ausbildungsverträge abgeschlossen wurden (vgl. BIBB, 2009, S. 14 ff.). Der starke Rückgang in den ostdeutschen Ländern ist auf die geburtenschwachen Jahrgänge nach der Wiedervereinigung Deutschlands zurückzuführen. Insgesamt hat sich die Situation auf dem Ausbildungsmarkt in den letzten Jahren entspannt, wobei diese Entwicklung dem strukturellen Wandel der Berufe folgt (vgl. BMBF, 2009, S. 8). Die Bereiche Industrie und Handel waren die einzigen Sektoren, die 2008 im Vergleich zum Vorjahr einen Zuwachs (0,5 %) an abgeschlossenen Ausbildungsverträgen realisieren konnten. Besonders hohe Einbußen gab es in den Bereiche Seeschifffahrt (15,0 %), Handwerk (5,3 %), Hauswirtschaft (4,5 %) und Landwirtschaft (4,3 %) (vgl. BIBB, 2009, S. 18).

In Zeiten mit einer unsicheren Arbeitsmarktlage ist verstärkt der Wettbewerb um attraktive Berufe zu beobachten. Dabei verdrängen besser qualifizierte Bewerber jene mit einem niedrigeren Abschluss und nehmen deren berufliche Position ein (Abiturienten verdrängen Jugendliche mit Realschulabschluss und die wiederum jene mit Hauptschulabschluss). Soziales Milieu, Geschlecht und Migrationshintergrund bilden weitere Verdrängungskriterien. Somit stellt die Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt einen einschränkenden Wirkfaktor auf die Berufswahlfreiheit dar, der zu Verunsicherung, Anpassung der Erwartungshaltung nach unten, jedoch auch gesteigerten Aktivitäten, aber unter Umständen

auch zur Aufgabe der Anstrengungen, einen Ausbildungsplatz zu finden, führen kann (vgl. Golisch, 2002, S. 94).

3.3.3 Region

In ländlichen Regionen haben Jugendliche eine geringere Auswahl an Berufen als in Ballungszentren (vgl. Pollmann, 1993, S. 29). Dennoch bieten sich ihnen bessere Chancen einen Ausbildungsplatz zu finden, als Jugendlichen in Großstädten, so das Ergebnis einer Studie von Beicht und Ulrich (2008, S. 5). Sie untersuchten den Einfluss der Einwohnerdichte auf die Berufswahl und stellten fest, dass in stark bewohnten Regionen mit 500 oder mehr Einwohnern pro Quadratkilometer die Wahrscheinlichkeit, ausbildungslos zu bleiben, um 75,7 %¹¹ höher ist gegenüber Regionen mit weniger als 150 Einwohnern pro Quadratkilometer. Wobei Jugendliche aus dem regionalen Umland sich ebenfalls in den Städten bewerben und somit das Ausbildungsangebot zusätzlich verringern.

Ob die Berufswähler in den neuen oder alten Bundesländern leben, macht kaum einen Unterschied. Die Chance eine Ausbildungsstelle zu finden, ist in den neuen Ländern um 4,9 % höher,¹² wobei dies auf etwas häufiger realisierte Realschulabschlüsse und bessere Noten zurückzuführen ist (vgl. Beicht & Ulrich, 2008, S. 7). Generell lässt sich feststellen, dass westdeutsche Jugendliche 2006 seltener eine duale Ausbildung (56 % vs. Ost: 63 %) bzw. ein Studium (11 % vs. Ost: 14 %), jedoch häufiger eine allgemeinbildende Schule, Fachoberschule oder Fachgymnasien (10 % vs. Ost: 5 %) bzw. berufliche Vollzeitschule¹³ (6 % vs. Ost: 2 %) besuchen wollten (vgl. Friedrich, 2009, S. 29).

Die Abwanderung der Jugendlichen in die Städte ist einerseits auf geringere Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Berufssektoren, die sich zumeist auf traditionelle Berufe beschränken, zurückzuführen, andererseits auf die oft schlecht ausgebaute Infrastruktur, da oft lange Wartezeiten auf den öffentlichen Nahverkehr aufgewandt werden müssen. Zudem wirkt hier auch der Einfluss kultureller und wirtschaftlicher Einschränkungen (vgl. Pollmann, 1993, S. 29). Besonders weibliche Jugendliche, die über 21 Jahre alt sind, keinen Migrationshintergrund haben und über sehr gute bis gute Noten bzw. Abitur verfügen,

¹¹ Ergebnis einer logistischen Regression; keine Angabe des Signifikanz-Niveaus.

¹² Ergebnis einer logistischen Regression; keine Angabe des Signifikanz-Niveaus.

¹³ Ein- und zweijährige Berufsfachschulen, Berufsvorbereitungsjahr, Berufsgrundbildungsjahr.

weisen eine höhere Mobilitätsbereitschaft auf und bewerben sich für Ausbildungsplätze, die weiter als 100 Kilometer von ihrem Wohnsitz entfernt liegen¹⁴ (vgl. BIBB, 2009, S. 86).

3.3.4 Familie

Der Elterneinfluss wird in der Berufswahlforschung als einer der wichtigsten Determinanten der Berufswahl gesehen (vgl. u. a. Beinke, 2000, S. 27; Küng, 1971, S. 37; Treptow, 2006, S. 71). Die Eltern besitzen unter den Personen, welche die Berufswahlentscheidung unterstützen, eine dominante Position. Dabei haben besonders die Mütter einen starken bis sehr starken Einfluss (85,1 % vs. Väter: 64,7 %) auf die Berufswahlentscheidung ihrer Kinder. Dies trifft nur auf rund ein Viertel der Geschwister und etwa ein Drittel der weiteren Verwandten zu (vgl. Beinke, 2000, S. 142). Wie in Kapitel 2.2 beschrieben, war die berufliche Entwicklung abhängig von der ständischen Ordnung. Doch auch heute bedingt die Schichtzugehörigkeit der Herkunftsfamilie die Berufswahl. Allehoff (1985, S. 144) stellt fest, dass in bestimmten Schulformen die Bildungschancen von der sozialen Herkunft determiniert werden. In einer Studie von Sudek et al. (1988, S. 21) wird dieser „deutliche (...) Zusammenhang zwischen besuchtem Schultyp und sozialer Herkunft“ ebenfalls belegt. So kommen ca. 85 % der Hauptschüler aus der Unterschicht, unteren Mittelschicht oder Mittelschicht.¹⁵ Annähernd 65 % der Realschüler gehören zur unteren Mittelschicht und Mittelschicht. Ein anderes Bild zeigt sich bei den Gymnasiasten. Hier kommen fast 60 % der Schüler aus der oberen Mittelschicht und Oberschicht. Für den Besuch der berufsbildenden Schule entscheiden sich überwiegend Schüler (etwa 55 %) aus der Unterschicht und unteren Mittelschicht.

Die Kenntnisse der Berufswähler sind stark von den Erfahrungen und Vorstellungen der Eltern über die Berufswelt geprägt. Das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern beeinflusst zumeist unbewusst den Berufsfindungsprozess. Dadurch kann es zu einer Projektion der elterlichen Berufswünsche auf ihre Kinder kommen. Auf besagten Kenntnisstand der Eltern und die Beziehungen innerhalb der Familie haben die berufliche Stellung der Erziehungsberechtigten und ihr Umgang mit dem gesellschaftlichen Wandel einen großen Einfluss. Ebenso wirken die Jugendlichen mit bewusst wahrgenommenen Informationen und unbewusst wirkenden Emotionen auf den Berufswahlprozess (vgl. Beinke,

¹⁴ Die Ergebnisse liegen als absolute und relative Häufigkeiten vor. Eine Prüfung der Signifikanz erfolgte nicht.

¹⁵ Sudek et al. (1988, S. 20 ff.) unterscheiden fünf soziale Schichten. Dies sind die Unterschicht, untere Mittelschicht, Mittelschicht, obere Mittelschicht und die Oberschicht. Grundlage der Schichtung bildet die berufliche Stellung und die Schulbildung des Vaters. Zur Ermittlung des Schichtungsindex siehe dort S. 18 ff.

2000, S. 22 f.). Nach Beinke (2000, S. 23) nehmen „unzählige familiäre und schwer definierbare Faktoren Einfluß“ auf die Berufswahl der Jugendlichen. Im Wesentlichen üben jedoch die Eltern Einfluss über Gespräche und Ratschläge aus. Das früher verbreitete autoritäre Vorwegnehmen der Berufswahlentscheidung durch die Eltern ist weitestgehend verdrängt. Die Messung der Einflussnahme der Familie kann jedoch nicht direkt erfolgen. Vielmehr werden die Bedingungen, von denen der Familieneinfluss abhängt, betrachtet. Dazu gehören das Klima in der Familie, einschließlich des Erziehungsverhaltens der Eltern und der Machtverteilung in der Familie, weiterhin die Familiengröße und Geschwisterfolge, das Umfeld der Kernfamilie und letztlich auch das Mobilitätsverhalten der Familie. Die Eltern haben eine Doppelfunktion, die sich darin äußert, dass sie über Erwartungen und Ratschläge direkt und über die Vorbildfunktion ihrer eigenen Berufstätigkeit indirekt Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder nehmen (vgl. Beinke, 2000, S. 24 f.).

Betrachtet man den Elterneinfluss, so ist die Wirkung der Elternberufe auf die Wahl des Berufes der Jugendlichen ein wichtiger Aspekt. Zur Zeit der Zünfte war die Berufeerbung¹⁶ gang und gäbe. Dies galt als bewährtes Mittel, den Lebensstandard zu sichern, verhinderte jedoch gleichzeitig einen sozialen Aufstieg (vgl. Beinke, 2006, S. 86). Auch in früheren Forschungsbeiträgen wird ein starker Zusammenhang zwischen Elternberuf und gewähltem Beruf der Jugendlichen belegt. So stellt Jaide (1961, S. 83) fest, „daß etwa ein Viertel der Knaben denselben oder einen verwandten Beruf ergreift wie ihre Väter (...). Bei den Mädchen ist es nur etwa ein Fünftel, das den Beruf der Mutter ergreift“. Neuere Studien belegen jedoch eine abnehmende Tendenz. Beinke (2006, S. 86 ff.) begründet dies zum einen mit der Veränderung der Berufswahl weg von einem einmaligen Entscheidungsakt hin zu einem lebenslangen Entscheidungsprozess. Zum anderen gibt es eine Reihe neuer attraktiver Berufe, welche zur Wahl stehen. Eine Berufskonstanz tritt auf, wenn die Jugendlichen in einer Umgebung mit stark auf Traditionen ausgerichteten Berufsstrukturen aufwachsen, so dass sich häufiger als in anderen Berufsfeldern Jugendliche für eine Ausbildung im handwerklichen Bereich entscheiden, wenn der Vater ebenfalls dort tätig ist. In einer Befragung von Schülern aus allen Schulformen wurde der Berufswunsch der Jugendlichen mit dem Beruf der Eltern verglichen. Bei 4,2 % der Mädchen konnte eine genaue Übereinstimmung des Berufswunsches mit dem Beruf der Mutter (ähnlicher Berufswunsch: 1,9 %) festgestellt werden, und bei 7,1 % der Jungen stimmte der Beruf des Vaters (ähnlicher

¹⁶ Berufeerbung ist nach Beinke (2006, S. 86) „die „Vererbung“ der beruflichen Sozialisation auf die nachfolgende Generation“. Der Jugendliche ergreift den gleichen oder einen ähnlichen Beruf wie Vater oder Mutter.

Berufswunsch: 3,7 %) mit dem eigenen Wunschberuf überein (vgl. Beinke, 2006, S. 99). Vergleicht man diese Ergebnisse mit denen von Jaide so ist, besagter abnehmender Trend der Berufevererbung zu konstatieren, da lediglich 6,1 % der Schülerinnen und 10,8 % der Schüler sich für den gleichen oder einen ähnlichen Beruf wie Vater oder Mutter entscheiden.

3.3.5 Migrationshintergrund

Ein Migrationshintergrund liegt vor, „wenn ein Elternteil oder beide Eltern nicht in Deutschland geboren wurden und/oder die Kindheit und Jugend nicht in Deutschland verbracht wurde und/oder Deutsch nicht als erste Sprache oder gemeinsam mit einer anderen Sprache erlernt wurde.“ (BIBB, 2009, S. 70). Legt man die Definition aus vorgenannter Studie zu Grunde, hatten 2008 rund 22 % der hier befragten jungen Erwachsenen in Deutschland einen Migrationshintergrund (vgl. BIBB, 2009, S. 70).

Schulabsolventen mit Migrationshintergrund haben bei gleicher schulischer Qualifikation häufiger Probleme kurz nach dem Beenden der allgemeinbildenden Schule einen Ausbildungsplatz zu finden, als einheimische Jugendliche (vgl. Beicht & Granato, 2009, S. 4). Auch bei der Berufswahl von Schülern mit Migrationshintergrund haben Eltern einen großen Einfluss. Jedoch sind die Eltern häufig schlecht informiert. So sind 61 % von ihnen wenig oder gar nicht informiert und nur 56 % finden es wichtig, dass ihre Tochter eine Ausbildung macht. Demgegenüber halten 74 % der Eltern eine Berufsausbildung des Sohnes für relevant (vgl. Schweikert, 1993, S. 10).

Analysiert man die Schulabschlüsse der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, ist festzustellen, dass Befragte, die eine Ausbildung absolvieren fast doppelt so häufig die Realschule (27,0 %) oder das Gymnasium (6,0 %) besuchten, wie Jugendliche ohne eine Ausbildung (Realschule: 15,0 %, Gymnasium: 3,0 %). Besonders prägnant ist der Unterschied bei denen, die keinen allgemeinbildenden Abschluss und auch keinen Sonderschulabschluss nachweisen können. Nur 5,0 % der Auszubildenden gehören zu dieser Gruppe, jedoch 29,0 % der Befragten ohne Berufsausbildung (vgl. Schweikert, 1993, S. 23). 2007 blieben 39,4 % der migrierten Jugendlichen ohne Berufsabschluss. Im Vergleich dazu hatten 11,8 % der Deutschen keinen Abschluss (vgl. BMBF, 2009, S. 20).

Vergleicht man die Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrer Ausbildung, geben Deutsche eine negativere Einschätzung (20 % sind unzufrieden) als ausländische Befragte (14 % sind

unzufrieden) ab. Dass die Ausbildung ihnen richtig Spaß macht, geben 51 % der migrierten Jugendlichen, jedoch nur 33 % der Deutschen an (vgl. Schweikert, 1993, S. 28).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund öfter einen Hauptschulabschluss haben, die Noten durchschnittlich etwas schlechter sind und die Bildung ihrer Eltern weniger gut ist, als bei Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Dennoch erklären diese Einflussfaktoren die geringen Chancen der Jugendlichen rasch einen Ausbildungsplatz zu bekommen nicht vollständig. Vielmehr ist bereits durch die bloße Realität eines Migrationshintergrundes eine Benachteiligung bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz festzustellen (vgl. Beicht & Granato, 2009, S. 23). Friedrich (2009, S. 45) untersuchte 2006 die Chance von Jugendlichen eine Berufsausbildung aufnehmen zu können, mithilfe der logistischen Regression. Dabei stellte er fest, dass Jugendliche ohne Migrationshintergrund eine um 66,9 %¹⁷ höhere Chance haben, ihren Wunsch, eine duale Ausbildung zu absolvieren, realisieren zu können. Die Diskriminierung kann sich neben der ethnischen Zugehörigkeit zusätzlich auch auf das Geschlecht oder Leistungsmerkmale beziehen (vgl. Bethscheider et al., 2007, S. 4). Imdorf (2005, S. 369 f.) stellt fest, dass im Besonderen junge Frauen mit Migrationshintergrund einer Doppeldiskriminierung unterliegen, da sie deutlich geringere Chancen haben einen Ausbildungsplatz zu finden, als Jugendliche ohne Migrationshintergrund oder männliche migrierte Berufswähler.

3.3.6 Peer-Groups

Eine Peer-Group ist ein Interaktionsgeflecht einer soziologischen Gemeinschaft, die nur so groß ist, dass alle Interaktionsmitglieder persönlichen Kontakt zu einander haben können. Diese Gruppen sind charakterisiert durch eine geringe Institutionalisierung sowie durch die Homogenität ihrer Mitglieder, d. h. sie gehören beispielsweise der gleichen Schicht an. Die verschiedenen Gruppen weisen variierende Statussysteme und ein hohes Maß an Autonomie auf. Die meisten Peer-Groups agieren in der Freizeit und zeigen Erwachsenen gegenüber ein ambivalentes Verhalten. Ähnlich den Familien vermitteln auch Peer-Groups Normen und Werte und bieten emotionale Sicherheit. Dadurch unterstützen sie zum einen die Entwicklung von Vorstellungen und Erwartungen über Berufe und bieten andererseits eine Rückzugsmöglichkeit bei zu hohem Erwartungsdruck von Seiten der Erwachsenenwelt. Bei der Informationssuche, bezüglich Berufe und Berufswelt, sind den Jugendlichen lediglich die

¹⁷ Das Ergebnis ist auf dem 1% - Niveau signifikant.

Eltern (61,6 %) und das Praktikum (58,4 %) wichtiger als die Freunde. Weniger wichtig sind Berufsberater (26,9%), Berufsinformationszentrum (28,5%) und Lehrer (11,5%) (vgl. Beinke, 2004, S. 13 ff., 76).

3.3.7 Schule

Die Entscheidung für eine weiterführende Schule nach dem Grundschulbesuch treffen meist die Eltern. Damit determinieren sie maßgeblich die beruflichen Optionen und somit die Berufswahlfreiheit des Kindes (vgl. Pollmann, 1993, S. 28). Bedingt durch die unterschiedlich qualifizierenden Abschlüsse kommt der Schule eine Selektionsfunktion zu. Die noch in der Grundschule gegebene Chancengleichheit hinsichtlich der Bildungsabschlüsse, ist nicht mehr gegeben (vgl. Blasche et al., 1982, S. 10). Somit werden die Schüler bereits sehr früh auf eine gesellschaftliche Position festgelegt. Damit die Jugendlichen einen möglichst hohen Abschluss erreichen, der ihnen eher einen sicheren Arbeitsplatz, hohen Status und ein geregeltes Einkommen garantiert, üben viele Eltern Druck aus (vgl. Golisch, 2002, S. 181 f.).

Welche Schulform gewählt wird, hängt dabei entscheidend von der sozialen Herkunft der Bezugsfamilie ab. Die schichtspezifische familiäre Sozialisation bewirkt einen weitestgehenden Verbleib auf dem beruflichen Niveau der Eltern (vgl. Beinke, 2000, S. 12 f.). In diesem Zusammenhang ist diesbezüglich eine Abschwächung erkennbar. Seit der Bildungsexpansion findet die berufliche und somit gesellschaftliche Positionierung stärker über das erworbene Wissen statt (vgl. Golisch, 2002, S. 182). Die individuelle Qualifikation ist für die Berufswahl von großer Relevanz. Besonders Hauptschulabsolventen haben enorme Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden. Jugendlichen mit einem Realschulabschluss boten sich 2004 gegenüber Absolventen mit einem Hauptschulabschluss eine doppelt so hohe und Abiturienten eine dreimal so hohe¹⁸ Chance, einen Ausbildungsplatz angeboten zu bekommen. Jedoch reichen mittlerweile höhere allgemeinbildende Abschlüsse vielfach nicht mehr, um sich gegen die Konkurrenz durchzusetzen. Um ihre Chancen zu verbessern, greifen die Jugendlichen auf soziales und kulturelles Kapital¹⁹ sowie auf Kompetenzen im sozialen Bereich zurück (vgl. Friedrich, 2009, S. 45 ff.).

¹⁸ Die Werte wurden mittels einer logistischen Regression errechnet und sind auf dem 1 %-igen Niveau signifikant.

¹⁹ Soziales Kapital besteht aus dem Aufbau eines sozialen Beziehungsnetzes, bei dem sich die Gruppenmitglieder anerkennen und gegenseitig unterstützen. So eine Gruppe kann eine Familie, Nation oder auch eine Schule sein. Kulturelles Kapital umfasst die Bildung eines Menschen und wird durch Schule und Familie vermittelt. Ausprägungen sind u. a. Schulabschlüsse und -noten (vgl. Imdorf, 2005, S. 27 f.).

Die Wahrscheinlichkeit, eine betriebliche Ausbildung aufzunehmen, wird stark durch die erreichte Gesamtnote im Abschlusszeugnis determiniert. Eine sehr gute bis gute Gesamtleistung steigerte 2004 gegenüber einer befriedigenden Leistung die Einmündungschance um mehr als das Doppelte.²⁰ Dagegen sinkt die Chance um fast 60 %, wenn nur eine ausreichende Gesamtleistung erbracht wird (vgl. Friedrich, 2009, S. 45).

Um eine umfangreiche vorberufliche Bildung gewährleisten zu können, kooperieren Schule und Bundesagentur für Arbeit. Ein Produkt dieser Zusammenarbeit ist der Berufswahlunterricht. Unter diesem Begriff werden alle Maßnahmen subsumiert, die von den Institutionen gemeinsam initiiert werden, mit dem Ziel, den Schülern für die bevorstehende Berufswahlentscheidung Handlungskompetenz zu vermitteln (vgl. Dibbern et al., 1974, S. 34 ff.). Dazu gehören, als Informationsveranstaltungen konzipiert, u. a. der Besuch von Vorträgen, Messen und des Berufsinformationszentrums (BIZ) im Klassenverband. In vielen Schulen läuft die Berufsorientierung im Rahmen des Wirtschafts-, Technik- und/oder Hauswirtschaftsunterricht ab. Hier werden Bewerbungen geschrieben und potenzielle Ausbildungsunternehmen der Region besucht. Diese Angebote helfen überwiegend Schülern, die sich bereits einen ersten Überblick über ihre beruflichen Möglichkeiten verschafften. Bisher Orientierungslosen werden zu viele Informationen auf einmal angeboten, und für Jugendliche mit bestehenden Vorstellungen sind die Informationen oft zu allgemein. Durch praxisnahe Angebote, wie Praktika oder Unternehmensbesichtigungen, erkennen Schüler vor allem, welche Tätigkeiten ihnen nicht gefallen; was jedoch nicht bedeutet, dass sie die Maßnahmen an sich negativ beurteilen. Des Weiteren rät die Schule zum Gespräch mit den Berufsberatern der Arbeitsagentur, führt Planspiele durch, gründet als Praxissimulation Schülerfirmen und bietet an, den „Tag der offenen Tür“ an Hochschulen in Anspruch zu nehmen (vgl. Knauf, 2005, S. 2).

Weisen die Jugendlichen nach dem Besuch der allgemeinbildenden Schule noch Defizite auf oder haben sie keinen Abschluss erreicht, haben sie die Möglichkeit, an einer berufsvorbereitenden Maßnahme an berufsbildenden Schulen teilzunehmen. Das Berufsvorbereitungsjahr und das Berufsgrundbildungsjahr sind einjährige vollzeitschulische Maßnahmen, die durch das Kennenlernen eines Berufsfeldes auf den späteren Beruf vorbereiten. Es besteht bei beiden Angeboten die Möglichkeit, den Hauptschulabschluss

²⁰ Ergebnis einer logistischen Regressionsanalyse. Die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt unter 1 %. Effektkoeffizient: sehr gute / gute Note 2,138, ausreichende Note 0,395; Referenzgruppe: befriedigende Note.

nachzuholen, bzw. kann²¹ das Berufsgrundbildungsjahr auf eine Ausbildung angerechnet werden (vgl. BMBF, 2008, S. 10 ff.).

Abschließend soll die Rolle der Lehrer im Berufswahlgeschehen charakterisiert werden. Einerseits fungieren sie als Berater in Berufsfragen, andererseits sollen sie den Schülern aufzeigen, welche beruflichen Möglichkeiten und damit auch Entwicklungschancen sich ihnen eröffnen, sowie Kenntnisse über Berufe bzw. Berufsfelder vermitteln (vgl. Beinke, 1992, S. 92). Aus Sicht der Schüler mangelt es jedoch an der Wissensvermittlung. So geben nur rund ein Fünftel der Haupt- und Realschüler an, ihre berufsbezogenen Kenntnisse mit Hilfe der Lehrer erworben zu haben. Bei der Frage, wer ihnen bei der Entscheidungsfindung hilft, gaben 93 % der befragten Schüler an, dass die Lehrer kaum einen oder keinen Einfluss auf die Entscheidung für einen Beruf hatten (vgl. Beinke, 2000, S. 98 ff.).

3.3.8 Praktika

Jugendliche entwickeln, je intensiver sie sich mit ihrem späteren Beruf auseinandersetzen, eine Erwartungshaltung, die aufgrund defizitärer Informationen zu einem verfälschten Bild der beruflichen Realität führen kann. Praktika steuern dieser Erscheinung durch Kennenlernen von realer Berufswelt und sozialer sowie funktionaler betrieblicher Zusammenhänge entgegen und sollen die Herausbildung von Berufswünschen forcieren. Das Betriebspraktikum führt bei fast der Hälfte der Schüler (46,8 %), zu der Erkenntnis, dass sie für die in dieser Zeit ausgeübte Tätigkeit geeignet sind (vgl. Rudowicz, 1996, S. 248 ff.) und bei rund einem Drittel bildet sich ein Wunschberuf heraus (vgl. Berzog, 2006, S. 29). Die gewonnenen Erfahrungen ermöglichen die Einschätzung eigener Fähigkeiten, so dass sich die Interaktionspartner bei der Kommunikation, insbesondere Berufswähler mit den Eltern, aber auch mit Betriebsangehörigen, auf einem angenäherten Level befinden. Die Jugendlichen können bei Gesprächen über die Arbeitswelt besser folgen und sich aktiver einbringen (vgl. Beinke, 2006, S. 105).

Das Praktikum ist eine der schulischen Berufsorientierungsmaßnahmen. Um eine hohe Effizienz zu erreichen, sollten die Vorbereitungen, wozu u. a. die Sondierung der Neigungen und Nutzung von Informationsmöglichkeiten, wie Inanspruchnahme der Berufsberatung

²¹ Die Anrechnung ist eine Kann-Bestimmung und abhängig von den Schulgesetzen der Bundesländer. Ebenso verhält es sich mit der Strukturierung. So gibt es in einigen Bundesländern das Berufsgrundbildungsjahr als duales Angebot.

gehören, möglichst früh beginnen (vgl. Berzog, 2006, S. 28). Die in der Regel zwei- bis dreiwöchigen Betriebspraktika sollen das Selbstbewusstsein stärken und die im Berufswahlprozess auftretenden Unsicherheiten reduzieren. Zwischen den Erfahrungen, die durch das Praktikum gewonnen werden können, dem Berufswunsch und dem Geschlecht besteht ein deutlicher Zusammenhang. Im Allgemeinen profitieren Jungen mehr vom Praktikum als Mädchen, da ihre Berufswünsche häufiger aus dem handwerklichen oder technischen Bereich stammen. Dort können intensivere Sinneseindrücke gesammelt werden, als dies in den Dienstleistungsberufen, welche bevorzugt von Mädchen ergriffen werden, möglich ist (vgl. Beinke, 2006, S. 108 ff.). Eine differenzierte Betrachtung der Schulbildung ergibt, dass für Hauptschüler das Praktikum zwar die wichtigste Informationsquelle über Berufe darstellt, Realschüler dennoch mehr Informationen daraus gewinnen können, wobei für sie die Eltern marginal wichtiger sind (vgl. Beinke, 2000, S. 98). Doch nur eine strukturierte Vor- und Nachbereitung, sowie eine intensive Betreuung der Schüler während des Praktikums hilft ihnen, einen Nutzen zu realisieren und sich im Berufswahlprozess besser zu orientieren (vgl. Berzog, 2006, S. 30 f.).

3.3.9 Bundesagentur für Arbeit

Die wichtigsten staatlichen Institutionen, welche die Jugendlichen bei der Berufsentscheidung unterstützen sollen, sind das BIZ und die Berufsberatung. Diese sind der Bundesagentur für Arbeit unterstellt. Das BIZ ist als freizugängliches und kostenloses Selbstinformationssystem konzipiert. Es stellt ein Bindeglied zwischen Schule und Berufsberatung dar. Seine Aufgabe ist die Verbesserung des Informationsstandes der Schüler bezüglich der Berufswelt. Da die Jugendlichen an Informationen häufig nur das berücksichtigen, was ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen bekräftigt und somit Alternativen übersehen, bedarf das BIZ der Unterstützung befähigter Personen (z. B. Berufsberater, Lehrer, aber auch der Eltern) und Institutionen (z. B. Schule, Unternehmen) (vgl. Beinke, 1992, S. 93). Spezielle Medienangebote des BIZ sind berufskundliche Zeitungen und Bücher, Kurzbeschreibungen von Berufen und Informationsmappen sowie die Bereitstellung von Computern zur Informationssuche (vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2006 b); wobei die Informationsmappen und Filme deutlich am häufigsten frequentiert werden. Mit dem Besuch des BIZ wird die Mehrzahl der Schüler in ihrer Entscheidung für einen Beruf motiviert. Nur rund ein Zehntel der Besucher gab an, danach verunsicherter zu sein als vorher (vgl. Meissner & Schweikert, 1984, S. 131 ff.).

Eine bedeutsame Position im Berufswahlprozess kommt den Berufsberatern zu. Sie haben die Aufgabe, die anstehende Berufswahl zu thematisieren, den Jugendlichen die bestehenden Informationsmöglichkeiten und Alternativberufe zu erläutern und ihre Aufmerksamkeit auf die Ausbildungsstellenvermittlung zu lenken (vgl. Beinke, 1992, S. 92 f.). Von den Beratern der Agentur für Arbeit werden Gruppenberatungen, Elternabende, Klassenveranstaltungen sowie Vorträge für Schüler, Eltern, Lehrer und Arbeitgeber angeboten. Den größten Einfluss auf das Berufswahlverhalten üben die Berater jedoch in persönlichen Beratungsgesprächen aus (vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2006 a). Um Können und Wunschvorstellungen der Berufswähler zu ermitteln, werden hier zunächst seine Eignung und Neigung mittels spezieller Checklisten und Berufswahltests identifiziert und anschließend die Ergebnisse ausgewertet (vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2008). Berufswähler, die eine Einzelberatung hatten, sind informierter, aktiver bei der weiteren Informationssuche und schätzen die Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz zu finden, realistischer ein. Auf die für die Berufswahl wichtigen Fragen, z. B. die des Risikos, arbeitslos zu werden, sowie auf Ablauf und Aufgaben in der Ausbildung geht die staatliche Berufsberatung aus Schülersicht nur ungenügend ein (vgl. Meissner & Schweikert, 1984, S. 153 ff.).

3.3.10 Medien

Die Berufswahl hängt in hohem Maße von der Attraktivität eines Berufes ab. Mit Hilfe der Massenmedien, wie des Fernsehens, haben wirtschaftliche Interessenverbände ein Mittel, um das Image eines Berufes entscheidend zu beeinflussen und somit ihre Ziele, wie z. B. die Steigerung der Ausbildungsverträge eines Wirtschaftszweiges zu realisieren. Dies kann u. a. mit der positiven Darstellung konkreter Tätigkeiten bzw. Berufen in der Fernsehwerbung erreicht werden (vgl. Blasche et al., 1982, S. 10). Gegenüber den anderen Faktoren haben Medien wie Fernsehen, Radio und Zeitung einen geringen Einfluss auf die Berufswahl (vgl. Schweikert, 1999, S. 63).

3.4 Zusammenwirken der Faktoren

Aus den vorgenannten Betrachtungen wird deutlich, dass eine Vielzahl an Einflüssen auf den Menschen wirken und seine Berufswahl determinieren. Von einigen wenigen Faktoren, die eine befreiende Wirkung haben, abgesehen, schränken die meisten Einflüsse die Berufswahl ein. Von Berufswahlfreiheit kann daher keine Rede sein.

Ausgehend von dem in Kapitel 2.3.2 zu Grunde gelegten interdisziplinären Ansatz konnten die verschiedenen Faktoren abgeleitet werden. Im Folgenden wird ihr Zusammenwirken dargestellt und erläutert. Die endogenen Faktoren beeinflussen auf der Individualebene die Berufswahl und die exogenen Faktoren wirken auf der gesellschaftlichen Ebene. Gesellschaftlich-individuelle Wechselbeziehungen erreichen eine gegenseitige Beeinflussung der endogenen und exogenen Faktoren, so dass sich im Prozess der Berufswahl eine Dynamik entwickelt. Insbesondere die endogenen Einflüsse prägen sich erst im Laufe des Lebens aus und unterliegen einem Entwicklungsprozess. Aber auch exogene Faktoren wirken permanent auf die menschliche Entwicklung und zeigen ihre Wirkung auf endogene Faktoren wie die Motivation, sich für einen Beruf zu entscheiden. Durch die Interaktion des Berufswählers mit Personen in seinem Umfeld, gerät dies zur äußeren Einflussnahme auf innere Faktoren, wie Berufswünsche, und kann so zu einer Bestätigung oder Abschwächung führen. Generell verändert sich im Laufe der Berufswahl die Wirksamkeit bzw. Bedeutung der Einflussfaktoren. Aber auch interindividuell ist die Wirksamkeit der Determinanten verschieden. Besonders in unsicheren Zeiten mit einem schwierigen Arbeitsmarkt bestehen kaum Wahlmöglichkeiten bei der Ergreifung eines Berufes. Darin liegt die Ursache für den stärkeren Einfluss der exogenen Faktoren auf die Berufswahl. Neigungen oder gar Berufswünsche werden hinten angestellt. Dieser Zusammenhang wird in Abbildung 2 dargestellt. Der stärkere Einfluss der exogenen Determinanten wird durch einen größeren Pfeil gekennzeichnet.

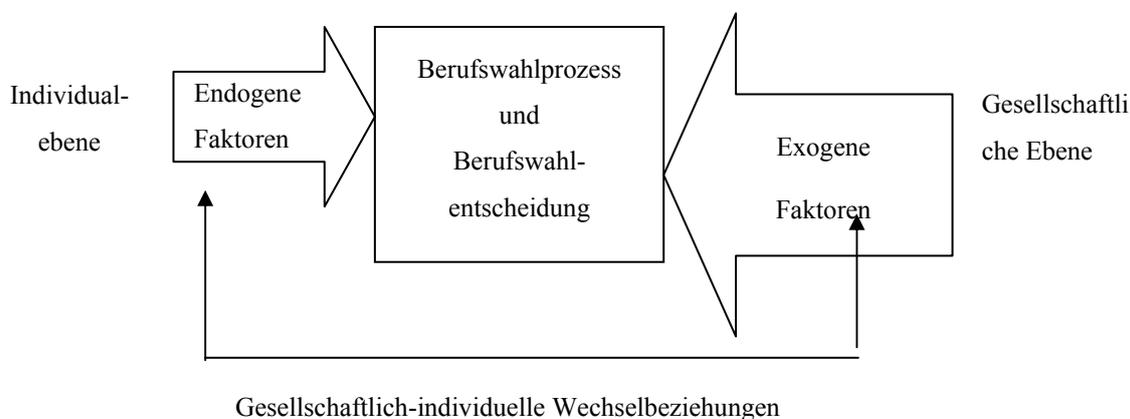


Abbildung 2: Wirkungszusammenhang der endogenen und exogenen Faktoren (vgl. eigene Darstellung)

Es ist festzustellen, dass nur durch die universelle Betrachtung aller vier theoretischen Ansätze von Hoppe die Berufswahl umfassend beschrieben und das Zusammenspiel der auf sie wirkenden Faktoren dargestellt werden kann. Beispielsweise würde die losgelöste Betrachtung des alloktionstheoretischen Ansatzes davon ausgehen, dass die Berufswahl allein durch exogene Faktoren determiniert wird und das Individuum keinen Einfluss auf seine Berufswahl hat.

4 Fragestellungen und Hypothesen

Die wesentlichen Ziele dieser Arbeit sind einerseits zu überprüfen, ob die aus den theoretischen Überlegungen abgeleiteten Einflussfaktoren (Kapitel 2.3.2) für Berufswähler in Sachsen-Anhalt relevant sind und andererseits, ob die in Kapitel 3 dargestellten Ergebnisse bisheriger Studien mit den Resultaten der durchgeführten Untersuchung übereinstimmen. Dieser zweite Teil ist von umso größerem Interesse, da es für die neuen Bundesländer, insbesondere für Sachsen-Anhalt, bisher nur wenige Studien zu den Einflüssen auf die Berufswahl gibt. Diese Untersuchungen erforschen den Übergang in eine Ausbildung und analysieren nicht explizit die wirkenden Einflussfaktoren. Die bisher durchgeführten Untersuchungen erfolgten mittels Befragungen von zukünftigen Auszubildenden, d. h. von Schülern, die noch vor oder in der Phase ihrer Berufswahl standen. Diese Arbeit beschäftigt sich mit Auszubildenden, die ihre „Wahl“ bereits getroffen haben und rückblickend umfassende Informationen liefern konnten. In diesem Zusammenhang sind die Berufsfelder ebenfalls Gegenstand der Auswertung. Darüber hinaus sollen Erkenntnisse über neue Determinanten der Berufswahl gewonnen werden, die die zumeist älteren Forschungsbeiträge nicht aufweisen konnten. Dieser Zielstellung folgend wurden auf Grundlage des theoretischen Teils zunächst Fragestellungen formuliert (gekennzeichnet mit F.) und anschließend Hypothesen abgeleitet (gekennzeichnet mit H.).

Motive der Berufswahl

In der Literatur sind die Berufswahlmotive ein gut analysiertes Feld, in dem insbesondere Geschlechter- und Qualifikationsunterschiede beschrieben werden. Dies ist ebenfalls Gegenstand dieser Untersuchung. Ein neuer Aspekt ergibt sich aus der Analyse der Motive nach Berufsfeldern. Hierfür können differierende Ergebnisse aufgrund unterschiedlicher Interessen erwartet werden.

F.1.1 Gibt es Geschlechterunterschiede bezüglich der Motive und wie wirken sie?

- H.1.1 Mädchen entscheiden sich für soziale Berufe; für Jungen sind materielle Aspekte und eine praktische Tätigkeit wichtig.
- F.1.2 Hat das schulische Qualifikationsniveau eine Auswirkung auf die Herausbildung der Motive der Berufswahl?
- H.1.2 Abiturienten entscheiden sich aus anderen Gründen für einen Beruf als Haupt- oder Realschüler.
- F.1.3 Lassen sich Zusammenhänge bezüglich der Berufswahlmotive für Jugendliche mit differierenden beruflichen Schwerpunkten feststellen?
- H.1.3 Bei den Auszubildenden eines Berufsfeldes führen ähnliche Motive zur Ergreifung des Berufes.

Wunschberuf

Es wird davon ausgegangen, dass die Realisierung des Wunschberufes in hohem Maße von dem schulischen Qualifikationsniveau, den schulischen Leistungen, dem Geschlecht sowie der gewählten beruflichen Richtung determiniert wird. Zudem kann vermutet werden, dass Schüler, die ihren Wunschberuf ergreifen konnten, zufriedener mit ihrer Ausbildung sind.

- F.2.1 Wie wirkt das Geschlecht auf die Ergreifung des Berufswunsches?
- H.2.1 Männliche Auszubildende können ihren Wunschberuf eher ergreifen als Mädchen.
- F.2.2 Welchen Einfluss hat die schulische Qualifikation auf die Realisierung des Wunschberufes?
- H.2.2 Je höher qualifizierend die besuchte Schulform ist, desto wahrscheinlicher ist die Verwirklichung des Berufswunsches.
- F.2.3 Wie wirkt die schulische Leistung auf die Ergreifung des Wunschberufes?
- H.2.3 Je besser die schulische Leistung, desto eher kann der Wunschberuf realisiert werden.
- F.2.4 Lassen sich für die verschiedenen beruflichen Richtungen Unterschiede bezüglich der Verwirklichung des Berufswunsches feststellen?
- H.2.4 Auszubildende der einzelnen Berufsfelder können in unterschiedlichem Umfang ihren Wunschberuf realisieren.
- F.2.5 Wie hängen die Realisierung des Wunschberufes und die Zufriedenheit mit dem Ausbildungsberuf zusammen?

- H.2.5 Auszubildende, die in ihrem Wunschberuf tätig sind, weisen eine höhere Zufriedenheit auf als jene, die in einem alternativen Beruf arbeiten.

Mobilitätsbereitschaft

Um zu analysieren, welche Jugendlichen bereit sind einen Ausbildungsplatz weiter entfernt anzunehmen, wird dieser Sachverhalt differenziert nach der schulischen Leistung bzw. Qualifikation und dem Geschlecht untersucht.

- F.3.1 Wie hängt die Mobilitätsbereitschaft vom Geschlecht des Berufswählers ab?
H.3.1 Weibliche Berufswähler weisen eine höhere Mobilitätsbereitschaft auf als männliche Jugendliche.
- F.3.2 Wie hängt die Mobilitätsbereitschaft von der schulischen Leistung ab?
H.3.2 Je besser die schulischen Leistungen sind, desto eher sind die Jugendlichen bereit, einen Ausbildungsplatz weiter entfernt anzunehmen.
- F.3.3 Wie wirkt sich der schulische Abschluss auf die Mobilitätsbereitschaft aus?
H.3.3 Schüler mit einem höheren Abschluss weisen eine größere Mobilitätsbereitschaft auf als Jugendliche mit weniger qualifizierenden Abschlüssen.

Personen als Einflussfaktoren

Die Berufswahl wird von zahlreichen Personen beeinflusst. Die Unterstützung der wichtigsten Personen im Berufswahlprozess soll analysiert werden. In bisherigen Studien wurde ein starker Einfluss der Eltern belegt. Es galt zu überprüfen, ob der elterliche Einfluss die gleiche Priorität für Jugendliche in Sachsen-Anhalt aufweist. Weiterhin ist der bisher nicht untersuchte Einfluss eines Partners Gegenstand der Analyse. Zudem werden die Wechselwirkungen zwischen weiteren beeinflussenden Personengruppen, wie Verwandten, Peer-Groups, Lehrern und Berufsberatern, aufgezeigt.

- F.4.1 Welche Bedeutung haben die verschiedenen Personen im Berufswahlprozess Jugendlicher?
H.4.1 Die Eltern nehmen stärker Einfluss auf die Berufswahl als andere wichtige Personen.
- F.4.2 Gibt es geschlechterspezifische Unterschiede bei der Beeinflussbarkeit durch andere Personen?
H.4.2 Mädchen suchen häufiger die Unterstützung anderer Personen als Jungen.

- F.4.3 Lassen sich gleichgerichtet wirkende Personengruppen bilden, die einen ähnlichen gesellschaftlichen oder familiären Hintergrund haben? Wie stark ist deren Einfluss auf die Auszubildenden?
- H.4.3 Auf die Berufswählenden wirken bereits seit deren frühester Kindheit so - wohl Eltern als auch Verwandte ein, daher bilden diese Personen eine Gruppe. Es wird angenommen, dass der Einfluss dieser Personengruppe am stärksten ist. Später nimmt die Bedeutung von Freunden zu, und mit dem Erwachsenwerden gewinnen die Ansichten des Partners einen höheren Stellenwert. Freunde und Partner bilden damit eine weitere Gruppe, die jedoch aufgrund der relativ kurzfristigen Einflussnahme weniger relevant als die erste Gruppe wirkt. In der letzten Gruppe werden externe Personen, wie Lehrer und Berufsberater, aggregiert. Dieser Personenkreis fungiert als unabhängiger Berater, der die Jugendlichen aus objektiver Sicht bei der Berufswahl unterstützen soll. In anderen Studien wurde bereits der geringe Einfluss der Lehrer belegt. Es wird deshalb vermutet, dass dieser Einfluss auch in der vorliegenden Stichprobe ohne Relevanz ist.

Soziale Herkunft

In früheren Beiträgen wurde angenommen, dass die soziale Herkunft die Bildungschancen der Jugendlichen determiniert und somit indirekt die Berufswahl beeinflusst. Daher soll überprüft werden, ob zwischen der besuchten Schulform und der Schichtzugehörigkeit noch immer ein Zusammenhang besteht und dieser für Berufswähler in Sachsen-Anhalt relevant ist.

- F.5.1 Wie beeinflusst die Schichtzugehörigkeit die besuchte Schulform?
- H.5.1 Je höher die soziale Schicht, desto höher ist der erzielte Schulabschluss.
- F.5.2 Welche Bedeutung hat die Einschränkung materieller Möglichkeiten, bedingt durch die Arbeitslosigkeit eines oder beider Elternteile, auf die schulische Qualifikation der Berufswähler?
- H.5.2 War ein Elternteil oder beide Elternteile zur Zeit der Berufswahl länger als ein Jahr ohne Arbeit, weisen die Jugendlichen geringer qualifizierende Abschlüsse auf als jene, deren Eltern berufstätig waren.

Migrationshintergrund

Liegt ein Migrationshintergrund vor, so wirkt sich dieser einflussreich auf die Berufswahl aus. Es soll untersucht werden, ob migrierte Jugendliche die gleichen Chancen haben, ihren Wunschberuf zu realisieren wie deutschstämmige Jugendliche.

F.6 Welchen Einfluss hat ein Migrationshintergrund auf die Realisierung des Berufswunsches?

H.6 Jugendliche mit Migrationshintergrund können seltener ihren Wunschberuf verwirklichen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

Berufevererbung

Bisherige Studien belegen eine abnehmende Berufevererbung. Es soll untersucht werden, ob dies auch für Jugendliche in Sachsen-Anhalt gilt und ob die Berufevererbung stärker bei jungen Männern oder Frauen vertreten ist.

F.7 Ist für die Berufswähler eine nach Geschlecht differierende Berufevererbung feststellbar?

H.7 Männliche Jugendliche ergreifen eher den gleichen Beruf, den der Vater ausübt; Mädchen eher den Beruf der Mutter.

Informationsangebote über Berufe

Damit Jugendliche eigene Vorstellungen über die Arbeitswelt entwickeln können, werden umfangreiche Informationen angeboten. Mit dem Wandel zur Informationsgesellschaft hat das Internet eine besondere Bedeutung erlangt. Hier können sich die Jugendlichen jederzeit und zumeist kostenlos die Informationen suchen, die sie zur Entscheidungsfindung benötigen. Der Einfluss des Internets wurde bisher kaum erforscht und wird deshalb als neues Medium in die Untersuchung einbezogen.

F.8.1 Nutzen Auszubildende der verschiedenen Berufsfelder differierende Informationsangebote?

H.8.1 Die Palette der Informationsangebote wird von Auszubildenden der einzelnen Berufsfelder differenziert genutzt.

F.8.2 Liegen Geschlechterunterschiede in der Nutzung der Angebote vor?

F.8.2 Weibliche Berufswähler nutzen andere Informationsangebote als männliche.

5 Methode

5.1 Studiendesign

Da die Berufswahl nicht als einmaliger Akt, sondern als Prozess aufgefasst wird, muss davon ausgegangen werden, dass die auf sie wirkenden Einflüsse schon lange vor der Erstberufswahlentscheidung vorhanden sind. Um diese zu erfassen, wird die Untersuchung als eine Ex-post-facto-Anordnung konzipiert. Das geeignete Mittel für die Befragung stellt ein standardisierter Fragebogen dar.²² Die Auswahl der Fragen orientierte sich an den im Kapitel 3 beschriebenen Einflussfaktoren, welche aus den theoretischen Überlegungen des 2. Kapitels abgeleitet wurden.

Die konkrete Formulierung der Fragen wurde so gewählt, dass die Möglichkeit einer Überprüfung der aufgestellten Hypothesen gegeben war. Fragen, die sich auf die Zeit der Berufswahl beziehen, also auf den Zeitraum vor dem Eintritt in eine Ausbildung, sind retrospektiv formuliert. Dadurch entstehen Nachteile, wie beispielsweise Erinnerungstrübungen, die bei dieser Untersuchungsform nicht zu vermeiden sind. Eine Befragung von Schülern, die noch vor der Berufswahlentscheidung stehen, war jedoch nicht praktikabel, da so nur die voraussichtliche Berufswahl ermittelt werden kann und für diese Befragung die Einverständniserklärung der Eltern notwendig gewesen wäre. Dies war aus Zeitgründen nicht realisierbar.

Der Fragebogen wurde mit einer kurzen Instruktion zu dessen Bearbeitung eingeleitet. Infolge der überwiegenden Verwendung geschlossener Fragen ist eine hohe Objektivität gewährleistet. Diese stellt neben der Reliabilität und Validität ein wichtiges Gütekriterium bei Befragungen dar (vgl. Häder, 2006, S. 109). Schriftliche Erhebungen mit Ratingskalen, wie sie im Fragebogen Anwendung finden, weisen eine hohe Reliabilität und Validität auf (vgl. Bühner, 2004, S. 51). Eine Überprüfung dieser beiden Gütekriterien war aufgrund des begrenzten Zeitbudgets nicht möglich, da beispielsweise die Messung der Reliabilität durch einen zeitlich versetzten Retest mit dem gleichen Erhebungsinstrument erfolgt (vgl. Häder, 2006, S. 110).

Bei schriftlichen Befragungen steht den Vorteilen der hohen Standardisierung und den geringen Kosten der Nachteil der unkontrollierten Erhebungssituation gegenüber (vgl. Bortz & Döring, 2002, S. 253). Dieses Problem wurde mit der Schaffung von standardisierten

²² Der Fragebogen befindet sich im Anhang C S. 93.

Erhebungsbedingungen, wie die Anwesenheit eines Interviewers (hier die Diplomandin) und gleichzeitiger Befragung aller Schüler einer Klasse in einem Raum, umgangen. Bei der Formulierung der Fragen wurde sowohl auf sprachliche als auch inhaltliche Verständlichkeit sowie Eindeutigkeit der gebildeten Kategorien geachtet.

Um zu prüfen, ob die Hypothesen sinnvoll aufgestellt und alle Antwortmöglichkeiten erfasst wurden, erfolgte vor der eigentlichen Untersuchung die Durchführung eines Pretests (vgl. Atteslander, 2003, S. 329 f.). An dieser Voruntersuchung nahmen zwölf Personen teil, die bereits alle ihre Ausbildung beendet haben. Um den Pretest mit Schülern stattfinden lassen zu können, wäre wie auch für die Hauptuntersuchung, eine Genehmigung des Landesverwaltungsamtes nötig gewesen. Da sich sowohl die Probanden des Pretests als auch die Befragten der Hauptuntersuchung an die Zeit vor der Ausbildung zurück erinnern mussten, wurde es als legitim angesehen, bereits Berufstätige für den Test heranzuziehen. Die Voruntersuchung bestätigte, dass mit dem Fragebogen die Daten erhoben wurden, die für die Hypothesenprüfung notwendig waren. In der Hauptuntersuchung wurden zwischen dem 16. Oktober und 9. November 2009 insgesamt 464 Berufsschüler an fünf berufsbildenden Schulen in Magdeburg, Halle, Burg und Oschersleben befragt.²³ Dabei fand die Erhebung klassenweise unter Anwesenheit des Lehrers und der Diplomandin statt. Die Bearbeitungszeit betrug je Klasse in der Regel zwischen 15 und 20 Minuten. Nach Abschluss der Befragungen wurden die Fragebögen codiert und in das Statistikprogramm SPSS Version 15 eingegeben. In einem nächsten Schritt erfolgte die Überprüfung der Daten mittels Häufigkeitsauszählungen. Somit konnten Eingabefehler erkannt und korrigiert werden. Von den Probanden nicht beantwortete Fragen wurden mit „0=keine Angabe“ codiert und ebenfalls in SPSS eingegeben, jedoch nicht in die Auswertung einbezogen. Anschließend begann die Datenauswertung. Entsprechend der allgemeinen Konventionen werden Ergebnisse als signifikant angenommen, wenn die Irrtumswahrscheinlichkeit $p \leq 0.05$ beträgt bzw. das Signifikanzniveau $\alpha \leq 5\%$ zutrifft. Hoch signifikant sind Resultate, für die $p \leq 0.01$ bzw. $\alpha \leq 1\%$ gilt (vgl. Bühl & Zöfel, 2000, S. 109).

²³ Ein Verzeichnis der an der Erhebung teilnehmenden Schulen befindet sich im Anhang B S. 92.

5.2 Operationalisierung der Variablen

Im Folgenden werden die in den Fragestellungen und Hypothesen verwendeten Begriffe operationalisiert, um sie messbar zu machen. Für die Definitionen und Erläuterungen der Begriffe wird auf den theoretischen Teil verwiesen.

Um Erkenntnisse über die Bedeutung der verschiedenen *Berufswahlmotive* zu gewinnen, wurden in Frage 13 die Gründe, die die Auszubildenden hatten, sich für ihren Beruf zu entscheiden, erfragt. Als Vorgabe waren 13 Items und die Ankreuzmöglichkeit *andere Gründe* im Angebot. Mehrfachnennungen waren möglich. Um beurteilen zu können, ob es Geschlechtsunterschiede bezüglich der Bevorzugung von Motiven gibt, werden hierfür die relevanten Motive in Gruppen zusammengefasst. Die Motive *viel Geld verdienen*, *Karriere machen* und *Voraussetzung für spätere Selbständigkeit* sind als Gruppe der materiellen Motive zusammengefasst. *Handwerklich tätig sein* wird als Indikator für eine praktische Tätigkeit gesehen, *Kontakt mit anderen Menschen* und *Menschen helfen* gehören in dieser Untersuchung zur Gruppe der sozialen Motive.

Die manifeste Variable *Geschlecht* wird in Frage 23 mit den Antwortvorgaben weiblich und männlich erfragt. Als Indikator für die *schulische Qualifikation* wird der höchste allgemeinbildende Schulabschluss herangezogen. Die Frage 27 erfasst diesen direkt. Insgesamt sind acht Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Die *Berufsfelder* wurden nicht von den Schülern erfragt, sondern basieren auf Angaben der betreffenden Schulleiter bzw. Koordinatoren. Um Informationen über den *Wunschberuf* der Probanden zu gewinnen, wurde zunächst eine Filterfrage (Frage 7) gestellt, die dazu diente, diejenigen, die bei der Berufswahl einen Wunschberuf hatten, von denen ohne Berufswunsch zu trennen. Die Jugendlichen sollten in Frage 8 beantworten, ob sie ihren Wunschberuf verwirklichen konnten bzw. welchen Grund es für die Nicht-Realisierung gab. Besagte Gründe wurden über acht Items abgefragt. Zusätzlich konnten andere Beweggründe angegeben werden. In ihrer Gesamtheit werden diese Ursachen als Nicht-Realisierung des Wunschberufes aufgefasst. Ein wichtiger Indikator für *schulische Leistungen* sind Noten. Daher wurden die Jugendlichen nach ihrer Durchschnittsnote auf dem Abschlusszeugnis der allgemeinbildenden Schule gefragt. (Frage 28) Der Vollständigkeit halber waren den Schülern die Noten „Eins“ bis „Sechs“ als Antwortmöglichkeiten vorgegeben.

Mit Frage 14 wird die *Zufriedenheit* mit der Berufsentscheidung direkt erfragt. Die Jugendlichen sollten die Zufriedenheit auf einer fünf Kategorien umfassenden Skala von „sehr unzufrieden=1“ bis „sehr zufrieden=5“ bewerten. Die Skalierung entspricht der Codierung. Des Weiteren wird der Begriff *Mobilitätsbereitschaft* operationalisiert. Als mobil werden in dieser Arbeit Jugendliche aufgefasst, die bereit waren, eine Ausbildung mehr als 100 Kilometer entfernt von ihrem Wohnort anzunehmen. Die Überprüfung dieses Sachverhaltes erfolgte in Frage 17, wobei die dichotome Antwortvorgabe ja/nein lautete.

Ein Ziel dieser Arbeit ist es, die Einflüsse der verschiedenen *Personen* auf die Berufswahl zu untersuchen. Als Indikator für den Einfluss der Personen auf die Berufswahl wird deren Unterstützung gesehen. In Frage 15 sollten die Jugendlichen beurteilen, wie hilfreich diese Personen waren. Dafür wurde eine 5-stufige unipolare Antwortskala, die eine Bewertung von „1=gar nicht hilfreich“ bis „5=sehr hilfreich“ zulässt, genutzt. Eine zu bewertende Personengruppe sind die Peer-Groups. Da dieser Begriff in der Alltagssprache nicht unbedingt geläufig ist, kann stattdessen der Ausdruck Freunde für die Formulierung im Fragebogen zum Einsatz kommen. Weiterhin wird vermutet, dass der Partner die Berufswahl beeinflusst. Dieser und die anderen Personengruppen sollten neben der Bewertung in Frage 15 anschließend in Frage 16 in eine Rangfolge, entsprechend ihrer Bedeutung für die Jugendlichen in der Berufswahl, gebracht werden. Dabei ist der Begriff Partner weit gefasst. Er kann sowohl für kurzzeitige Beziehungen aber auch für langjährige Verbindungen zwischen den Geschlechtern eingeordnet werden.

Um die latente Variable *Schichtzugehörigkeit* messbar zu gestalten, wurden im Fragebogen die höchsten allgemeinbildenden Schulabschlüsse der Eltern (Frage 3) und die berufliche Stellung (Frage 4) erfragt. Dies sind wichtige Indikatoren, um die soziale Herkunft zu beschreiben. Die Ermittlung des Schichtungsindex wurde in Anlehnung an Sudek et al. (1988, S. 19) vorgenommen. Sudek zieht für den Schichtungsindex den Schulabschluss des Vaters und dessen berufliche Stellung heran. Dies ist in der zumeist älteren und im alten Bundesgebiet herausgegebenen Literatur eine weit verbreitete Herangehensweise. Da in dieser Arbeit ein Blick auf die Berufswahl Jugendlicher in Sachsen-Anhalt geworfen werden soll und die überwiegende Zahl der Frauen in der früheren Deutschen Demokratischen Republik (DDR) erwerbstätig war, wurden die Mütter in die Schichtung einbezogen. Denn noch 1989 lag die Frauenerwerbsquote in der DDR bei 91 % (vgl. Ortzen, 1999, S. 18),²⁴ sank

²⁴ In der BRD lag die Quote 1989 bei 55 % (vgl. Oertzen, 1999, S. 18).

in den nächsten Jahren jedoch auf 72 %.²⁵ Der Anteil vollzeitbeschäftigter Frauen in den neuen Bundesländern ist höher (77 %) als in den alten Bundesländern (58 %) (vgl. Liebert, 2003, S. 93).

Unter diesen Gesichtspunkten scheint es nicht gerechtfertigt, sich bei der Ermittlung des Schichtungsindex nur auf den Vater zu beschränken. Bei den Schulabschlüssen waren sieben Antwortvorgaben vorgesehen, und bei der beruflichen Stellung gab es acht Auswahlmöglichkeiten, zwischen denen die Jugendlichen wählen konnten. Für die Auswertung wurden die Abschlüsse auf einer Werteskala von „1=keinen Abschluss“ bis „7=Hochschulabschluss“ aufsteigend bewertet. Dies erfolgte analog für die berufliche Stellung, bei der „1“ für „nicht berufstätig“ steht und „8“ für „Selbständig bzw. Freiberufler“. Diese Skalierung wurde jeweils für Mutter und Vater durchgeführt. Aus der Summe der erzielten Punkte ergibt sich die soziale Schichtung.

Die nachfolgende Tabelle 2 gibt den Schichtungsindex für Jugendliche an, welche Angaben zu Bildungsabschlüssen und beruflicher Stellung von Mutter und Vater leisteten.

Tabelle 2: Schichtungsindex (vgl. eigene Darstellung in Anlehnung an Sudek et al., 1988, S. 21)

Unterschicht	≤ 12 Punkte
untere Mittelschicht	13 - 15 Punkte
Mittelschicht	16 - 18 Punkte
obere Mittelschicht	19 - 21 Punkte
Oberschicht	≥ 22 Punkte

Hatten die Jugendlichen nur noch Mutter oder Vater bzw. konnten sie zu einem Elternteil keine vollständigen Angaben tätigen, fehlen entsprechende Informationen. Um das Ergebnis nicht zu verfälschen, wurden die Punkte in oben stehendem Schichtungsindex mit einer Gewichtung von 50 % berücksichtigt.

Eine eventuell länger andauernde *Arbeitslosigkeit* der Eltern zur Zeit der Berufswahl der Jugendlichen wurde in Frage 6 aufgegriffen. Gefragt wurde jedoch ausschließlich nach einer länger als einem Jahr andauernden Erwerbslosigkeit. Die *Berufsevererbung* wird in Frage 5 erfasst. Die Jugendlichen erhielten die Frage, ob sie den gleichen Beruf wie Vater oder Mutter

²⁵ Hingegen stieg die Frauenerwerbstätigkeit in der BRD auf 62 % (vgl. Liebert, 2003, S. 93).

wählten, wobei ihnen die dichotome Antwortvorgabe ja/nein zur Verfügung stand. Im Rahmen dieser Arbeit soll u. a. untersucht werden, welchen Einfluss ein vorhandener *Migrationshintergrund* auf die Realisierung des Wunschberufes hat. Die Erörterungen im theoretischen Teil treffen hauptsächlich auf zugewanderte Jugendliche zu. Daher kommt es für die Überprüfung der Hypothese zu der Annahme, dass ein Migrationshintergrund vorliegt, wenn die befragte Person nicht in Deutschland geboren wurde (Frage 24). Zusätzlich soll ermittelt werden, seit wie vielen Jahren die Jugendlichen bereits in Deutschland leben (Frage 25) und ob überwiegend deutsch oder eine andere Sprache in der Familie gesprochen wurde (Frage 26).

Um zu ermitteln, welche *Informationsangebote* bei der Berufswahl genutzt werden, wurden den Jugendlichen in Frage 20 insgesamt zehn Items, bestehend aus einer Auflistung verschiedener Angebote, vorgelegt. Die berufsinformierenden Angebote der Bundesagentur für Arbeit wurden in Item a) mit dem Berufsinformationszentrum und den Gesprächen mit dem Berufsberater abgefragt. Angaben zu den Informationen im Internet (Item b)) und zum Praktikum (Item h)) wurden ebenfalls hier abgefragt.

5.3 Stichprobenbeschreibung

Als Untersuchungspopulation wurden alle Schüler, die im Schuljahr 2009/2010 eine Berufsschule oder Berufsfachschule in Sachsen-Anhalt besuchen, definiert. Im Schuljahr 2008/2009 absolvierten 47.916 Schüler eine Berufsschule und 14.953 Schüler eine Berufsfachschule (vgl. Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, 2009, S. 12 f.).

Die Ziehung der Stichprobe erfolgte in einem mehrstufigen Verfahren, bei dem die Schulen und anschließend die Klassen ausgewählt wurden. Die Auswahl der Schulen richtete sich nach der Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen. Ein wichtiges Auswahlkriterium war jedoch, dass sich die Befragung nicht nur auf die Landeshauptstadt Magdeburg beschränken sollte, sondern auch andere Regionen Sachsen-Anhalts repräsentiert werden.

Schließlich wurden zwei berufsbildende Schulen in Magdeburg (mit N als Anzahl der befragten Schüler: BbS I mit N=122 und BbS III mit N=101) und jeweils eine Schule in Burg (N=67), Halle (N=76) und Oschersleben (N=98) in die Befragung einbezogen. Um den Aufwand in den Schulen gering zu halten, beschränkte sich die Befragung in der Regel auf ein bis zwei Berufsfelder je Schule. Es sollte jedoch ein möglichst umfassender Überblick

über die Berufswahl Jugendlicher aus verschiedenen Berufen entstehen. Daher wurde je Ausbildungsberuf nur eine Klasse in die Befragung aufgenommen. Somit konnten 27 Schulklassen mit insgesamt N=464 Schülern befragt werden, was rund 1 % der Untersuchungspopulation entspricht.²⁶ Diese verteilten sich auf acht Berufsfelder: Gesundheit und Pflege (N=54), Ernährung (N=13), Metalltechnik (N=93), Elektrotechnik (N=39), Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik (N=20), Bautechnik (N=75), Wirtschaft und Verwaltung (N=141) sowie Lagerwirtschaft (N=29) (s. Tab. 15-16 im Anhang).

Bei der vorliegenden Stichprobe handelt es sich um eine Klumpenstichprobe, da jeweils alle anwesenden volljährigen Schüler einer Klasse (=Klumpen) befragt wurden. Für 20 Schüler unter 18 Jahren wäre für die Befragung eine Einverständniserklärung der Eltern erforderlich gewesen. Da dies in der verfügbaren Zeit nicht realisierbar war, wurden nicht volljährige Schüler von der Befragung ausgeschlossen. Damit wird zwar die Repräsentativität verletzt; aufgrund der geringen Ausfallquote von 4,13 % kann jedoch von einer Quasi-Repräsentativität ausgegangen werden. Da an der Erhebung alle Schüler teilnahmen, die dafür vorgesehen waren, konnte eine Rücklaufquote von 100 % realisiert werden.

Die Befragung begann mit einer kurzen Vorstellung des Themas und der Instruktion derjenigen Auszubildenden, die bereits eine vorhergehende Ausbildung abgeschlossen bzw. abgebrochen hatten. Diese Schüler sollten für einen großen Teil der Fragen auf die relevanten Faktoren ihrer ersten Berufswahlentscheidung zurückgreifen.

Die Schüler waren dem Befragungsthema gegenüber aufgeschlossen und hatten in der Regel keine Probleme bei der Beantwortung der Fragen. Eine Ausnahme bildete Frage 3, bei der nach dem Schulabschluss der Eltern gefragt wurde. Viele Eltern hatten in der DDR ihren Schulabschluss erworben. Einigen Probanden fiel die Übertragung dieser Abschlüsse in das jetzige System schwer. In diesen Fällen unterstützte die Diplomandin die Auswahl der richtigen Antwortkategorie.

An der Befragung nahmen N=152 weibliche (32,76 %) und N=312 männliche (67,24 %) Jugendliche teil. (s. Tab. 18 im Anhang) Diese Geschlechterverteilung entspricht annähernd

²⁶ Es wurden 0,86 % der Berufsschüler und 0,36 % der Berufsfachschüler befragt. Eine Auflistung, welche Klassen die Berufsschule und welche die Berufsfachschule besuchten, befindet sich im Anhang Tab. 17.

der Verteilung in der untersuchten Population. Tabelle 3 gibt einen Überblick über diese Verteilung, getrennt nach Schulformen.

Tabelle 3: Geschlechterverteilung der Untersuchungspopulation und der Stichprobe (vgl. Angaben zur Untersuchungspopulation: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, 2009, S. 12 f.)

	Untersuchungspopulation		Stichprobe	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich
Berufsschule	17.210	30.706	113	297
	35,9 %	64,1 %	27,6 %	72,4 %
Berufsfachschule	11.442	3.511	39	15
	76,5 %	23,5 %	72,2 %	27,8 %

Die Altersverteilung lag zwischen 18 und 42 Jahren bei einem Mittelwert von $M=20,49$ (Standardabweichung $SD=2,94$), wobei 92,2 % der befragten Schüler zwischen 18 und 23 Jahren alt sind und nur 7,8 % älter sind (s. Tab. 19 im Anhang).

Der überwiegende Teil der Befragten verfügt über einen Realschulabschluss (55,6 %). Das Abitur legten 26,9 % der Schüler ab und 16,6 % besuchten eine Hauptschule. Lediglich 4 Befragte (0,9 %) gaben an, keinen Abschluss zu haben (s. Tab. 20 im Anhang). Für die Erlangung eines Hauptschulabschlusses lassen sich kaum geschlechterspezifische Unterschiede nachweisen. Die mittleren Abschlüsse wurden deutlich häufiger von Jungen abgelegt (Realschulabschluss und erweiterter Realschulabschluss: 63,4 % vs. 39,5 % bei den Mädchen). Die höheren Abschlüsse erzielten mehr Schülerinnen (Fachhochschulreife und allgemeine Hochschulreife: 42,7 % vs. 19,2 % bei Jungen) (s. Tab. 4).

Die Prüfung auf Signifikanz erfolgte mit dem Mann-Whitney-U-Test. Für Mädchen ergab sich ein mittlerer Rang von 267,11 und für Jungen von 215,64. Dieser Gruppenunterschied ist hoch signifikant, d. h. Mädchen haben bessere Schulabschlüsse (Mann-Whitney-U-Test=18451,000; $p=.000$) (s. Tab.21-22 im Anhang).

Tabelle 4: Wirkung des Geschlechts auf die Höhe des Schulabschlusses (vgl. eigene Darstellung)²⁷

Schulabschluss	Geschlecht		Gesamt
	weiblich	männlich	
keinen Abschluss	1 0,7 %	3 1,0 %	4 0,9 %
Hauptschulabschluss	22 14,5 %	43 13,8 %	65 14,0 %
qualifizierter Hauptschulabschluss	4 2,6 %	8 2,6 %	12 2,6 %
Realschulabschluss	40 26,3 %	138 44,2 %	178 38,4 %
erweiterter Realschulabschluss	20 13,2 %	60 19,2 %	80 17,2 %
Fachhochschulreife	9 5,9 %	25 8,0 %	34 7,3 %
allgemeine Hochschulreife	56 36,8 %	35 11,2 %	91 19,6 %
Gesamt	152 100,0 %	312 100,0 %	464 100,0 %

Die Hälfte der Jugendlichen gab an, auf dem Abschlusszeugnis der allgemeinbildenden Schule eine Durchschnittsnote von 3 zu haben. Weitere 42,1 % konnten eine 2 realisieren. Nur wenige Schüler erreichten eine bessere (Note 1 = 3,0 %) oder schlechtere (Note 4 = 4,3 %, Note 5 = 0,2 %) Note auf dem Abschlusszeugnis (s. Tab. 23 im Anhang).

Der Großteil der Befragten lebte zur Zeit der Berufswahl bei den Eltern (72,2 %). Bei einem Elternteil lebten 16,6 %. Eine eigene Wohnung hatten 9,1 % und bei Verwandten oder in sonstigen Einrichtungen lebten jeweils 1,1 % (s. Tab. 24 im Anhang).

6 Ergebnisse

6.1 Analyse 1: Motive der Berufswahl

6.1.1 Rangfolge der Berufswahlmotive

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser quantitativen Untersuchung dargestellt. Die Auswertung erfolgt getrennt nach inhaltlichen Themenkomplexen, entsprechend der im

²⁷ Diese und alle folgenden Tabellen, auch jene im Anhang, sind eigene Darstellungen.

Kapitel 4 aufgeführten Problembereiche. Zunächst werden die einzelnen Variablen deskriptiv dargestellt und anschließend die Hypothesen überprüft.

Die Berufswahlmotive der Jugendlichen in der Stichprobe sollen mit den Ergebnissen der Studie von Berger et al. (2000), welche in Kapitel 3.2.4 dargelegt wurden, verglichen werden. Daher erfolgt die Analyse der Motive ebenfalls differenziert nach Geschlecht und schulischem Qualifikationsniveau. Darüber hinaus wird vermutet, dass Auszubildende der verschiedenen beruflichen Richtungen ihren Beruf aus unterschiedlichen Motiven heraus wählen. Deshalb erwies sich die Prüfung dieses Sachverhaltes ebenfalls als notwendig. Zunächst wurden jedoch die Motive entsprechend ihrer Häufigkeiten in eine Rangfolge gebracht. Da bei der Frage zu den Berufswahlgründen Mehrfachantworten möglich waren, konnten insgesamt 1.626 Antworten von N=459 Personen realisiert werden. Für rund 60 % der Befragten war das *Interesse für den Beruf* das maßgebliche Motiv. Bereits mit einem deutlichen Abstand zu diesem ersten Grund folgen *Kontakt mit anderen Menschen* (42,3 %) und *gute Ausbildungschancen* (39,4 %). Dagegen waren ein *sicherer Arbeitsplatz* (19,6 %) und *anderen Menschen helfen* (13,1 %) weniger wichtig. Tabelle 5 gibt die Rangliste der Berufswahlmotive wieder.

Tabelle 5: Rangliste der Berufswahlmotive (vgl. eigene Darstellung)

Rang	Motive	Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
1	Interesse für den Beruf	273	16,8 %	59,5 %
2	Kontakt mit anderen Menschen	194	11,9 %	42,3 %
3	gute Ausbildungschancen	181	11,1 %	39,4 %
4	handwerklich tätig sein	168	10,3 %	36,6 %
5	viel Geld verdienen	131	8,1 %	28,5 %
6	Voraussetzung für spätere Selbständigkeit	112	6,9 %	24,4 %
7	überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen	107	6,6 %	23,3 %
8	Karriere machen	104	6,4 %	22,7 %
9	krisensicherer Arbeitsplatz	90	5,5 %	19,6 %
10	Hobby zum Beruf machen	80	4,9 %	17,4 %
11	Menschen helfen	60	3,7 %	13,1 %
12	jemand hat dazu geraten	42	2,6 %	9,2 %
13	alles andere gefiel nicht	19	1,2 %	4,1 %
-	andere Gründe	65	4,0 %	14,2 %
Gesamt		1626	100,0%	354,2 %

6.1.2 Zusammenhang zwischen Geschlecht und Motiven der Berufswahl

Die im folgenden Abschnitt durchgeführte Untersuchung überprüft die Hypothese, ob für Mädchen soziales Engagement und für Jungen materielle Aspekte sowie eine praktische Tätigkeit bei der Berufswahl entscheidend sind. Eine Zusammenfassung der Resultate erfolgt in Tabelle 6.

Der von Berger et al. (2000, S. 152) festgestellte Befund, Jungen sei es wichtig *viel Geld zu verdienen*, kann in der Stichprobe nicht konstatiert werden. Vielmehr scheint es den Mädchen geringfügig, jedoch nicht signifikant wichtiger zu sein, ein *hohes Einkommen* zu erzielen (29,6 % vs. 27,6 % bei den Jungen). Ähnliches gilt für die Wahl des Berufes als *Voraussetzung für eine spätere Selbständigkeit*. Mädchen entschieden sich häufiger aus diesem Grund für ihre Ausbildung (28,9 % vs. 21,8 % bei den Jungen). Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass sich der Unterschied zufällig ergab, da das Ergebnis mit $p=.091$ nicht signifikant ist. Wiederum nannten Mädchen, entgegen den Ergebnissen von Berger, Brandes und Walden, in der vorliegenden Stichprobe das Berufswahlmotiv *Karriere machen* häufiger (28,3 %) als Jungen (19,6 %). Der Zusammenhang ist auf dem 5%-igen Niveau signifikant, d. h. jedoch auch, dass für Mädchen und nicht für Jungen materielle Aspekte von größerer Bedeutung sind.

Für die praktische Tätigkeit wurde postuliert, dass dieses Motiv eher für Jungen relevant ist. Dementsprechend ist *handwerklich tätig zu sein* lediglich für 8,6 % der Mädchen, jedoch für 49,7 % der männlichen Befragten von Bedeutung. Die Stärke des Zusammenhanges zwischen den Variablen Geschlecht und Motiv wird mit Phi (ϕ) gemessen. Der ϕ -Koeffizient kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, wobei 0 für keinen Zusammenhang und 1 für einen perfekten Zusammenhang steht (vgl. Bortz, 2005, S. 227). Der analysierte Sachverhalt weist mit $\phi=.402$ einen mittleren Zusammenhang auf. Für männliche Auszubildende ist also eine praktische Arbeit in hohem Maße bedeutsamer als für junge Frauen.

Soziale Motive, so die Hypothese, sind für Mädchen relevanter. *Kontakt mit anderen Menschen* zu haben, wurde von ihnen doppelt so häufig genannt (64,5 %) wie von Jungen (30,8 %). *Anderen Menschen helfen* wurde von Schülerinnen fast viermal so oft genannt (25,7 %) wie bei männlichen Befragten (6,7 %). Dass Mädchen sich aufgrund sozialer Motive für einen Beruf entscheiden, ist ein hoch signifikantes Ergebnis. Es wurde ein mittlerer

Zusammenhang für die Motive *Kontakt zu anderen Menschen* ($\varphi=-.321$) und *Menschen helfen* ($\varphi=-.265$) errechnet.

Tabelle 6: Zusammenhang zwischen Geschlecht und Berufswahlmotiven (vgl. eigene Darstellung)

Motive	Geschlecht		φ	p
	weiblich	männlich		
materielle Motive				
viel Geld verdienen	29,6 %	27,6 %	-.021	.647
Voraussetzung für spätere Selbständigkeit	28,9 %	21,8%	-.078	.091
Karriere machen	28,3 %	19,6 %	-.098	.034*
praktische Tätigkeit				
handwerklich tätig sein	8,6 %	49,7 %	.402	.000**
soziale Motive				
Kontakt mit anderen Menschen haben	64,5 %	30,8 %	-.321	.000**
Menschen helfen	25,7 %	6,7 %	-.265	.000**

Des Weiteren hat sich als signifikant erwiesen, dass Jungen sich mehr als doppelt so häufig für ihre Ausbildung entschieden haben, um *überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen* (28,2 % vs. 12,5 % bei Mädchen) ($\varphi=.175$; $p=.000$). Für diesen Sachverhalt wurde keine Hypothese formuliert.

6.1.3 Einfluss der schulischen Qualifikation auf die Berufswahlmotive

In der folgenden Passage wird analysiert, ob der Schulabschluss Auswirkungen auf die Herausbildung von Berufswahlmotiven hat. Zur Ermittlung der Unterschiede zwischen den Gruppen an Auszubildenden, auf die ein Motiv zutraf und denen, für die das jeweilige Motiv nicht zutreffend war, wurde der Mann-Whitney-U-Test herangezogen (s. Tab. 25 im Anhang). Für die Motive *alles andere gefiel nicht*, *jemand hat dazu geraten* und *Hobby zum Beruf machen* konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen festgestellt werden. Somit werden sie nachfolgend nicht näher untersucht. Die Interpretation der Motive erfolgt in der Reihenfolge, in der sie im Fragebogen erhoben wurden.

Auszubildende, denen das Motiv *viel Geld verdienen* wichtig ist, verfügen über einen höheren Schulabschluss (mittlerer Rang=254,51) als Schüler, die ein anderes Motiv für ihre Ausbildung hatten (mittlerer Rang=223,84) (Mann-Whitney-U=18928,000; $p=.021$).

Die Gruppe der Schüler, die sich für ihre Ausbildung entschlossen hat, weil sie sich *später selbständig* machen wollen, weist einen mittleren Rang von 202,48 auf. Die Auszubildenden, auf die dies nicht zutrifft, belegen einen mittleren Rang von 242,05. Somit haben Jugendliche, die ihre Ausbildung wählten, weil sie *später ein eigenes Unternehmen gründen* möchten, geringer qualifizierende Abschlüsse. Dieser Unterschied ist auf dem 1%-igen Niveau signifikant (Mann-Whitney-U=16350,000; p=.005).

Ein hoch signifikanter Unterschied ergibt sich für das Motiv *Kontakt mit anderen Menschen* haben. Für Schüler, welche diesen Grund angaben, wurden deutlich höhere durchschnittliche Schulabschlüsse ermittelt (mittlerer Rang=268,48) als für Personen, die dieses Motiv nicht benannten (mittlerer Rang=206,65) (Mann-Whitney-U=19209,500; p=.000).

Gute Ausbildungschancen waren bei der Berufswahl vor allem für Jugendliche mit höheren Abschlüssen von Bedeutung (mittlerer Rang=257,69). Die Gruppe von Schülern, die dieses Motiv nicht auswählte, weist einen niedrigeren mittleren Rang von 216,39 auf, damit realisierten diese Jugendlichen durchschnittlich weniger gut qualifizierende Abschlüsse (Mann-Whitney-U=21052,000; p=.001).

Jugendliche, die sich für ihre Ausbildung entschieden haben, um *überhaupt eine Ausbildung zu bekommen* sind deutlich schlechter qualifiziert (mittlerer Rang=184,16) als Schüler, für die dieses Motiv ohne Belang war (mittlerer Rang=246,99). Der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist hoch signifikant (Mann-Whitney-U=13927,500; p=.000).

Für das Motiv *krisensicherer Arbeitsplatz* sind die Gruppenunterschiede geringer ausgeprägt, bei $\alpha=5\%$ jedoch signifikant. Dieses Motiv war besonders für Schüler mit höher qualifizierenden Abschlüssen von Bedeutung (mittlerer Rang=262,99 vs. mittlerer Rang=224,52 für Motiv trifft nicht zu) (Mann-Whitney-U=13996,000; p=.011).

Viele Jugendliche mit besser qualifizierenden Abschlüssen entschieden sich für ihren Beruf, weil sie *Karriere machen* möchten (mittlerer Rang=291,43). Demgegenüber ist der mittlere Rang von 215,48 bei den Auszubildenden, für die *Karriere machen* bei der Berufswahl nicht ausschlaggebend war, deutlich geringer und weist auf niedrigere Abschlüsse hin (Mann-Whitney-U=12591,000; p=.000).

Im Beruf *handwerklich tätig sein* (mittlerer Rang=192,98) ist ebenso wie *anderen Menschen helfen* (mittlerer Rang=187,58) vorwiegend Schülern mit weniger qualifizierenden Abschlüssen wichtig. Dementsprechend weist die Gruppe der Jugendlichen, die diesen Motiven bei der Berufswahl keine Bedeutung zumaßen, deutlich bessere Schulabschlüsse auf (*handwerklich tätig sein*: mittlerer Rang=254,93; *Menschen helfen*: mittlerer Rang=239,17). Die Unterschiede in den Gruppen zeigen für beide Motive eine Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 1 % (*handwerklich tätig sein*: Mann-Whitney-U=18225,000; p=.000; *Menschen helfen*: Mann-Whitney-U=9424,500; p=.004).

Ebenfalls ein hoch signifikanter Gruppenunterschied liegt für das Motiv *Interesse für den Beruf* vor. Für Schüler, welche dieses Motiv angaben, wurden höhere mittlere Ränge (249,44) errechnet als für die übrigen Auszubildenden (mittlerer Rang=208,29) (Mann-Whitney-U=21448,000; p=.001).

Nach dieser Einzelanalyse sollen die Ergebnisse mit denen der Studie von Berger et al. (2000, S. 152) verglichen werden. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass sich die Studie auf eine andere Untersuchungspopulation bezieht und die Auswertung über Mittelwertvergleiche erfolgte, während in vorliegender Untersuchung Gruppenvergleiche mit Hilfe des Mann-Whitney-U-Testes durchgeführt wurden. Um dennoch vergleichende Aussagen zu ermöglichen, werden die relativen Häufigkeiten interpretiert (s. Tab. 26 im Anhang).

Festgestellte Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede beider Analysen haben daher eine eingeschränkte Gültigkeit. Vielmehr soll geprüft werden, ob eine wesentliche Kongruenz diagnostiziert werden kann. Hatte ein *sicherer Arbeitsplatz* in der Untersuchung von Berger, Brandes und Walden besonders für Haupt- und Realschüler Priorität, so ist in der vorliegenden Studie ein *krisensicherer Arbeitsplatz* vor allem für Abiturienten von Bedeutung (28,6 %). Lediglich 6,3 % der Hauptschüler entschieden sich aus diesem Grund für ihre Ausbildung. Das *Interesse für den Beruf* war bei der Berufswahl in beiden Befragungen für die Abiturienten von größter Bedeutung, für Realschüler und in noch stärkerem Maße für Hauptschüler dagegen von geringerer Relevanz. *Viel Geld zu verdienen* ist, entgegen den Ergebnissen der Vergleichsstudie, überwiegend Abiturienten wichtig (36,3 %) und weniger Hauptschülern (18,8 %) sowie Realschülern (26,3 %). Die Ergebnisse für das Motiv, mit *anderen Menschen zusammenarbeiten* zu wollen, sind wiederum erwartungskonform. Dieses Motiv hat für Gymnasiasten einen deutlich höheren Stellenwert (65,9 %) als für Hauptschüler

(29,7 %). Letztlich kann für das Berufswahlkriterium *Karriere machen* ebenso ein deckungsgleicher Befund wie in der Studie von Berger, Brandes und Walden festgestellt werden, da sich auch in der vorliegenden Untersuchung Hauptschüler (9,4 %) und Realschüler (14,3 %) seltener als Abiturienten (37,4 %) für ihren Beruf entschieden, weil sie in diesem *gute Aufstiegschancen* sahen.

6.1.4 Zusammenhang zwischen Berufsfeldern und Motiven der Berufswahl

Es wird vermutet, dass Jugendliche eines Ausbildungsganges ähnliche berufliche Interessen haben und annähernd die gleiche schulische Qualifikation aufweisen. Weiterhin ist erkennbar, dass sie sich in Vorbereitung auf die Berufswahl lediglich für den ergriffenen Beruf sowie für artverwandte Ausbildungen beworben haben. Es ist anzunehmen, dass die Motive Jugendlicher eines Berufsfeldes sich annähern, jedoch von anderen Berufsfeldern differenzieren. Die Analyse des Sachverhalts erfolgt mit Hilfe der Interpretation der standardisierten Residuen. Die Auswertung der Motive erfolgt entsprechend der im Fragebogen erhobenen Reihenfolge, wobei sich die Betrachtung auf signifikante Konnexe beschränkt.²⁸ Die Ergebnisse für die Berufsfelder Ernährung; Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik sowie Lagerwirtschaft sind aufgrund der geringen Zahl an Befragten nur unter Vorbehalt gültig.

Auszubildende der Wirtschaft und Verwaltung trafen ihre Berufswahlentscheidung häufiger als erwartet aus dem Grund, *viel Geld verdienen* zu wollen (stand. Res.=1,8). Demgegenüber entschieden sich Schüler aus dem Bereich Gesundheit und Pflege seltener als Jugendliche anderer Richtungen aus diesem Motiv heraus für ihre Ausbildung (stand. Res.= -2,4) (χ^2 nach Pearson=19,883; df=7; p=.006) (s. Tab. 33-34 im Anhang).

Die gewählte Ausbildung als Grundlage für eine *spätere Selbständigkeit* ist besonders für Fachkräfte im Gastgewerbe (Berufsfeld Ernährung) (stand. Res.=2,7) und Bauten- und Objektbeschichter (Berufsfeld Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik) (stand. Res.=3,3) von Bedeutung. Schüler aus dem Bereich Elektrotechnik entschieden sich signifikant seltener aus diesem Grund für ihren Beruf (stand. Res.= -2,1) (χ^2 nach Pearson=35,007; df=7; p=.000) (s. Tab. 35-36 im Anhang).

²⁸ Die nicht signifikanten Ergebnisse werden in den Tabellen 27-32 im Anhang dargestellt.

Für das Motiv *Kontakt zu Menschen* weisen die standardisierten Residuen eine starke Konvergenz auf. Dieses Motiv ist insbesondere für Schüler der Wirtschaft und Verwaltung relevant (stand. Res.=5,3). Auszubildende der Berufsfelder Gesundheit und Pflege (stand. Res.=2,8) sowie Ernährung (stand. Res.=2,0) entschieden sich ebenfalls häufiger für ihren Beruf, weil sie *mit Menschen arbeiten* möchten. Schüler technischer Ausbildungsrichtungen, wie Metalltechnik (stand. Res.=-3,8), Elektrotechnik (stand. Res.=-3,3) und Bautechnik (stand. Res.=-2,6), messen diesem Berufswahlkriterium eine geringere Bedeutung bei (χ^2 nach Pearson=129,454; df=7; p=.000) (s. Tab. 37-38 im Anhang).

Vor allem Schüler des Berufsfeldes Wirtschaft und Verwaltung entschieden sich für ihre Ausbildung, weil sie dort *gute Ausbildungschancen* sahen (stand. Res.=2,3). Jugendliche im Bereich Bautechnik (stand. Res.=-2,3) und Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik (stand. Res.=-2,1) wählten weniger häufig aus diesem Grund ihren Beruf (χ^2 nach Pearson=29,086; df=7; p=.000) (s. Tab. 39-40 im Anhang).

Bietet sich Jugendlichen nicht die Möglichkeit einer freien Berufswahl, kann dies schwerwiegende Folgen haben. Müssen sie einen offerierten Ausbildungsplatz annehmen, entwickelt sich oftmals Unzufriedenheit mit der Berufsentscheidung. Häufiger als erwartet gaben Befragte des Berufsfeldes Bautechnik an, ihren Beruf ergriffen zu haben, um *überhaupt eine Ausbildung* beginnen zu können (stand. Res.=2,8). In geringerem Maße von diesem Sachverhalt betroffen, zeigten sich die Bereiche Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=-2,7) sowie Gesundheit und Pflege (stand. Res.=-2,1) (χ^2 nach Pearson=33,292; df=7; p=.000) (s. Tab. 41-42 im Anhang).

Einen *krisensicheren Beruf* zu erlernen war besonders für Auszubildende im Bereich Gesundheit und Pflege wichtig (stand. Res.=1,8). Dagegen gaben Schüler der Bereiche Ernährung (stand. Res.=-1,6) und Bautechnik (stand. Res.=-1,7) signifikant seltener an, ihren Beruf aus diesem Grund gewählt zu haben (χ^2 nach Pearson=17,272; df=7; p=.016) (s. Tab. 43-44 im Anhang).

Hoch signifikante Unterschiede ergeben sich für das Motiv *Karriere machen*. Dieses Berufswahlkriterium war vor allem für Schüler der Wirtschaft und Verwaltung von Bedeutung (stand. Res.=5,4), jedoch minder relevant für Auszubildende im Berufsfeld Metalltechnik (stand. Res.=-2,8) und Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik (stand. Res.=-2,1) (χ^2 nach Pearson=60,651; df=7; p=.000) (s. Tab. 45-46 im Anhang).

Für das Berufswahlmotiv *handwerklich tätig sein* fallen die Differenzen zwischen positiven und negativen standardisierten Residuen besonders hoch aus. Primär Schüler der Metalltechnik (stand. Res.=6,9), jedoch auch für die Bereiche Bautechnik (stand. Res.=3,4), Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik (stand. Res.=2,9) sowie Elektrotechnik (stand. Res.=2,4) entschieden sich für ihren Beruf, weil sie eine *handwerkliche Arbeit* anstrebten. Von untergeordneter Bedeutung war dieses Kriterium für Auszubildende in den Berufsfeldern Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=-6,3), Gesundheit und Pflege (stand. Res.=-3,7), Lagerwirtschaft (stand. Res.=-2,6) sowie Ernährung (stand. Res.=-2,2) (χ^2 nach Pearson=218,327; df=7; p=.000) (s. Tab. 47-48 im Anhang).

Das Motiv *Menschen helfen* war für Schüler des Bereiches Gesundheit und Pflege bei ihrer Berufswahl von größter Bedeutung (stand. Res.=12,5). Von Befragten der anderen Berufsfelder wurde dieses Motiv seltener genannt. Erwartungsgemäß entschieden sich insbesondere Jugendliche aus dem technischen Bereich seltener aus diesem Grund für ihren Beruf (Metalltechnik: stand. Res.=-2,6; Bautechnik: stand. Res.=-2,5; Elektrotechnik: stand. Res.=-2,2) (χ^2 nach Pearson=205,572; df=7; p=.000) (s. Tab. 49-50 im Anhang).

Geringe Unterschiede lassen sich für das Berufswahlkriterium *Interesse für den Beruf* feststellen. Eine Ausnahme hiervon bildet das Berufsfeld Lagerwirtschaft. Für die Auszubildenden dieser Richtung war das Motiv von nachrangiger Bedeutung (stand. Res.=-2,0). Das Ergebnis ist auf dem 5 %-igen Niveau signifikant (χ^2 nach Pearson=16,944; df=7; p=.018) (s. Tab. 51-52 im Anhang).

6.1.5 Zusammenfassung

Vor der Überprüfung der Hypothesen zu den Motiven der Berufswahl wurde ermittelt, welche Motive die größte Priorität besitzen. Die meisten Schüler entschieden sich aus *Interesse für den Beruf* für ihre Ausbildung. Viele Jugendliche wählten ihren Beruf, weil sie *Kontakt mit Menschen haben* möchten oder weil sie *gute Ausbildungschancen* sahen. Weniger wichtig waren ein *krisensicherer Arbeitsplatz* und im gewählten Beruf *Karriere machen* zu können. Als Ziel der Analyse der Berufswahlmotive galt es festzustellen, welche Motive für welche Personengruppen bei der Berufswahl besonders relevant waren. Hierfür wurden jeweils das Geschlecht, der Schulabschluss und die Zugehörigkeit zu einem Berufsfeld im Zusammenhang mit den Berufswahlmotiven auf Signifikanz geprüft.

In Tabelle 7 wird für jedes Motiv angegeben, für welche Personengruppe das betrachtete Motiv bei der Berufswahl die größte Bedeutsamkeit besaß.

Tabelle 7: Zusammenfassung der Ergebnisse zu den Berufswahlmotiven (vgl. eigene Darstellung)

Berufswahlmotive	Geschlecht	Schulabschluss	Berufsfeld
viel Geld verdienen	n. s.	Abiturienten	Wirtschaft u. Verwaltung
Voraussetzung für spätere Selbständigkeit	n. s.	Hauptschüler	Farbtechnik, Raumgestaltung u. Oberflächentechnik
Kontakt mit anderen Menschen	Mädchen	Abiturienten	Wirtschaft u. Verwaltung
alles andere gefiel nicht	n. s.	n. s.	n. s.
gute Ausbildungschancen um überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen	n. s.	Abiturienten	Wirtschaft u. Verwaltung
krisensicherer Arbeitsplatz	Jungen	Hauptschüler	Bautechnik
Karriere machen	n. s.	Abiturienten	Gesundheit und Pflege
handwerklich tätig sein	Mädchen	Abiturienten	Wirtschaft u. Verwaltung
Menschen helfen	Jungen	Hauptschüler	Metalltechnik
Interesse für den Beruf	Mädchen	Hauptschüler	Gesundheit und Pflege
jemand hat dazu geraten	n. s.	Abiturienten	Ernährung
Hobby zum Beruf machen	n. s.	n. s.	n. s.
	n. s.	n. s.	n. s.

6.2 Analyse 2: Wunschberuf

6.2.1 Verwirklichung des Wunschberufes

Inwiefern wirken sich Geschlecht, schulische Qualifikation und Leistung sowie der gewählte berufliche Schwerpunkt auf die Realisierung des Wunschberufes aus? Sind Jugendliche, die ihren Wunschberuf ergreifen konnten, zufriedener mit dem gewählten Beruf? Diese Fragen werden im Folgenden eingehend ausgewertet.

Von den 464 befragten Schülern gaben N=366 an, dass sie bei der Berufswahl einen Wunschberuf hatten, N=97 hatten keinen und ein Schüler machte zu dieser Frage keine Angabe. Von den 366 Schülern mit Wunschberuf fand rund ein Drittel eine Ausbildung, die diesem entsprach (32,5 % vs. 67,5 % bei Jugendlichen, die sich für einen alternativen Beruf entschieden). Die Mehrzahl der Jugendlichen wählte einen anderen Beruf, weil es für ihren

Berufswunsch zu wenig Ausbildungsplätze gab (18,8 %) oder sie zu schlechte Noten hatten (15,5 %) (s. Tab. 53-55 im Anhang).

6.2.2 Geschlechterunterschiede bezüglich der Ergreifung des Wunschberufes

Wird die Realisierung des Wunschberufes differenziert nach dem Geschlecht betrachtet, so wird deutlich, dass Jungen sich letztlich häufiger für eine Ausbildung entschieden, welche nicht ihren Vorstellungen entsprach (71,6 % vs. 59,3 % bei Mädchen). Dieses Ergebnis ist auf dem 5 % Niveau signifikant, weist mit $\phi=.124$ jedoch einen eher schwachen Zusammenhang auf ($p=.018$) (s. Tab. 56-57 im Anhang).

6.2.3 Schulische Qualifikation und Realisierung des Wunschberufes

In einer weiteren Hypothese wurde angenommen, dass die Verwirklichung des Wunschberufes neben dem Geschlecht auch von der Schulbildung abhängt. Die Auswertung der Stichprobe ergab, dass Schüler mit Haupt- bzw. Realschulabschluss ihren Wunschberuf letztlich seltener ergreifen konnten. Jugendliche mit einem erweiterten Realschulabschluss oder dem Abitur hatten dagegen höhere Chancen eine Ausbildung zu beginnen, welche ihren Vorstellungen entsprach. Die Prüfung auf Signifikanz erfolgte mit dem Mann-Whitney-U-Test, da die Angaben zur Schulbildung zum einen als ordinalskalierte Daten vorliegen, zum anderen sind bedingt durch Wunschberuf ergriffen/nicht ergriffen zwei unabhängige Stichproben gegeben. Der mittlere Rang für Wunschberuf ergriffen, liegt bei 199,19. Der mittlere Rang für Wunschberuf nicht ergriffen, liegt mit 175,94 deutlich unter diesem Wert, d. h. Personen, welche über eine höhere Schulbildung verfügen, können ihren Wunschberuf eher realisieren. Der Unterschied ist auf dem Niveau von $\alpha=5\%$ signifikant und deckt sich mit den im theoretischen Teil beschriebenen Ergebnissen von Friedrich (vgl. Kapitel 3.2.5) (Mann-Whitney-U=12829,500; $p=.042$) (s. Tab. 58-60 im Anhang).

6.2.4 Einfluss der Abschlussnote auf die Verwirklichung des Berufswunsches

Im Folgenden wird analysiert, ob die schulische Leistung einen Einfluss auf die Verwirklichung des Wunschberufes hat. Diese wird über die auf dem Abschlusszeugnis der allgemeinbildenden Schule erreichte Note indiziert. Hatten die Befragten auf dem Abschlusszeugnis eine Drei oder eine schlechtere Note, musste die Mehrheit von ihnen auf einen anderen Beruf ausweichen. Auszubildende mit sehr guten Noten konnten doppelt so oft

ihren Berufswunsch verwirklichen. In diesem Fall wäre für die Signifikanzprüfung ein t-Test möglich gewesen, da die Noten normalverteilt sind. Um die Vergleichbarkeit mit der Schulbildung zu gewährleisten, wurde jedoch ebenfalls ein Mann-Whitney-U-Test gewählt, da auch für diesen die Voraussetzungen erfüllt sind. Der mittlere Rang für die Ergreifung des Wunschberufes beträgt 160,39. Die Nicht-Realisierung des Wunschberufes weist einen mittleren Rang von 193,94 auf, welcher somit deutlich über dem Rang der Gruppe von Schülern liegt, die ihren Wunschberuf ergreifen konnten. Das bedeutet in diesem Fall, dass Schüler mit guten Noten ihre Wünsche eher realisieren können²⁹ (Mann-Whitney-U=11946,000; p=.002) (s. Tab. 61-63 im Anhang).

Der Gruppenunterschied ist hoch signifikant und stärker ausgeprägt, als dies beim Gruppenvergleich bezüglich der Schulabschlüsse der Fall war. Somit sind gute Noten für die Ergreifung des Wunschberufes bedeutsamer als das schulische Qualifikationsniveau. Die Ursache könnte darin liegen, dass Schüler in ihrer vorhergehenden Entwicklung ihre Wunschvorstellungen absenken mussten und sich während der Berufswahl ein Berufswunsch herausbildete, welcher dem schulischen Qualifikationsniveau entspricht. Somit können für Hauptschüler andere Berufswünsche als für Abiturienten entstehen.

6.2.5 Zusammenhang zwischen Berufsfeldern und Ergreifung des Wunschberufes

Die letzte in dieser Arbeit untersuchte Einflussgröße im Konnex mit der Realisierung des Wunschberufes ist der berufliche Schwerpunkt, der über das Berufsfeld indiziert wird. Die Auswertung erfolgt über die Interpretation der standardisierten Residuen. Insbesondere Auszubildende in den Berufsfeldern Bautechnik (stand. Res.=-2,4) und Lagerwirtschaft (stand. Res.=-1,8) waren seltener als erwartet in der Lage, ihren Wunschberuf zu ergreifen. Häufiger konnten dagegen Schüler des Bereiches Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=1,6) einen Beruf, der ihren Vorstellungen entsprach, wählen. Das Ergebnis erweist sich als hoch signifikant (χ^2 nach Pearson=20,761; df=1; p=.004) (s. Tab. 64-65 im Anhang).

6.2.6 Realisierung des Wunschberufes und Zufriedenheit mit dem Beruf

Im zweiten Analysekomplex wird abschließend untersucht, inwieweit sich die Realisierung des Wunschberufes bzw. die Nicht-Realisierung auf die Zufriedenheit mit der gewählten

²⁹ Gute Noten haben kleinere Werte, schlechte Noten weisen höhere Werte auf, so dass ein mittlerer Rang von 193,94 auf eher schlechte Noten und ein mittlerer Rang von 160,39 auf eher gute Noten zurückzuführen sind.

Ausbildung auswirkt. 83,9 % der Jugendlichen, die in ihrem Wunschberuf tätig sind, gaben an, sehr zufrieden oder zufrieden zu sein. Demgegenüber waren nur 62,1 % der Befragten zufrieden, wenn sie sich für einen alternativen Beruf entschieden haben. Bei Auszubildenden, die gezwungen waren, einen anderen Beruf zu ergreifen, ist die Anzahl der Unzufriedenen fast viermal so hoch. Eine Ausnahme bilden Probanden, die angaben, sie seien sehr unzufrieden, obwohl sie ihren Wunschberuf verwirklichen konnten (7,6 % vs. 2,9 % Wunschberuf nicht ergriffen). Ursache hierfür können unrealistische Vorstellungen über den auserkorenen Beruf sein. Die N=9 Auszubildenden, die ihren Wunschberuf realisierten und dennoch sehr unzufrieden sind, verteilen sich wie folgt auf die Berufsfelder: Wirtschaft und Verwaltung: N=5, Gesundheit und Pflege: N=2, Metalltechnik: N=2. Die Hypothese: Schüler, die ihren *Wunschberuf realisieren* konnten, sind zufriedener als jene, die sich für einen anderen Beruf entscheiden mussten, wurde mit dem Mann-Whitney-U-Test geprüft. Der mittlere Rang für Wunschberuf ergriffen liegt bei 207,55 und für nicht ergriffen bei 168,11. Entsprechend der Codierung steht „1“ für „sehr unzufrieden“ und „5“ für „sehr zufrieden“. Somit bedeutet ein hoher Rang große Zufriedenheit und ein niedriger Rang dementsprechend eine geringere Zufriedenheit (Mann-Whitney-U-Test=11204,500; p=.000) (s. Tab. 66-69 im Anhang).

6.2.7 Zusammenfassung

Zunächst wurde analysiert, welche Indikatoren einen Einfluss auf die Aufnahme eines den Wünschen entsprechenden Berufes haben. Weibliche Auszubildende konnten etwas häufiger ihren Wunschberuf ergreifen. Der Einfluss des Geschlechts auf die Ergreifung des Wunschberufes ist eher gering einzuschätzen. Einen weiteren Indikator bildet der höchste allgemeinbildende Schulabschluss. Verfügen Schüler über höhere Abschlüsse, bestehen für sie bessere Aussichten den Wunschberuf zu realisieren. In höherem Maße als von der Schulbildung und dem Geschlecht hängt die Realisierung des Wunschberufes von den erreichten Noten ab. Jugendlichen mit guten bzw. sehr guten Schulnoten fiel es leichter, einen Beruf, der ihren Interessen entspricht, zu finden. In der vorliegenden Stichprobe konnten Auszubildende der Bautechnik bzw. Lagerwirtschaft seltener und Schüler der Wirtschaft und Verwaltung häufiger ihren Berufswunsch verwirklichen. Weiterhin war von Interesse, ob Auszubildende, welche ihren Wunschberuf ergriffen, zufriedener sind als jene, die einen alternativen Beruf erlernen mussten. Erwartungskonform sind Jugendliche, die im Wunschberuf tätig sind, hoch signifikant zufriedener als Schüler, die ihren Wunsch nicht in die Realität umsetzen konnten.

6.3 Analyse 3: Mobilitätsbereitschaft

6.3.1 Einstellung der Befragten zur Mobilität

Grundlage der Analyse der Mobilitätsbereitschaft ist die Überprüfung der vom Bundesinstitut für Berufsbildung 2009 veröffentlichten Ergebnisse.³⁰ Es wird untersucht, ob in der Stichprobe ebenfalls Schülerinnen mit guten bzw. sehr guten Noten und/oder dem Abitur eine höhere Bereitschaft aufweisen, eine mindestens 100 Kilometer entfernte Ausbildung anzunehmen. Von den 464 befragten Jugendlichen wiesen N=260 Personen eine Mobilitätsbereitschaft auf, N=197 Auszubildende wollten nur eine Lehre im Nahbereich beginnen und N=7 Jugendliche leisteten keine Angabe zu dieser Frage (s. Tab. 70 Anhang).

6.3.2 Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Mobilitätsbereitschaft

In der vorliegenden Stichprobe war sowohl die Mehrheit der Mädchen (60,1 %) als auch der Jungen (55,3 %) bereit, eine Ausbildung außerhalb des Heimatortes anzunehmen. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist dabei jedoch so gering ausgeprägt, dass die Stichprobe keinen statistisch belegbaren Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Bereitschaft eine auswärtige Ausbildung anzunehmen, aufweist. Dieses nicht signifikante Ergebnis wird durch den äußerst geringen ϕ -Koeffizienten von .045 bestätigt ($p=.333$) (s. Tab. 71-72 im Anhang).

6.3.3 Wirkung der Noten auf die Mobilitätsbereitschaft

Ein Zusammenhang zwischen schulischer Leistung und Mobilitätsbereitschaft lässt sich statistisch nicht belegen. Die Unterschiede zwischen Schülern, die bereit waren wegzugehen und jenen, die bleiben wollten, sind zu gering ausgeprägt, um signifikant zu werden. Vielmehr kommen die Differenzen zufällig zustande. Die Prüfung der Signifikanz erfolgte mit dem Mann-Whitney-U-Test. Dieser zeigt, dass Auszubildende, welche bereit waren, eine Ausbildung in der Ferne anzunehmen, auf dem Abschlusszeugnis etwas schlechtere Noten (mittlere Rang=230,52) haben als Schüler, die diese Bereitschaft nicht zeigen (mittlere Rang=225,82) (Mann-Whitney-U=24955,000; $p=.673$) (s. Tab. 73-75 im Anhang).

³⁰ Die dort veröffentlichten Ergebnisse liegen in Form absoluter und relativer Häufigkeiten vor. Eine Prüfung auf Signifikanz erfolgte nicht.

6.3.4 Einfluss der schulischen Qualifikation auf die Mobilitätsbereitschaft

Ähnlich verhält es sich bei der Betrachtung der schulischen Qualifikation und der Bereitschaft, eine mehr als 100 Kilometer entfernte Ausbildung anzunehmen. Die Mobilität bei den Abiturienten ist höher (22,3 % vs. 16,8 % in der Region bleiben) als bei den Realschülern (34,6 % vs. 42,6 % in der Region bleiben), was der Mann-Whitney-U-Test bestätigt. Damit ist erkennbar, dass Jugendliche, die bereit waren wegzugehen, etwas höhere Abschlüsse aufweisen (mittlerer Rang=236,66) als Personen, die in der Region bleiben wollten (mittlerer Rang=218,89). Der Unterschied erweist sich jedoch als statistisch nicht signifikant (Mann-Whitney-U=23618,500; $p=.139$) (s. Tab. 76-78 im Anhang).

6.4 Analyse 4: Personen

6.4.1 Eltern als maßgebliche Einflussnehmer

Zahlreiche Personen bzw. Personengruppen wirken als exogene Faktoren auf die Berufswahl. Einen wesentlichen Einfluss haben die Eltern. Dies bestätigt auch die vorliegende Stichprobe bei der Betrachtung der Mittelwerte. Im Mittel liegt die Einschätzung der elterlichen Unterstützung bei *etwas hilfreich* ($M=3,87$, $SD=1,127$). Verwandte ($M=3,11$, $SD=1,226$), Partner ($M=3,21$, $SD=1,383$) und Freunde ($M=3,36$, $SD=1,121$) werden als *teilweise hilfreich* eingeschätzt. Die Position der Lehrer erscheint als *wenig hilfreich* ($M=2,40$, $SD=1,301$) und die Berufsberater wurden als *teilweise hilfreich* eingeordnet ($M=2,58$, $SD=1,368$). Damit bieten die Eltern den überwiegenden Anteil an Unterstützung bei der Berufswahl (s. Tab. 79 im Anhang).

Die Prüfung auf Signifikanz erfolgt mit dem Wilcoxon-Test, da bei diesem die Mittelwerte der verschiedenen Gruppen miteinander verglichen werden. Der Test wurde gewählt, da jeweils zwei abhängige Stichproben vorliegen und nicht für alle Personengruppen eine Normalverteilung gegeben ist. Alle 464 Jugendlichen waren in die Befragung involviert. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass für die entsprechenden Personen keine Einschätzung ohne vorherige Gespräche vorgenommen werden sollte. Daher kann in der Regel davon ausgegangen werden, dass fehlende Fälle auf diesen Sachverhalt zurückzuführen sind. Für die Überprüfung der Teilhypothesen wird Signifikanz angenommen, wenn die Irrtumswahrscheinlichkeit auf dem Bonferroni korrigierten Niveau von $p \leq .01$ liegt.

Die Ergebnisse werden in Tabelle 8 dargestellt. Diese zeigt deutlich, dass die Eltern in jedem betrachteten Fall als hilfreicher eingestuft wurden als die Vergleichsgruppe. Die Eltern weisen jeweils einen höheren Rang auf als die jeweilige andere Personengruppe. Alle Resultate sind hoch signifikant und beruhen somit nicht auf Zufällen.

Tabelle 8: Elterneinfluss im Vergleich zu weiteren Personengruppen (vgl. eigene Darstellung)

		N	Mittlerer Rang	Rangsumme	Prüfgröße (Z)	Signifikanz (2-seitig)
Verwandte - Eltern	Negative Ränge	182 (a)	111,87	20361,00	-9,683	.000**
	Positive Ränge	34 (b)	90,44	3075,00		
	Bindungen	119 (c)				
	Gesamt	335				
Partner - Eltern	Negative Ränge	131 (a)	93,64	12267,00	-6,204	.000**
	Positive Ränge	48 (b)	80,06	3843,00		
	Bindungen	97 (c)				
	Gesamt	276				
Freunde - Eltern	Negative Ränge	178 (a)	130,35	23202,50	-6,483	.000**
	Positive Ränge	74 (b)	117,24	8675,50		
	Bindungen	112 (c)				
	Gesamt	364				
Lehrern - Eltern	Negative Ränge	182 (a)	111,30	20257,00	-10,145	.000**
	Positive Ränge	30 (b)	77,37	2321,00		
	Bindungen	53 (c)				
	Gesamt	265				
Berufsberater - Eltern	Negative Ränge	227 (a)	150,20	34096,00	-10,913	.000**
	Positive Ränge	52 (b)	95,46	4964,00		
	Bindungen	65 (c)				
	Gesamt	344				

a Variable 1 < Variable 2 (Eltern)

b Variable 1 > Variable 2 (Eltern)

c Variable 1 = Variable 2 (Eltern)

6.4.2 Rangreihe der Personengruppen

In Frage 16 sollten die Probanden die zuvor in Frage 15 bewerteten Personen in eine Rangreihe bringen. Die Bewertung beschränkte sich auf die drei hilfreichsten Personen bzw. Personengruppen. Eine Einschätzung erfolgte für Rang 1 von N=430 Schülern, für Rang 2 von N=398 Personen und für Rang 3 von N=345 Befragten. Die unterschiedliche Anzahl an

Personen ist einerseits auf die nicht vorhandene Präferenz der Jugendlichen zwischen den Personengruppen bzw. deren Festlegung auf Rängen zurückzuführen. Andererseits kann eine Antwortverweigerung wegen mangelndem Interesse nicht ausgeschlossen werden. In Tabelle 9 werden die relativen Häufigkeiten der Nennungen dargestellt. Für die Eltern im ersten Rang entschieden sich zwei Drittel der Schüler. Die restlichen Personengruppen wurden lediglich von einem Drittel der Schüler auf den ersten Rang gewählt, wobei die Freunde mit 9,5 % nach den Eltern am stärksten vertreten sind. Der zweite Rang wurde am häufigsten den Verwandten zugesprochen (24,6 %) und für den dritten Platz entfielen die meisten Nennungen auf die Freunde (31,0 %). Erst auf dem dritten Rang wurden die Lehrer und Berufsberater häufiger, jedoch noch immer in geringem Umfang benannt, was bezeichnend für den schwachen Einfluss dieser Personengruppen ist.

Tabelle 9: Rangfolge der Personen bei der Unterstützung der Berufswahlentscheidung (vgl. eigene Darstellung)

	Rang 1	Rang 2	Rang 3
Eltern	66,5 %	19,1 %	9,0 %
Verwandte	5,8 %	24,6 %	21,4 %
Partner	8,8 %	18,8 %	11,9 %
Freunde	9,5 %	18,8 %	31,0 %
Lehrer	1,6 %	5,5 %	10,7 %
Berufsberater	7,7 %	13,1 %	15,9 %

6.4.3 Geschlechterunterschiede bezüglich der Bewertung der Personengruppen

Im folgenden Abschnitt wird untersucht, ob Jungen andere Personen bei der Berufswahl zu Rate ziehen als Mädchen und welchen Grad an Unterstützung diese Personengruppen bieten. Zunächst kann festgestellt werden, dass männliche Jugendliche häufiger das Gespräch mit Verwandten (74,68 % vs. 68,42 % Mädchen), Lehrern (58,65 % vs. 55,26 % Mädchen) und Berufsberatern (77,24 % vs. 73,03 % Mädchen) suchten; Schülerinnen dagegen eher die Unterstützung von Freunden (82,24 % vs. 78,85 % Jungen) und dem Partner (71,71 % vs. 54,17 % Jungen). Gespräche mit den Eltern nutzen Auszubildende beiderlei Geschlechts in gleichem Umfang (jeweils rund 94 % der Befragten) (s. Tab. 80 im Anhang).

Signifikante Gruppenunterschiede hinsichtlich des Grades der Unterstützung bei der Berufswahl konnten für die Eltern, Freunde sowie den Partner ermittelt werden. Demnach

schätzen weibliche Jugendliche die Eltern als hilfreicher (mittlerer Rang=238,36) als männliche Auszubildende ein (mittlerer Rang=211,13) (Mann-Whitney-U=18539,000; $p=.027$). Die Gespräche mit dem Partner und Freunden werden ebenfalls von den Mädchen positiver bewertet als von den Jungen. (Partner: mittlerer Rang bei Mädchen=169,20; mittlerer Rang bei Jungen=120,35; Mann-Whitney-U=5973,500; $p=.000$) (Freunde: mittlerer Rang bei Mädchen=215,74; mittlerer Rang bei Jungen=170,89; Mann-Whitney-U=11658,000; $p=.000$) (s. Tab. 81 im Anhang).

6.4.4 Korrelationen zwischen Personengruppen

Die verschiedenen Personengruppen können aufgrund eines gemeinsamen Hintergrundes aggregiert und zueinander in Verbindung gesetzt werden. Eltern und Verwandte wirken bereits seit frühester Kindheit auf die Berufswählenden ein. Daher bilden diese Personen ein Paar. Später nimmt der Einfluss von Freunden zu und mit dem Jugendalter gewinnen die Ansichten des Partners an Bedeutung. Freunde und Partner bilden damit eine weitere Gruppe. In der letzten Gruppe werden externe Personen, wie Lehrer und Berufsberater, gemeinsam benannt. Dieser Personenkreis fungiert als unabhängiger Berater, der die Schüler aus objektiver Sicht bei der Berufswahl unterstützen soll. Es wird vermutet, dass Jugendliche, die Personen eines Paares (z.B. Eltern) als hilfreich einstufen, die andere Gruppe des gleichen Paares (z.B. Verwandte) ebenfalls als hilfreich ansehen. Mit dem Korrelationskoeffizienten nach Spearman (r) wird der Sachverhalt auf Signifikanz geprüft. Er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen, wobei 0 für keinen Zusammenhang und 1 für einen perfekten Zusammenhang steht (vgl. Bühl & Zöfel, 2000, S. 241). Die Ergebnisse werden in Tabelle 10 dargestellt. Für das erste Paar kann konstatiert werden, dass Schüler, welche die Eltern als hilfreich bewerteten, den Einfluss der Verwandten signifikant positiver einschätzten als andere Personengruppen. Gleiches trifft korrelativ für die Beurteilung der Verwandten als hilfreich zu. Der Zusammenhang ist mit $r=.462$ mittelstark ausgeprägt und hoch signifikant ($p=.000$). Für das zweite Paar kann festgestellt werden, dass für Auszubildende, die die Freunde als hilfreich einschätzten, ebenfalls die Gespräche mit dem Partner die größte Hilfe bedeuteten ($r=.365$; $p=.000$). Das Ergebnis entspricht reziprok dem Zusammenhang zwischen Partner und Freunden, wobei jedoch der Zusammenhang zwischen der Einschätzung des Partners und der Verwandten stärker ausgeprägt ist. ($r=.397$; $p=.000$). Für die dritte Gruppe, Einschätzung der Lehrer und Berufsberater, kann ebenfalls ein positiver mittelstarker Zusammenhang ermittelt werden ($r=.406$; $p=.000$).

Tabelle 10: Korrelationen der Personengruppen (vgl. eigene Darstellung)

		Eltern	Verwandte	Partner	Freunde	Lehrer	Berufs- berater
Eltern	Korrelationskoeffizient	1,000	,462**	,354**	,273**	,186**	,071
	Sig. (2-seitig)	.	,000	,000	,000	,002	,188
	N	439	335	276	364	265	344
Verwandte	Korrelationskoeffizient	,462**	1,000	,397**	,293**	,319**	,215**
	Sig. (2-seitig)	,000	.	,000	,000	,000	,000
	N	335	337	246	302	234	280
Partner	Korrelationskoeffizient	,354**	,397**	1,000	,365**	,322**	,144*
	Sig. (2-seitig)	,000	,000	.	,000	,000	,029
	N	276	246	278	254	201	231
Freunde	Korrelationskoeffizient	,273**	,293**	,365**	1,000	,215**	,135*
	Sig. (2-seitig)	,000	,000	,000	.	,001	,019
	N	364	302	254	371	249	300
Lehrer	Korrelationskoeffizient	,186**	,319**	,322**	,215**	1,000	,406**
	Sig. (2-seitig)	,002	,000	,000	,001	.	,000
	N	265	234	201	249	267	255
Berufsberater	Korrelationskoeffizient	,071	,215**	,144*	,135*	,406**	1,000
	Sig. (2-seitig)	,188	,000	,029	,019	,000	.
	N	344	280	231	300	255	352

6.4.5 Zusammenfassung

Zunächst wurden die Eltern als die Personengruppe, welche die bedeutendste Unterstützung während der Berufswahl bietet, identifiziert. Die Verwandten, Freunde und der Partner stellen ebenso wichtige Gesprächspartner dar. Ihre Hilfe wird jedoch etwas weniger positiv bewertet. Eine negative Beurteilung erhielten Lehrer und Berufsberater, da sie für die Auszubildenden bei der Berufswahl nur eine geringe Hilfe boten.

Es wurde die Hypothese aufgestellt, die Eltern seien bei der Berufswahl eine größere Hilfe als andere Personengruppen. Diese Unterschiedshypothese wurde mit dem Wilcoxon-Test auf Signifikanz geprüft. Es konnte belegt werden, dass die Eltern in jedem untersuchten Fall deutlich besser bewertet wurden als Verwandte, Freunde, Lehrer, Berufsberater oder der Partner. Somit kommt ihrer Unterstützung im Berufswahlprozess nach wie vor eine hohe Bedeutung zu. Da die Eltern jedoch nur aus ihrer subjektiven Sicht heraus ihre Kinder beraten können, wäre es umso wichtiger, dass die Jugendlichen eine objektive Beratung durch Lehrer

und Berufsberater nutzen können. Daher ist die negative Bewertung dieser beiden Personengruppen kritisch zu sehen.

Des Weiteren wurde überprüft, ob Mädchen andere Personen für die Unterstützung bei der Berufswahl zu Rate ziehen als Jungen. Bezüglich der Eltern konnten keine Unterschiede festgestellt werden. Jedoch suchten Jungen häufiger das Gespräch zu Verwandten und außenstehenden Personen, wie Lehrer und Berufsberater, Mädchen berieten sich eher mit dem Freundeskreis oder dem Partner.

Der letzte Abschnitt befasst sich mit der Frage, ob die untersuchten Personengruppen aufgrund des gleichen Hintergrundes zusammengefasst werden können. Tatsächlich werden Eltern und Verwandte, als familiäre Gruppe, ähnlich bewertet. Gleiches trifft für die Lehrer und Berufsberater zu, die als externe, eher objektive Berater fungieren. Auch die Freunde und der Partner werden gleichermaßen bewertet, wobei hier festzustellen ist, dass die Einschätzung der Unterstützung des Partners eher der Bewertung der Verwandten entspricht. Die Jugendlichen sichern sich vorwiegend die Hilfe einer der Gruppen. Ursache kann bei den jüngeren Schülern eine noch feste Bindung an die Familie sein, die zur Folge hat, dass sie hauptsächlich in dieser Gruppe Unterstützung suchen. Ältere Jugendliche sind losgelöst von der Familie und legen größeren Wert auf die Meinung der Freunde und des Partners oder erbitten Beratung bei außenstehenden Personen.

6.5 Analyse 5: Soziale Herkunft

6.5.1 Schichtzugehörigkeit der Auszubildenden

Um die soziale Schicht zu ermitteln, wurden die Probanden zunächst nach den Schulabschlüssen der Eltern gefragt. Dabei zeichnet sich eine ähnliche Verteilung der Abschlüsse von Müttern und Vätern ab. Der Großteil der Eltern verfügt über einen Realschulabschluss (jeweils 65,6 % der Mütter und Väter). 29,9 % der Mütter und 28,0 % der Väter haben einen höheren Abschluss als die mittlere Reife. Diese Differenz zeigt sich im umgekehrten Verhältnis bei den weniger qualifizierenden Abschlüssen. So erzielten 4,6 % der Mütter und 6,4% der Väter einen Haupt- oder Sonderschulabschluss oder keinen Abschluss. Damit sind die Mütter geringfügig besser qualifiziert. (s. Tab. 82-83 im Anhang) Bei der Betrachtung der beruflichen Stellung der Eltern fällt auf, dass 94,0 % der Väter berufstätig sind, jedoch nur 85,7 % der Mütter. Also ist in der Stichprobe eine größere Zahl von Müttern

erwerbstätig als die bei Liebert (2003, S. 93) für die neuen Bundesländer angegebenen 72 %. Die etwas höhere Qualifikation der Mütter spiegelt sich nicht in einer gehobeneren beruflichen Stellung wider. Vielmehr verfügen die Väter in der Stichprobe über eine höhere berufliche Position. (s. Tab. 84-85 im Anhang) Aus den Schulabschlüssen und der beruflichen Stellung der Eltern wurde die soziale Schicht ermittelt. Von den 464 Befragten konnte für N=419 Personen eine Schichtzugehörigkeit berechnet werden. Die Zugehörigkeit zu einzelnen Schichten wird in Tabelle 11 dargestellt. Der überwiegende Teil der Befragten gehört der unteren Mittelschicht oder Mittelschicht an.

Tabelle 11: Schichtzugehörigkeit der befragten Auszubildenden (vgl. eigene Darstellung)

	Häufigkeit	Prozent
Unterschicht	40	9,5
untere Mittelschicht	126	30,1
Mittelschicht	119	28,4
obere Mittelschicht	69	16,5
Oberschicht	65	15,5
Gesamt	419	100,0

6.5.2 Wirkung der Schichtzugehörigkeit auf die schulische Qualifikation

Bei der Betrachtung der Schichtzugehörigkeit ist von besonderem Interesse, ob diese eine Auswirkung auf die realisierte schulische Qualifikation hat, da sie in besonderem Maße die Berufswahl determiniert. Es konnte ein deutlicher Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der realisierten schulischen Qualifikation festgestellt werden. 35,0 % der Befragten, die der Unterschicht zugeordnet wurden, haben einen einfachen bzw. qualifizierten Hauptschulabschluss oder keinen Abschluss erreicht. Die gleichen Abschlüsse weisen jedoch nur 14,8 % der Schüler der Oberschicht auf. Über die Fachhochschulreife oder allgemeine Hochschulreife zu verfügen, gaben 7,5 % der Auszubildenden der Unterschicht und 39,8 % der Oberschicht an. Somit verfügen Schüler der Oberschicht rund fünf Mal häufiger über eine hohe schulische Qualifikation als Jugendliche, die der Unterschicht zugeordnet wurden. Eine annähernde Gleichverteilung liegt für den Realschulabschluss vor, der in allen Schichten, mit Ausnahme der Oberschicht, von etwa 40 % der Schüler, realisiert wurde (s. Tab. 86 im Anhang).

Die Prüfung auf Signifikanz erfolgt mit Hilfe des Korrelationskoeffizienten nach Spearman. Dieser wurde gewählt, da eine Zusammenhangshypothese überprüft wird und beide Variablen ordinalskaliert sind. Für die Wirkung der Schichtzugehörigkeit auf den Schulabschluss wurde ein positiver Korrelationskoeffizient von $r=.229$ errechnet, d. h. je höher die Schichtzugehörigkeit, desto höher ist der realisierte Schulabschluss. Die Korrelation ist relativ gering ausgeprägt, jedoch hoch signifikant ($r=.229$; $p=.000$) (s. Tab. 87 im Anhang).

6.5.3 Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit der Eltern und der Schulbildung der Berufswähler

Aus einer längeren Arbeitslosigkeit eines oder beider Erziehungsberechtigten lassen sich Rückschlüsse auf die materielle Situation in der Herkunftsfamilie schließen. Die Frage, ob während der Berufswahl eine längere Arbeitslosigkeit vorlag, bejahten für die Mutter 17,5 % und für den Vater 7,6 % der Befragten (s. Tab. 88-89 im Anhang).

Dieser Sachverhalt wurde für das Vorliegen einer Arbeitslosigkeit bei Mutter bzw. Vater mit dem Mann-Whitney-U-Test überprüft. War die Mutter bei der Berufswahl der befragten Person bereits länger als ein Jahr arbeitslos, so kann nachgewiesen werden, dass diese Schüler niedrigere Abschlüsse aufweisen (mittlerer Rang=188,16) als Jugendliche, deren Mutter berufstätig war (mittlerer Rang=238,25) (Mann-Whitney-U=11813,000; $p=.001$). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei einer längeren Arbeitslosigkeit des Vaters. Die Diskrepanz zwischen Schülern, deren Vater berufstätig war (mittlerer Rang=223,72) und jenen, wo der Vater bereits längere Zeit keine Anstellung hatte (mittlerer Rang=161,27), stellte sich ausgeprägter als bei der Mutter dar (Mann-Whitney-U=4761,000; $p=.005$). Somit wirkt sich eine vorhandene Arbeitslosigkeit des Vaters in höherem Maße vermindern auf die Höhe der Schulbildung der Berufswählenden aus (s. Tab. 90-93 im Anhang).

6.6 Analyse 6: Migrationshintergrund

Die Hypothesen zum Migrationshintergrund konnten nicht statistisch überprüft werden, da lediglich zwei der 464 befragten Schüler nicht in Deutschland geboren wurden. Die zwei Jugendlichen, eine weiblich und einer männlich, leben seit 11 bzw. 13 Jahren in Deutschland. Beide gaben an, dass Deutsch nicht die Sprache ist, welche überwiegend in der Familie gesprochen wurde. Die Schülerin konnte ihren Wunschberuf ergreifen, der männliche Proband nicht (s. Tab. 94-96 im Anhang).

6.7 Analyse 7: Berufevererbung

Die Auszubildenden wurden gefragt, ob sie sich für den gleichen Beruf wie Vater oder Mutter entschieden. Auswertbare Angaben erfolgten für die Ergreifung des Berufes der Mutter von N=458 Schülern und für den Vater von N=455 Befragten. Der Beruf der Mutter wurde seltener ergriffen (3,3 %), als der des Vaters (9,0 %) (s. Tab. 97 im Anhang).

Eine Differenzierung dieser Angaben nach dem Geschlecht, bezogen auf die Ergreifung des Berufes der Mutter ergibt, dass Mädchen häufiger den Beruf der Mutter (5,4 %) wählten als Jungen (2,3 %). Dieser Zusammenhang ist nicht signifikant (χ^2 nach Pearson=3,057, df=1, Exakter Test nach Fisher: p=.074 (1-seitig)), damit haben in der Stichprobe eher Mädchen als Jungen den Beruf der Mutter ergriffen. Die Unterscheidung nach männlich und weiblich, bezogen auf die Entscheidung für den Beruf des Vaters ergibt dagegen, dass sich Jungen signifikant häufiger für den Beruf des Vaters entscheiden (12,7 %) als Mädchen (1,4 %). Der Zusammenhang ist mit $\phi=-.185$ nur schwach ausgeprägt, jedoch hoch signifikant (p=.000) (s. Tab. 98-101 im Anhang). Vergleicht man die Ergebnisse mit denen von Beinke (2006, S. 99), so kann in der vorliegenden Stichprobe eine höhere Tendenz, den gleichen Beruf wie Mutter bzw. Vater gewählt zu haben, festgestellt werden. Nach Beinke wählen mehr Jugendliche den Beruf des Vaters, wenn dieser im handwerklichen Bereich tätig ist. Dieser Zusammenhang besteht auch in der Stichprobe. Exemplarisch wird der Sachverhalt für einige ausgewählte Berufe dargestellt. Von den befragten Maurern ergriffen 27,78 % den gleichen Beruf wie der Vater, bei den Dachdeckern trifft dies auf 25,0 % zu und letztlich liegt für 20,0 % der Straßenbauer eine Berufevererbung vor (s. Tab. 102 im Anhang) (vgl. Kapitel 3.3.4).

6.8 Analyse 8: Informationsangebote

6.8.1 Rangfolge der Nutzung der Informationsangebote

In Vorbereitung auf die Berufswahlentscheidung stehen den Jugendlichen verschiedene Angebote für die Informationssuche zur Verfügung. Eine Auswahl der bedeutendsten Nutzungsmöglichkeiten wurde mit Frage 20 erhoben. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich. Von den 459 Schülern, welche Auskunft gaben, wurden insgesamt 1.586 Antworten ausgewertet. Zunächst wurden die Angebote entsprechend der Häufigkeit ihrer Nennungen in eine Rangliste gebracht. Insbesondere die *Informationsangebote im Internet* sind für die Vorbereitung auf die Berufswahlentscheidung von großer Bedeutung (s. Tab. 12). Drei Viertel aller befragten Jugendlichen nutzten das

Internet. Ähnlich beliebt sind die Angebote der Bundesagentur für Arbeit. Die Gespräche mit dem *Berufsberater* und der Besuch im *BIZ* wurden von rund zwei Dritteln der Auszubildenden in Anspruch genommen und stehen somit auf Rang zwei. In ähnlichem Umfang wurden das *Praktikum* (56,0 %) und *Stellenanzeigen in den Medien* (51,6 %) genutzt. Die restlichen Angebote frequentierten weniger als die Hälfte der Befragten.

Tabelle 12: Rangliste der Informationsangebote (vgl. eigene Darstellung)

Rang	Informationsangebote	Antworten		Prozent der Fälle
		N	Prozent	
1	Internet	343	21,6%	74,7%
2	BIZ, Berufsberater	311	19,6%	67,8%
3	Praktikum	257	16,2%	56,0%
4	Stellenanzeigen in Zeitungen/Radio/Internet	237	14,9%	51,6%
5	direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt	203	12,8%	44,2%
6	Bekannte/Verwandte fragten bei ihrem Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz	77	4,9%	16,8%
7	Literatur z.B. Ratgeber	72	4,5%	15,7%
8	Eltern fragten bei ihrem Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz	50	3,2%	10,9%
9	Aufsuchen von Kammern, Verbänden, o.ä.	20	1,3%	4,4%
10	Berufswahlunterricht	16	1,0%	3,5%
	Gesamt	1586	100,0%	345,5%

Um Aussagen darüber treffen zu können, welche Informationsmöglichkeiten Schülern die größte Unterstützung bieten, sollten die Auszubildenden in Frage 21 die drei für sie hilfreichsten Angebote nennen und in eine Rangreihe bringen. Das *Internet* wurde nicht nur am häufigsten genutzt, sondern auch als hilfreichstes Angebot gesehen (Rang 1=26,0 %). Überdies setzten 73,4 % der Jugendlichen die *Informationsangebote im Internet* auf einen der drei Ränge (s. Tab. 103 im Anhang). Insgesamt zeigt sich im Vergleich mit der Häufigkeit der Nutzung der Angebote, dass solche, welche viele Schüler in Anspruch nahmen, von diesen auch als hilfreicher bei der Unterstützung der Berufswahl eingeschätzt wurden.

6.8.2 Zusammenhang zwischen Berufsfeldern und Informationsangeboten

Im nächsten Abschnitt wird analysiert, ob Auszubildende der verschiedenen beruflichen Richtungen die Informationsangebote in unterschiedlichem Maße nutzten. Dafür werden die

standardisierten Residuen interpretiert. In den Berufsfeldern Ernährung; Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik sowie Lagerwirtschaft war nur jeweils eine Klasse in die Befragung einbezogen, wodurch N sehr gering ist. Die Interpretation der Residuen dieser Berufsfelder ist daher nur eingeschränkt gültig. Im Folgenden werden ausschließlich Zusammenhänge zwischen Informationsangeboten und Berufsfeldern betrachtet, die mindestens auf dem 5 %-igen Niveau signifikant sind.³¹ Die Erläuterung der Angebote erfolgt in der Reihenfolge, in der sie im Fragebogen erhoben wurden.

Die berufsinformierenden Angebote der Bundesagentur für Arbeit – *BIZ* und *Berufsberater* – wurden in Vorbereitung auf die Berufswahl in besonderem Maße von Auszubildenden des Bereiches Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=1,4) genutzt. In geringerem Umfang als erwartet, nahmen diese Angebote Schüler der Bautechnik (stand. Res.=-1,7) in Anspruch (χ^2 nach Pearson=18,584; df=7; p=.010) (s. Tab. 110-111 im Anhang).

Das *Internet* wurde ebenfalls stärker von Schülern der Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=1,6) frequentiert als erwartet; jedoch seltener von den Auszubildenden der Bautechnik (stand. Res.=-1,8) sowie Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik (stand. Res.=-1,2) (χ^2 nach Pearson=33,405; df=7; p=.000) (s. Tab. 112-113 im Anhang).

Berufswahlvorbereitende Literatur, wie beispielsweise Ratgeber, nutzen vor allem Jugendliche aus den Bereichen Gesundheit und Pflege (stand. Res.=1,3) sowie Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=1,9). Demgegenüber wählten Auszubildende der Metalltechnik (stand. Res.=-2,0) eher andere Angebote (χ^2 nach Pearson=15,079; df=7; p=.035) (s. Tab. 114-115 im Anhang).

Zum hoch signifikanten Zusammenhang der Nutzung von *Stellenanzeigen* und den Berufsfeldern tragen vor allem die Schüler des Berufsfeldes Ernährung bei, die verstärkt dieses Angebot nutzten (stand. Res.=2,1). Gleiches gilt für die Bereiche Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=1,6) und Elektrotechnik (stand. Res.=1,4). Seltener als erwartet nutzten Auszubildende der Gesundheit und Pflege *Stellenanzeigen* (stand. Res.=-2,0). Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die Schüler des letztgenannten Berufsfeldes an einer Berufsfachschule lernen, so dass sie sich nicht zwangsläufig in einem Unternehmen bewerben

³¹ Die nicht signifikanten Ergebnisse werden in den Tabellen 104-109 im Anhang dargestellt.

mussten und somit auch nicht darauf angewiesen waren, auf *Stellenanzeigen* zu antworten (χ^2 nach Pearson=31,412; df=7; p=.000) (s. Tab. 116-117 im Anhang).

Ein weiteres Item war die Antwortvorgabe *Eltern erkundigten sich bei ihrem Arbeitgeber nach einem Ausbildungsplatz*, das besonders von den Auszubildenden der Lagerwirtschaft in Anspruch genommen wurde (stand. Res.=2,2). In geringerem Maße nutzten Schüler der Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik (stand. Res.=-1,5) sowie Gesundheit und Pflege (stand. Res.=-2,0) diese Möglichkeit (χ^2 nach Pearson=14,825; df=7; p=.038). Zu berücksichtigen ist jedoch wiederum, dass die Schüler der Gesundheit und Pflege an einer Berufsschule lernen und sich die *Nachfrage der Eltern bei dem Arbeitgeber* unter Umständen erübrigte (s. Tab. 118-119 im Anhang).

Ein berufsvorbereitendes *Praktikum* wurde stärker von Auszubildenden der Berufsfelder Ernährung (stand. Res.=1,4) und Lagerwirtschaft (stand. Res.=1,5) in Anspruch genommen. In geringerem Umfang nutzten dies Schüler des Bereiches Wirtschaft und Verwaltung (stand. Res.=-1,8) (χ^2 nach Pearson=21,798; df=7; p=.003) (s. Tab. 120-121 im Anhang).

Abschließend wird die *Unterstützung von Kammern, Verbänden und Institutionen* analysiert. In sehr hohem Maße suchten Schüler des Berufsfeldes Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik (stand. Res.=5,5) derartige Vereinigungen auf und erbaten Unterstützung. Demgegenüber nutzen Auszubildende der Bautechnik (stand. Res.=-1,8) diese Möglichkeit in geringerem Umfang als erwartet (χ^2 nach Pearson=36,847; df=7; p=.000) (s. Tab. 122-123 im Anhang).

6.8.3 Wirkung des Geschlechts auf die Nutzung der Informationsangebote

Gegenstand dieses Abschnittes ist die Überprüfung der Hypothese eines Geschlechterunterschiedes bei der Nutzung der Informationsangebote. Signifikante Gruppenunterschiede konnten nur für die Angebote der Bundesagentur für Arbeit, das *Internet* und *Stellenanzeigen in den Medien* festgestellt werden (s. Tab. 124 im Anhang).

Das Gespräch mit dem *Berufsberater* und den Besuch des *BIZ* nutzen vor allem Mädchen (75,0 % vs. 63,1 % bei Jungen). Der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Inanspruchnahme von *BIZ* und *Berufsberater* ist mit ϕ =-.118 nur schwach ausgeprägt, jedoch auf dem Niveau von α =5 % signifikant (p=.011).

Der Zusammenhang zwischen Geschlecht und *Internetnutzung* ist etwas stärker ausgeprägt. Ebenfalls signifikant häufiger nutzten weibliche Auszubildende dieses Mittel bei ihrer Berufswahlvorbereitung (84,2 %) als männliche Schüler (68,9 %) ($\varphi=-.164$; $p=.000$).

Sind die Lehrstellen knapp, können *Ausbildungsplatzausschreibungen* die Berufswahl stark beeinflussen. *Inserate* informieren darüber, in welchen Bereichen gute Chancen bestehen, eine Ausbildung aufnehmen zu können. Diese Möglichkeit nutzten ebenfalls deutlich häufiger weibliche Probanden (60,5 %). Für die Mehrheit der Jungen waren *Stellenanzeigen in Zeitungen, Radio und Internet* bei der Berufsfindung nicht von Belang. Lediglich 46,5 % der männlichen Jugendlichen gaben an, dieses Angebot genutzt zu haben. Der Zusammenhang ist mit $\varphi=-.132$ jedoch ebenso eher schwach ausgeprägt ($p=.004$).

6.8.4 Zusammenfassung

Ein erster Schritt erfasste, in welchem Umfang die verschiedenen Informationsangebote genutzt wurden. Anschließend erfolgte die Analyse der Angebote hinsichtlich ihrer Unterstützung im Berufswahlprozess. Dabei stellte sich heraus, dass insbesondere das *Internet*, das *BIZ* und die *Berufsberater* sowie das *Praktikum* besonders stark frequentiert wurden. Überdies schätzten die Auszubildenden diese Angebote auch als hilfreicher ein als die übrigen Informationsmöglichkeiten. Um Unterschiede in der Nutzung der Angebote von Auszubildenden der unterschiedlichen Berufsfelder aufzudecken, wurden die standardisierten Residuen interpretiert. Die Darstellung lässt erkennen, welches Informationsangebot für welchen beruflichen Bereich von großer Bedeutung war und welche Berufsfelder das entsprechende Angebot in geringerem Maße bzw. nicht nutzten. In Tabelle 13 werden alle signifikanten Ergebnisse mit jeweils dem Berufsfeld, aus dem die meisten Auszubildenden das Angebot nutzten, zusammengefasst.

Der letzte Abschnitt beinhaltet die Untersuchung der Geschlechterunterschiede bei der Nutzung der Informationsangebote. Die Resultate werden ebenfalls in Tabelle 13 gesammelt, wobei anzumerken ist, dass die festgestellten Differenzen nur schwach ausgeprägt sind. Mädchen und Jungen unterscheiden sich kaum in der Nutzung der verschiedenen Angebote.

Tabelle 13: Zusammenfassung der Resultate für Berufsfelder und Geschlecht (vgl. eigene Darstellung)

Informationsangebote	Berufsfeld	Geschlecht
BIZ, Berufsberater	Wirtschaft und Verwaltung	Mädchen
Internet	Wirtschaft und Verwaltung	Mädchen
Literatur z.B. Ratgeber	Wirtschaft und Verwaltung	n. s.
Stellenanzeigen in den Medien	Ernährung	Mädchen
Eltern fragten beim Arbeitgeber	Lagerwirtschaft	n. s.
Bekannte fragten beim Arbeitgeber	n. s.	n. s.
Berufswahlunterricht	n. s.	n. s.
Praktikum	Lagerwirtschaft	n. s.
direkt bei Unternehmen erkundigt	n. s.	n. s.
Aufsuchen von Kammern, Verbänden	Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik	n. s.

6.9 Zusammenfassende Darstellung der Auswertung der Hypothesen

Abschließend werden die Ergebnisse der im Kapitel 4 aufgestellten Hypothesen dargestellt. Entscheidend für die Annahme einer Hypothese war die Signifikanz der in Kapitel 6 untersuchten Sachverhalte. Die Annahme bzw. Ablehnung der geprüften Hypothesen ist Tabelle 14 zu entnehmen.

Tabelle 14: Annahme der Hypothesen (vgl. eigene Darstellung)

Hypothese	angenommen	nicht angenommen	Hypothese	angenommen	nicht angenommen
H.1.1		x	H.3.3		x
H.1.2	x		H.4.1	x	
H.1.3	x		H.4.2	x	
H.2.1		x	H.4.3	x	
H.2.2	x		H.5.1	x	
H.2.3	x		H.5.2	x	
H.2.4	x		H.6	nicht untersucht	
H.2.5	x		H.7		x
H.3.1		x	H.8.1	x	
H.3.2		x	H.8.2	x	

7 Zusammenfassung und Ausblick

Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit war die empirische Untersuchung der auf die erste Berufswahlentscheidung wirkenden Einflüsse im Land Sachsen-Anhalt. Hierbei wurde Wert

auf die Erfassung und Erklärung neuer Faktoren sowie auf die Darstellung der Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Einflussgrößen gelegt.

Dem empirischen Teil der Arbeit lag mit dem interaktionstheoretischen Ansatz von Hoppe ein integratives Modell zugrunde, das die Berufswahl umfassend erklärt. Aus der Theorie wurden Determinanten abgeleitet und erläutert. Basierend auf diesen Erkenntnissen entstand ein Fragebogen, der 464 Auszubildenden in Sachsen-Anhalt zur Beantwortung vorgelegt wurde. Um verallgemeinernde Aussagen über die Berufswahl Jugendlicher treffen zu können, waren 27 verschiedene Ausbildungsberufe, die sich in acht Berufsfelder einordnen lassen, in die Erhebung einbezogen worden.

Es konnte gezeigt werden, dass der Großteil der Jugendlichen bei der Berufswahl die Ergreifung eines den Neigungen und Interessen entsprechenden Berufes anstrebte. Daneben standen soziale sowie ökonomische Belange im Vordergrund. Zudem überwog bei männlichen Berufswählern der Wunsch, eine praktische Tätigkeit auszuüben; für weibliche Jugendliche waren dagegen soziale Motive relevant. Bezüglich des schulischen Qualifikationsniveaus konnte festgestellt werden, dass ökonomisch intendierte Motive vor allem für Schüler mit höheren Abschlüssen von Bedeutung waren. Auszubildende mit geringer qualifizierenden Abschlüssen mussten eher aus einem Zwang heraus ihre Berufswahlentscheidung treffen, um überhaupt einen Ausbildungsplatz zu finden. Erwartungsgemäß wählten Jugendliche, die im Berufsfeld Wirtschaft und Verwaltung lernen, ihren Beruf, weil sie viel Geld verdienen und Karriere machen wollten. Ebenso plausibel erscheint, dass Auszubildende der Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik sich für ihre Ausbildung entschieden, weil sie später selbständig arbeiten möchten. Gemäß den Erwartungen stand für Auszubildende des Berufsfeldes Gesundheit und Pflege Menschen zu helfen bei der Wahl des Berufes im Vordergrund.

Entgegen der Annahme, Jungen könnten eher ihren Wunschberuf verwirklichen, traf dies in der untersuchten Stichprobe jedoch vorwiegend auf Mädchen zu. Schüler mit höher qualifizierenden allgemeinbildenden Abschlüssen und guten bzw. sehr guten Noten konnten ebenso häufiger ihren Wunschberuf ergreifen. Zudem hatten Jugendliche, die sich für eine Ausbildung im Bereich Wirtschaft und Verwaltung entschieden, signifikant bessere Chancen ihren Wunschberuf zu verwirklichen; seltener traf dies auf Auszubildende in den Berufsfeldern Bautechnik und Lagerwirtschaft zu. Welche zentrale Bedeutung besagte

Realisierung hat, drückt sich in der Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung aus. Konnte der Berufswunsch verwirklicht werden, ist diese entsprechend höher. Hatten die Auszubildenden falsche Vorstellungen oder zu hohe Erwartungen, so schlägt die Wertung der Berufsentscheidung in starke Unzufriedenheit um.

Einen entscheidenden Einfluss üben dem Berufswähler nahestehende Personen aus. Hierbei ist besonders die Rolle der Eltern hervorzuheben, die für die überwiegende Zahl der Jugendlichen eine große Unterstützung darstellten. Demgegenüber muss die berufswahlrelevante Hilfe der Berufsberater und Lehrer als eher gering eingeschätzt werden. Es konnte gezeigt werden, dass die Vernetzung zwischen den untersuchten Personengruppen nur schwach ausgeprägt ist, da die Befragten eher auf die Unterstützung ähnlicher Personengruppen zurückgreifen. Die Ergebnisse lassen erkennen, dass die Position der Lehrer und Berufsberater gestärkt werden muss und ihre Zusammenarbeit mit den Eltern intensiviert werden sollte, da die Eltern nach wie vor die höchste Wertschätzung der Jugendlichen erfahren. Auf diese Weise könnte eine gründlichere Vorbereitung der Berufswahlentscheidung gelingen.

Die soziale Herkunft beeinflusst die Berufswahl indirekt über die schulische Qualifikation. Schüler der Oberschicht weisen tendenziell bessere Abschlüsse auf als Berufswähler, die einer anderen Schicht angehören. Weiterhin galt die Vermutung, dass Auszubildende, deren Eltern während der Berufswahl bereits länger als ein Jahr arbeitslos waren, ebenfalls über weniger gut qualifizierende Abschlüsse verfügen. Dies konnte bestätigt werden, wobei sich insbesondere die Erwerbstätigkeit des Vaters positiv auf die absolvierte Schulform auswirkte. Die Untersuchung bestätigt, dass vor allem Kinder erwerbsloser Eltern einer besonderen Unterstützung seitens staatlicher Einrichtungen bedürfen.

Die in älteren Beiträgen festgestellte Berufeerbung konnte auch in der gegebenen Stichprobe ermittelt werden. Insbesondere Jungen entschieden sich für den Beruf des Vaters, wenn dieser eine Tätigkeit im handwerklichen Bereich ausübte.

Bei der Analyse der über die Berufswahl informierenden Angebote wurde vermutet, dass das Internet als eine neu hinzu gewonnene Informationsmöglichkeit von den Auszubildenden ebenfalls in Anspruch genommen wurde. Dieses Medium nimmt gegenüber den nach wie vor bedeutenden Informationsangeboten, wie BIZ und Gespräche mit dem Berufsberater sowie

den Praktika, den Spitzenplatz ein. Das Ergebnis sollte zum Anlass genommen werden, die Nutzung des Internets mehr in die schulische Vorbereitung auf die Berufswahl einzubinden. Zudem fordert das Resultat, dass den Schülern verschiedene Angebote zur Verfügung gestellt werden, so dass sie frei zwischen den Angeboten wählen und die Vorteile bzw. Schwerpunkte der jeweiligen Informationsmöglichkeiten nutzen können.

Die Befragung erfolgte retrospektiv, da die Berufswahl zu diesem Zeitpunkt schon abgeschlossen war. Diese Vorgehensweise hatte den Vorteil, dass keine Vermutungen über die voraussichtliche Wahl getroffen werden mussten, jedoch auch den Nachteil, dass die Probanden ihre Ansichten der bereits getroffenen Berufswahl im Nachhinein angeglichen haben könnten. Das trifft weniger auf Faktenwissen als auf Einstellungen und Einschätzungen zu.

Diesem Problem könnte in einer weiteren wissenschaftlichen Arbeit begegnet werden, indem zunächst die voraussichtliche Berufswahl Jugendlicher an allgemeinbildenden Schulen erhoben wird und anschließend, wenn die betreffenden Schüler eine Ausbildung begonnen haben, eine zweite Befragung erfolgt. Die quantitative Analyse kann durch eine vorhergehende qualitative Befragung mittels Interview gestützt werden, so dass neue Erkenntnisse, beispielsweise über die Voraussetzungen der Realisierung des Wunschberufes, erlangt werden. Die qualitativ erhobenen Daten könnten anhand einer logistischen Regressionsanalyse überprüft werden.

In der vorliegenden Untersuchung ist die Mehrheit der Auszubildenden mit ihrer Berufswahlentscheidung zufrieden, selbst wenn sie ihren Wunschberuf nicht ergreifen konnten. Aufgrund der geburtenschwachen Jahrgänge wird sich in den neuen Bundesländern zukünftig die Situation auf dem Ausbildungsmarkt entspannen. Für Ausbildungssuchende entsteht eine Wahlfreiheit, in der sie ihre Interessen und Neigungen einbringen können. Damit verdient der Begriff Berufswahl wieder seine Berechtigung. Eingangs wurde Martin Andersen Nexø zitiert. Er stellte fest, dass Menschen sich für verschiedene Berufe eignen und darin glücklich sein können. Diese vor vielen Jahrzehnten getroffene Erkenntnis bestätigte sich auch in vorliegender Untersuchung.

Literatur

Allehoff, W. (1985). Berufswahl und berufliche Interessen. Göttingen, Toronto & Zürich: Hogrefe.

Arnold, R. et al. (1998). Berufspädagogik kompakt: Prüfungsvorbereitung auf den Punkt gebracht. Berlin: Cornelsen.

Atteslander, P. (2003). Methoden der empirischen Sozialforschung, 10. neu bearb. u. erw. Aufl., Berlin & New York: Walter de Gruyter.

Beicht, U. & Granato, M. (2009). Übergänge in eine berufliche Ausbildung. Geringe Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Expertise des Gesprächskreises Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung. Online: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/06687.pdf> (16.10.2009).

Beicht, U. & Ulrich, J. G. (2008). Welche Jugendlichen bleiben ohne Berufsausbildung? Analyse wichtiger Einflussfaktoren unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsbiographie. In: *BIBB Report*, Bielefeld: Bertelsmann; Jg. 2, Heft 6, S. 1-16. Online: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a12_bibbreport_2008_06.pdf (16.10.2009).

Bender-Szymanski, D. (1979). Das Verhalten von Jugendlichen bei der Berufsentscheidung. Weinheim & Basel: Beltz.

Bender-Szymanski, D. (1980). Berufsentscheidung und Berufsbewährung. Frankfurt am Main: Beltz.

Beinke, L. (1992). Berufswahlunterricht. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Beinke, L. (1999). Berufswahl: Der Weg zur Berufstätigkeit. Bad Honnef: Bock.

Beinke, L. (2000). Elterneinfluß auf die Berufswahl. Bad Honnef: Bock.

Beinke, L. (2004). Berufsorientierung und Peer-Groups und die berufswahlspezifischen Formen der Lehrerrolle. Bad Honnef: Bock.

Beinke, L. (2006). Berufswahl und ihre Rahmenbedingungen: Entscheidungen im Netzwerk der Interessen. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Berger, K. et al. (2000). Chancen der dualen Berufsausbildung. Berufliche Entwicklungsperspektiven aus betrieblicher Sicht und Berufserwartungen von Jugendlichen. Bielefeld: Bertelsmann.

Bergmann, B. (2005). Berufswahl. In: Frey, D. et al. (Hrsg.), *Wirtschaftspsychologie*, Beltz PVU, S. 33-40.

Bergmann, C. & Eder, F. (2001). Berufs- und Laufbahnberatung. In: Rost, D. H. (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*, 2. überarb. u. erw. Aufl., Weinheim: Beltz, S. 49-55.

Bergzog, T. (2006). Beruf fängt in der Schule an: Schülerbetriebspraktika in der Berufsorientierungsphase. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, Heft 3, S. 28-31. Online: <http://www2.bibb.de:8080/bwp/pdf/hefte/BWP-2006-H3.pdf> (04.11.2009).

Bethscheider, M. et al. (2007). Handlungskompetenz und Migrationshintergrund. Schulabsolvent/innen mit und ohne Migrationshintergrund in der Ausbildung. Bonn. Online: http://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/at_24201.pdf (16.10.2009).

Blasche, A. et al. (1982). Bedingungsfaktoren der Berufswahl. Hannover: Level.

Bortz, J. (2005). Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler, 6. Aufl., Heidelberg: Springer Medizin.

Bortz, J. & Döhring, N. (2002). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 3. überarb. Aufl., Berlin & Heidelberg: Springer.

Braun, F. et al. (2008). Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels. Berlin, Bonn. Online: http://www.bmbf.de/pub/dji_uebergangspanel.pdf (20.10.2009).

Brown, D. (1994). Entscheidungstheoretische Modelle. In: Brown, D. & Brooks, L. (Hrsg.): *Karriere-Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 425-454.

Brown, D. & Brooks, L. (1994). Einführung in die Berufsentwicklung: Ursprünge, Evolution und gegenwärtige Theorieansätze. In: Brown, D. & Brooks, L. (Hrsg.), *Karriere-Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 3-14.

Bühl, A. & Zöfel, P. (2000). SPSS Version 10. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows, 7. überarb. u. erw. Aufl., München: Addison Wesley.

Bühner, M. (2004). Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion. München: Pearson Studium.

Bundesagentur für Arbeit (2006 a). Beratungsservice. Nürnberg. Online: http://www.arbeitsagentur.de/nn_26016/Navigation/zentral/Buerger/Ausbildung/Berufsberatung/Berufsberatung-Nav.html (08.11.2009).

Bundesagentur für Arbeit (2006 b). Berufsinformationszentrum. Nürnberg. Online: http://www.arbeitsagentur.de/nn_26018/Navigation/zentral/Buerger/Ausbildung/BIZ/BIZ-Nav.html (16.11.2009).

Bundesagentur für Arbeit (2008). Interessen und Fähigkeiten. Schlüssel zu passenden Berufen. Berlin, Wiesbaden. Online: http://www.ausbildungberufchancen.de/webcom/show_page.php/_c-1457/_nr-1/i.html (08.11.2009).

Bundesinstitut für Berufsbildung (2009). Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn. Online: http://datenreport.bibb.de/media2009/datenreport_bbb_090525_screen.pdf (16.10.2009).

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2009). Berufsbildungsbericht 2009. Bonn, Berlin. Online: http://www.bmbf.de/pub/bbb_09.pdf (16.10.2009).

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2008). Schule - und dann? Ratgeber zum Start in die Ausbildung. Bonn, Berlin. Online: http://www.bmbf.de/pub/schule_und_dann.pdf (11.06.2009).

Bußhoff, L. (1989). Berufswahl: Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung, 2. Aufl., Stuttgart u. a.: W. Kohlhammer.

Dedering, H. (2000). Einführung in das Lernfeld Arbeitslehre. München, Wien: Oldenbourg.

Dibbern, H. et al. (1974). Berufswahlunterricht in der vorberuflichen Bildung. Der didaktische Zusammenhang von Berufsberatung und Arbeitslehre. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Dostal, W. et al. (1998). Beruf - Auflösungstendenzen und erneute Konsolidierung. In: Mitteilungen zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg; Jg. 31, Heft 3, S. 438-460.

Feeser-Lichterfeld, U. (2005). Berufung: Eine praktisch-theologische Studie zur Revitalisierung einer pastoralen Grunddimension. Münster: LIT.

Feller, G. (1996). Berufswahl: Berufswunsch oder Wunschberuf? Retrospektive Betrachtungen von Auszubildenden und Vergleiche an der ersten und zweiten Schwelle. In: Schober, K. & Gaworek, M. (Hrsg.), *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB*. Nürnberg: IAB, S. 173-186.

Ford, M. E. (1992). Motivating humans: goals, emotions, and personal agency beliefs. Newbury Park: Sage Publications.

Friedrich, M. (2009). Berufliche Pläne und realisierte Bildungs- und Berufswege nach Verlassen der Schule. Ergebnisse der BIBB - Schulabgängerbefragungen 2004 bis 2006. Bielefeld: Bertelsmann.

Georg, W. & Sattel, U. (2006). Berufliche Bildung, Arbeitsmarkt und Beschäftigung. In: Arnold, R. & Lipsmeier, A. (Hrsg.), *Handbuch der Berufsbildung*, 2. überarb. u. akt. Aufl., Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 125-152.

Golisch, B. (2002). Wirkfaktoren der Berufswahl Jugendlicher. Eine Literaturstudie. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang.

Grundgesetz (GG), Artikel 12 Absatz 1, in der Fassung vom 19.03.1956.

Häder, M. (2006). Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Hillmert, S. (1996). Berufswahl, Jugend, Kultur: Zur Konzeption und Anwendung eines integrativen soziologischen Forschungsansatzes. Regensburg: Roderer.

Hoppe, M. (1980). Berufsorientierung: Studien zur Praxis der Arbeitslehre. Weinheim, Basel: Beltz.

Imdorf, C. (2005). Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Jaide, W. (1961). Die Berufswahl. Eine Untersuchung über die Voraussetzungen und Motive der Berufswahl bei Jugendlichen von heute. München: Juventa.

Jaide, W. (1977). Berufsfindung und Berufswahl. Voraussetzungen, Entwicklungen und Komponenten der (ersten) Berufseinmündung. In: Seifert, K. H. et al. (Hrsg.), *Handbuch der Berufspsychologie*. Göttingen: Hogrefe, S. 280-344.

Kahl, O. (1981). Berufliche Entscheidung und berufliche Laufbahn. Alsbach: Leuchtturm-Verlag.

Kleinbeck, U. (1975). Motivation und Berufswahl. Göttingen u. a.: Verlag für Psychologie.

Knauf, H. (2005). „So richtig weitergebracht hat mich das eigentlich nicht“ - Wie Schüler Angebote zur Berufsorientierung der Schule sehen. o.O. Online: http://www.berufsorientierung-lebensplanung.de/pdf/So_richtig.pdf (06.11.2009).

Kohli, M. (1975). Die berufliche Laufbahn. In: Lange, E. & Büschges, G. (Hrsg.), *Aspekte der Berufswahl in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Aspekte-Verlag, S. 129-168.

Kohli, M. (1973). Studium und berufliche Laufbahn: Über den Zusammenhang von Berufswahl und beruflicher Sozialisation. Stuttgart: Enke.

Krewerth, A. et al. (2004). Der Einfluss von Berufsbezeichnungen auf die Berufswahl: Zentrale Ergebnisse, offene Fragen und Ziele zukünftiger Forschung. In: Krewerth, A. et al. (Hrsg.), *Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse*. Bielefeld: Bertelsmann, S. 128-138.

Kühnlein, G. & Paul-Kohlhoff, A. (1996). Die Entwicklung von Berufswahlorientierungen und Lebenskonzepten bei Mädchen und jungen Frauen. Offene Fragen der Berufsbildungsforschung. In: Schober, K. & Gaworek, M. (Hrsg.), *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB*. Nürnberg: IAB, S. 113-125.

Küng, E. L. (1971). Das Berufswahlverhalten. Fallstudien im Longitudinalschnitt. Bern u. a.: Hans Huber.

Lange, E. (1976). Berufswahl als Interaktionsprozeß: Theoretische Vorüberlegungen für ein empirisches Projekt. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 3, S. 483-499.

Lazarsfeld, P. F. (1931). Jugend und Beruf. Kritik und Material. Jena: Fischer.

Liebert, U. (2003). Geschlechterpolitik im europäischen Einigungsprojekt. In: Heinz, K. & Thiessen, B. (Hrsg.), *Feministische Forschung - Nachhaltige Einsprüche*. Opladen: Leske & Budrich. S. 89-110.

- Meissner, V. & Schweikert, K. (1984). Berufswahl und Berufsinformation. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Nürnberg: IAB.
- Meixner, J. (1996). Traumberuf oder Alptraum Beruf? Von den kindheitlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Schober, K. & Gaworek, M. (Hrsg.), *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB*. Nürnberg: IAB, S. 37-46.
- Moser, K. (2007). *Wirtschaftspsychologie*. Heidelberg: Springer.
- Muller, P. (1961). *Berufswahl in der rationalisierten Arbeitswelt*. Reinbek: Rowohlt.
- Oertzen, C. von (1999). *Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdienen: Geschlechterpolitik und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland 1948-1969*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pollmann, T. A. (1993). *Beruf oder Berufung? Zum Berufswahlverhalten von Pflichtschulabgängern*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Rudowicz, W. (1996). Das Schülerbetriebspraktikum als Informations- und Entscheidungshilfe für Berufswähler und Berufswählerinnen oder Ursache von Desorientierung und Zukunftsfrust. In: Schober, K. & Gaworek, M. (Hrsg.), *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Ein Workshop von BIBB, DJI und IAB*. Nürnberg: IAB, S. 247-256.
- Scheller, R. (1976). *Psychologie der Berufswahl und der beruflichen Entwicklung*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Schmidt, U. (1994). Thüringer Modellversuch zur Orientierung von Mädchen auf gewerblich-technische Berufe mit Blick auf die europäische Integration. In: Beinke, L. & Kruse, K. (Hrsg.), *Umwelterziehung: Impulse für Berufsorientierung und Berufsausbildung*. Hamburg: Verband deutscher Schullandheime e. V., S. 51-64
- Schweikert, K. et al. (1993). *Ausländische Jugendliche in der Berufsausbildung. Strukturen und Trends*. Berlin & Bonn: BIBB.
- Schweikert, K. et al. (1999). *Aus einem Holz? Lehrlinge in Deutschland. Eine Ost-West-Längsschnittuntersuchung*. Berlin & Bonn: BIBB.
- Seifert, K. H. (1977). Theorien der Berufswahl und der beruflichen Entwicklung. In: Seifert, K. H. et al. (Hrsg.), *Handbuch der Berufspsychologie*. Göttingen: Hogrefe, 171-279.
- Seifert, K. H. (1992). Berufswahl und Laufbahnentwicklung. In: Frey, D. et al. (Hrsg.), *Angewandte Psychologie: Ein Lehrbuch*, Studienausgabe, Weinheim: Beltz PVU, S. 187-204.
- Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2009). *Statistische Berichte. Bildung. Berufsbildende Schulen und Schulen für Berufe im Gesundheitswesen*. Halle. Online: http://www.stala.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6B201_j_2008.pdf (21.11.2009).
- Stratmann, K. (1967). *Die Krise der Berufserziehung im 18. Jahrhundert als Ursprungsfeld pädagogischen Denkens*. Ratingen: Henn.

Sudek, R. et al. (1988). Berufswahlmotive der Jugendlichen und Berufseratung. Mainz: Universität Mainz.

Super, D. E. (1994). Der Lebenszeit-, Lebensraumansatz der Laufbahnentwicklung. In: Brooks, L. & Brown, D. (Hrsg.), *Karriere-Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 211-280.

Super, D. E. et al. (1963). Career development: Self-concept theory: Essays in vocational development. Princeton, New York: College Entrance Examination Board.

Super, D. E. et al. (1957). Vocational development: A framework for research. New York: Teachers College Bureau of Publications.

Treptow, E. (2006). Bildungsbiografien von Lehrerinnen und Lehrern. Münster: Waxmann.

Weinert, A. B. (1998). Organisationspsychologie: Ein Lehrbuch. 4. Aufl., Weinheim: Beltz PVU.

Zühlke, S. (2000). Beschäftigungschancen durch berufliche Mobilität? Arbeitslosigkeit, Weiterbildung und Berufswechsel in Ostdeutschland. Berlin: Ed. Sigma, 2000.

Anhang

A: Kurzbeschreibung der verwendeten Studien

Beicht/Granato (2009)

Mit der Untersuchung sollen Erkenntnisse über die Einmündung Jugendlicher mit Migrationshintergrund in eine Ausbildung gewonnen werden. Bei dieser BIBB-Erhebung wurden 5.500 Jugendliche, welche die allgemeinbildende Schule bereits verlassen haben, befragt. Etwa 1.000 dieser Personen haben einen Migrationshintergrund. Die als retrospektive Längsschnittstudie konzipierte Erhebung wurde mittels computergestützter Telefoninterviews durchgeführt. Der Zeitraum der Befragung war zwischen Juni und August 2006. Befragt wurden ausschließlich Personen, die zwischen 1982 und 1988 geboren wurden.

Beinke (2000)

Im Rahmen der Untersuchung wurden 454 Schüler aus Haupt- und Realschulen und 342 Eltern in Osnabrück und Umgebung befragt. Die Erhebung mittels Fragebogen fand in der Zeit von Oktober 1998 bis Januar 2000 statt.

Beinke (2004)

In dieser, in Berlin, Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, durchgeführten Untersuchung, wurden 2.626 Schüler der Klassenstufe 8 befragt. Der Zeitraum der Befragung war von 2002 bis 2003.

Beinke (2006)

Für die Daten der Alleinerziehenden wurden die Ergebnisse, der in Beinke 2004 (siehe oben) aufgezeigten Studie, verwendet. Um die Berufevererbung zu erklären, wurden rund 300 Schüler aus allen Schulformen nach ihrem Wunschberuf und dem Beruf des Vaters befragt.

Berger/Brandes/Walden (2000)

Diese zweiphasige Untersuchung begann mit einer qualitativen Studie, auf die eine repräsentative Befragung mittels Fragebogen in 3.229 Betrieben, 1.002 Betriebsräten und 429 Abgangsklassen an allgemeinbildenden Schulen mit 7.000 Schülern aufbaute. Die Befragung in den Betrieben und Betriebsräten wurde Anfang 1996 durchgeführt und die Erhebung der Schülerdaten im Herbst des gleichen Jahres.

Bergzog (2006)

Der Autor führte in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg zum einen mit 2.500 Haupt- und Realschülern der Klassenstufen 9 und 10 eine schriftliche Befragung durch. Zum anderen fanden leitfadengestützte Interviews mit etwa 70 Schülern, Auszubildenden, Fachlehrern und Ausbildern statt.

Bundesinstitut für Berufsbildung (2009)

Diese BIBB-Erhebung wird jedes Jahr zum 30. September durchgeführt. Dabei gehen alle in Deutschland neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge vom 1. Oktober des Vorjahres bis 30. September des Berichtsjahres in die Erhebung ein. Die Ergebnisse sind in dem Berufsbildungsbericht des Bundesministeriums für Bildung und Forschung enthalten.

Braun u.a. (2008)

Bei dieser vom DJI durchgeführten und vom BMBF geförderten Längsschnittstudie wurden 3.900 Schüler und Schülerinnen im letzten Schuljahr an 126 Hauptschulen und Hauptschulzweigen an integrierten Sekundarschulen befragt. Die Erhebung mittels Fragebogen wurde in den Alten und Neuen Bundesländern durchgeführt. Die Längsschnittstudie besteht aus insgesamt zehn Befragungen zwischen März 2004 und Oktober 2009.

Friedrich (2009)

Die Längsschnitterhebung erfolgte von September bis November je in den Jahren 2004, 2005 und 2006 mit jeweils 1.500 Personen. Befragt wurden Jugendliche, die in dem jeweiligen Jahr

eine allgemeinbildende oder eine berufsbildende Schule verlassen hatten. Erhebungsinstrument war das Telefoninterview. Die Probanden wurden zu ihrer beruflichen Situation und retrospektiv zu ihren beruflichen Wünschen befragt.

Höckner (1996)

In dieser Leipziger Längsschnittstudie wurde über 10 Jahre hinweg der Übergang Jugendlicher in die Ausbildung und in weiterführende Bildungswege untersucht. Die Studie wurde 1985 aufgelegt und analysiert den gesellschaftlichen Wandel bei 1.327 SchülerInnen aus 6. Klassen in Leipziger Schulen.

Jaide (1961)

Die Einzelfallstudien wurden weitestgehend zwischen 1957 und 1959 in Niedersachsen und Bremen an 120 Volks- und 60 Mittelschülern, welche kurz vor dem Schulabschluss standen, durchgeführt. Die Auswertung erfolgte mittels Exploration.

Meixner (1996)

Der Autor stützt seine Ergebnisse zum einen auf eine 1994 durchgeführte Einzelexploration bei 400 Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 20 Jahren und zum anderen wurden 1995 1.000 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren befragt. Beide Erhebungen erfolgten bundesweit.

Schweikert (1993)

Bei dieser vom BIBB durchgeführten Studie wurden 15- bis 29- jährige Personen mit griechischer, italienischer, jugoslawischer, portugiesischer, spanischer und türkischer Staatsangehörigkeit, die in Deutschland leben, befragt. In die Auswertung gingen Befragungen von etwa 3.400 Jugendlichen und von ca. 1.000 Eltern mit ausländischer Staatsangehörigkeit ein. Durchgeführt wurde diese repräsentative Befragung 1987 in den alten Bundesländern.

Sudek u.a. (1988)

Um Erkenntnisse über Berufswahlmotive und Berufsberatung zu erhalten befragten die Autoren zwischen November 1985 und Januar 1986 262 Jugendliche im Anschluss an eine Einzelberatung im Arbeitsamt in Mainz oder nach dem Besuch des dortigen

Berufsinformationszentrums. Als Erhebungsinstrument wurde der Fragebogen gewählt. Befragt wurden Haupt- und Realschüler, Gymnasiasten, Schüler an berufsbildenden Schulen und Jugendliche, die zum Erhebungszeitpunkt keine Schule besuchten.

B: Verzeichnis der Berufsbildenden Schulen

Berufsbildende Schulen I Magdeburg "Eike von Repgow"

Lorenzweg 81

39128 Magdeburg

Berufsbildende Schulen III "Otto von Guericke"

Am Krökentor 1b - 3

39104 Magdeburg

Berufsbildende Schulen II Halle "Gutjahr"

Gutjahrstraße 1

06108 Halle

Berufsbildende Schulen des Landkreises Jerichower Land "Conrad Tack"

Magdeburger Chaussee 1

39288 Burg

Berufsbildende Schulen Oschersleben des Landkreises Börde "Europaschule"

Burgbreite 2- 3

39387 Oschersleben

C: Fragebogen

„Einflussfaktoren auf die Berufswahl“

Liebe Schüler und Schülerinnen,

im Rahmen meiner Diplomarbeit untersuche ich die Einflussfaktoren auf die Berufswahl Jugendlicher. Da mir Ihre Meinung zu diesem Thema wichtig ist, bitte ich Sie Ihre Überlegungen und Handlungen bei der Berufsfindung wiederzugeben und zu bewerten. Die Teilnahme ist freiwillig und alle Fragebögen werden anonym ausgewertet. Ihre Antworten werden vertraulich behandelt. Bitte beantworten Sie alle Fragen. Es gibt keine „richtigen“

oder "falschen" Antworten, da nur Ihre eigene Meinung zählt. Betrachten Sie bei der Beantwortung der Fragen bitte die Zeit, in der Sie begannen sich mit verschiedenen Berufen und Informationsangeboten auseinanderzusetzen bis hin zum Unterzeichnen des Ausbildungsvertrages.

Falls diese Ausbildung nicht Ihre erste ist, so erinnern Sie sich bitte an Ihre Überlegungen vor Ihrer ersten Ausbildung.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Karoline Hentrich

A. Zu Beginn einige allgemeine Fragen.

1. Zur Zeit Ihrer Berufswahl wohnten Sie...

*Kreuzen Sie bitte nur **ein** Kästchen an!*

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> bei den Eltern | <input type="checkbox"/> bei Verwandten |
| <input type="checkbox"/> bei der Mutter | <input type="checkbox"/> in eigener Wohnung/Wohngemeinschaft |
| <input type="checkbox"/> bei dem Vater | <input type="checkbox"/> bei sonstigen |

2. Welchen Familienstand hatten Ihre Eltern zur Zeit Ihrer Berufswahl?

- verheiratet/Lebensgemeinschaft
 verwitwet/geschieden/getrennt lebend

3. Welcher ist der höchste allgemeinbildende Schulabschluss Ihrer Eltern?

*Kreuzen Sie bitte **jeweils nur ein** Kästchen an!*

Mutter

- Hochschulabschluss
 Fachhochschulabschluss
 Hochschulreife (Abitur)
 Realschulabschluss
 Hauptschulabschluss
 Sonderschulabschluss
 keinen Abschluss

Vater

- Hochschulabschluss
 Fachhochschulabschluss
 Hochschulreife (Abitur)
 Realschulabschluss
 Hauptschulabschluss
 Sonderschulabschluss
 keinen Abschluss

4. Welche berufliche Stellung haben Ihre Eltern?

Kreuzen Sie bitte jeweils nur ein Kästchen an!

Mutter

- Selbständig/Freiberuflerin
- gehobene/höhere Beamtin
- leitende Angestellte
- einfache/mittlere Beamte
- Meisterin/Angestellte
- Facharbeiterin
- ungelernete Arbeiterin
- nicht berufstätig

Vater

- Selbständig/Freiberufler
- gehobener/höherer Beamter
- leitender Angestellter
- einfacher/mittlerer Beamter
- Meister/Angestellter
- Facharbeiter
- ungelernerter Arbeiter
- nicht berufstätig

5. Haben Sie den gleichen Beruf wie Vater oder Mutter erlernt?

- Mutter ja nein
- Vater ja nein

6. Waren Ihre Eltern zur Zeit Ihrer Berufswahl bereits länger als ein Jahr arbeitslos?

- Mutter ja nein
- Vater ja nein

B. Nun folgen Fragen zu Gedanken, die Sie sich während Ihrer Berufswahl stellten

7. Hatten Sie zur Zeit Ihrer Ausbildungssuche einen Wunschberuf?

- ja nein (*weiter mit Frage 10*)

8. Warum haben Sie bei Ihrer Berufswahl Ihren Wunschberuf nicht verfolgt?

Kreuzen Sie bitte nur ein Kästchen an!

- Weil ich kein Interesse mehr daran hatte.
- Weil meine Noten nicht gut genug waren.
- Weil es nicht genug Ausbildungsplätze gab.
- Weil mir jemand davon abgeraten hat.
- Weil es kein richtiger Beruf ist.

- Weil der Beruf keine Perspektive hat.
- Weil ich schnell Geld verdienen wollte.
- Weil ich mehr Geld verdienen wollte, als in diesem Beruf möglich ist.
- Es gab andere Gründe.
- Ich habe meinen Wunschberuf ergreifen können.

9. Hatten Sie ein Vorbild, das Ihren Wunschberuf ausübte?

- ja nein

10. Für wie viele verschiedene Berufe haben Sie sich beworben? _____

11. Wie viele Bewerbungen haben Sie abgeschickt/abgegeben? Etwa: _____

12. Ihr jetziger Ausbildungsberuf war bei Ihrer Berufswahl ...

*Kreuzen Sie bitte **ein** Kästchen an!*

- ihr Wunschberuf.
- ein interessanter Beruf unter anderen, die für Sie in Frage kamen.
- eine Alternative, an die Sie ursprünglich nicht gedacht hatten.
- eine Notlösung, weil Sie keinen anderen Ausbildungsplatz bekommen haben.

13. Warum haben Sie sich für Ihren jetzigen Ausbildungsberuf entschieden?

*Kreuzen Sie bitte **alle** zutreffenden Punkte an.*

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> viel Geld verdienen | <input type="checkbox"/> Karriere machen |
| <input type="checkbox"/> Voraussetzung für spätere Selbständigkeit | <input type="checkbox"/> handwerklich tätig sein |
| <input type="checkbox"/> Kontakt mit anderen Menschen haben | <input type="checkbox"/> Menschen helfen |
| <input type="checkbox"/> alles andere gefiel mir nicht | <input type="checkbox"/> Interesse für den Beruf |
| <input type="checkbox"/> gute Ausbildungschancen | <input type="checkbox"/> jemand hat dazu geraten |
| <input type="checkbox"/> um überhaupt eine Ausbildung zu bekommen | <input type="checkbox"/> Hobby zum Beruf machen |
| <input type="checkbox"/> krisensicherer Arbeitsplatz | <input type="checkbox"/> andere Gründe |

14. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Berufsentscheidung?

sehr

teils

sehr

unzufrieden	unzufrieden	teils	zufrieden	zufrieden
1	2	3	4	5
<input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>

15. Wie hilfreich waren für Sie Gespräche mit folgenden Personen bei der Berufswahl?
Wenn Sie mit den genannten Personen keine Gespräche führten, dann kreuzen Sie diese Zeile nicht an, sonst setzen Sie ein Kreuz pro Zeile.

	gar nicht hilfreich	wenig hilfreich	teils teils	etwas hilfreich	sehr hilfreich
	1	2	3	4	5
a) Eltern	<input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>
b) Verwandte	<input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>
c) Partner	<input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>
d) Freunde	<input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>
e) Lehrer	<input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>
f) Berufsberater	<input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>	----- <input type="checkbox"/>

16. Welche der oben stehenden Personen haben Sie bei der Berufswahl am meisten unterstützt?

Schreiben Sie die Gesprächspartner bitte in einer Rangliste auf, so dass die hilfreichste Person auf Platz 1 steht usw. Nutzen Sie dafür die Buchstaben a) bis f) aus Aufgabe 15.

1. _____ 2. _____ 3. _____

17. Waren Sie bereit, eine Ausbildung mehr als 100 km entfernt von Ihrem Wohnort anzunehmen?

ja nein

18. Wie viele Ausbildungsverträge wurden Ihnen angeboten? _____

19. Waren eine oder mehrere dieser Ausbildungsplätze weiter als 100 km entfernt?

- ja nein

20. Welche Angebote haben Sie bei Ihrer Informationssuche über Berufe genutzt?

*Kreuzen Sie bitte **alle** zutreffenden Punkte an.*

- a) das Berufsinformationszentrum (BIZ), Gespräche mit Berufsberater
- b) Informationsangebote im Internet
- c) Literatur z.B. Ratgeber
- d) Stellenanzeigen in Zeitungen/Radio/Internet
- e) meine Eltern fragten bei ihrem Arbeitgeber nach einem Ausbildungsplatz
- f) Bekannte/Verwandte fragten bei ihrem Arbeitgeber nach einem Ausbildungsplatz
- g) Berufswahlunterricht
- h) Praktikum
- i) direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt
- j) Aufsuchen von Kammern, Verbänden o.ä.

21. Welches der oben stehenden Angebote fanden Sie am hilfreichsten?

Schreiben Sie die Angebote bitte in einer Rangliste auf, so dass das hilfreichste Angebot auf Platz 1 steht usw. Nutzen Sie dafür die Buchstaben a) bis j) aus Aufgabe 20.

1. _____ 2. _____ 3. _____

C. Zum Schluss noch ein paar Fragen zu Ihrer Person.

22. Wie alt sind Sie? _____ Jahre

23. Ihr Geschlecht:

- weiblich männlich

24. Wurden Sie in Deutschland geboren?

- ja (*weiter mit Frage 27*) nein

25. Wie viele Jahre leben Sie schon in Deutschland? Seit _____ Jahren.

26. Wurde in Ihrer Familie überwiegend Deutsch gesprochen?

- ja nein

27. Welcher ist Ihr höchster allgemeinbildender Schulabschluss?

- Fachhochschulreife Allgemeine Hochschulreife
 Realschulabschluss Erweiterter Realschulabschluss
 Hauptschulabschluss Qualifizierter Hauptschulabschluss
 Sonderschulabschluss Keinen Abschluss

28. Welchen Notendurchschnitt haben Sie auf dem Abschlusszeugnis der allgemeinbildenden Schule erreicht? *Bitte ein Kästchen ankreuzen!*

1 2 3 4 5 6

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

D: Tabellen

Stichprobenbeschreibung

Tabelle 15: Übersicht der befragten Schulen

Schule	Anzahl befragter Schüler	Prozent
BbS Burg	67	14,4 %
BbS Halle	76	16,4 %
BbS I Magdeburg	122	26,3 %
BbS III Magdeburg	101	21,8 %
BbS Oschersleben	98	21,1 %

Tabelle 16: Übersicht der Berufsfelder und befragten Ausbildungsberufe

befragte Schule	Berufsfeld	Ausbildungsbezeichnung	Gesamt
BbS Burg	Gesundheit und Pflege	Altenpfleger/-in	15
	Gesundheit und Pflege	Sozialpfleger/-in	10
	Gesundheit und Pflege	Kinderpfleger/-in	14
	Gesundheit und Pflege	Sozialassistent/-in	15
	Ernährung	Fachkraft im Gastgewerbe	13
	Gesamt		67
BbS III Magdeburg	Metalltechnik	Konstruktionsmechaniker/-in	26
	Metalltechnik	Zerspannungsmechaniker/-in	28
	Metalltechnik	Metallbauer/-in	17
	Elektrotechnik	Elektroniker/-in für Energie- und Gebäudetechnik	11
	Elektrotechnik	Elektroniker/-in für Geräte und Systeme	19
	Gesamt		101
BbS Halle	Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik	Bauten- und Objektbeschichter/-in	20
	Bautechnik	Straßenbauer/-in	15
	Bautechnik	Vermessungstechniker/-in	10
	Bautechnik	Dachdecker/-in	12
	Bautechnik	Bauzeichner/-in	19
	Gesamt		76
BbS I Magdeburg	Wirtschaft und Verwaltung	Bankkauffrau/-mann	26
	Wirtschaft und Verwaltung	Immobilienkauffrau/-mann	14
	Wirtschaft und Verwaltung	Verwaltungsfachangestellte/-r	20
	Wirtschaft und Verwaltung	Reiseverkehrskauffrau/-mann	11
	Wirtschaft und Verwaltung	Kauffrau/-mann im Groß- und Einzelhandel	17
	Wirtschaft und Verwaltung	Automobilkauffrau/-mann	24
	Wirtschaft und Verwaltung	Informatikkauffrau/-mann	10
	Gesamt		122
BbS Oschersleben	Metalltechnik	Kraftfahrzeugmechatroniker/-in	22
	Lagerwirtschaft	Fachkraft für Lagerwirtschaft	29
	Bautechnik	Maurer/-in	19
	Wirtschaft und Verwaltung	Einzelhandelskauffrau/-mann	19
	Elektrotechnik	Elektroniker/-in für Betriebstechnik	9
	Gesamt		98

Tabelle 17: Schulart und Ausbildungsjahr der befragten Auszubildenden

Ausbildungsbezeichnung	Häufigkeit	Prozent	Schulart	Ausbildungsjahr
Altenpfleger/-in	15	3,2 %	BFS	2.
Sozialpfleger/-in	10	2,2 %	BFS	2.
Kinderpfleger/-in	14	3,0 %	BFS	2.
Sozialassistent/-in	15	3,2 %	BFS	2.
Fachkraft im Gastgewerbe	13	2,8 %	BS	1.
Konstruktionsmechaniker/-in	26	5,6 %	BS	3.
Zerspannungsmechaniker/-in	28	6,0 %	BS	3.
Metallbauer/-in	17	3,7 %	BS	3.
Elektroniker/-in für Energie- und Gebäudetechnik	11	2,4 %	BS	3.
Elektroniker/-in für Geräte und Systeme	19	4,1 %	BS	3.
Bauten- und Objekt-beschichter/-in	20	4,3 %	BS	2.
Straßenbauer/-in	15	3,2 %	BS	2.
Vermessungstechniker/-in	10	2,2 %	BS	2.
Dachdecker/-in	12	2,6 %	BS	2.
Bauzeichner/-in	19	4,1 %	BS	2.
Bankkauffrau/-mann	26	5,6 %	BS	2.
Immobilienkauffrau/-mann	14	3,0 %	BS	2.
Verwaltungsfachangestellte/-r	20	4,3 %	BS	2.
Reiseverkehrskauffrau/-mann	11	2,4 %	BS	2.
Kauffrau/-mann im Groß- und Einzelhandel	17	3,7 %	BS	2.
Automobilkauffrau/-mann	24	5,2 %	BS	3.
Informatikkauffrau/-mann	10	2,2 %	BS	2.
Kfz-Mechatroniker/-in	22	4,7 %	BS	3.
Fachkraft für Lagerwirtschaft	29	6,3 %	BS	3.
Maurer/-in	19	4,1 %	BS	3.
Einzelhandelskauffrau/-mann	19	4,1 %	BS	3.
Elektroniker/-in für Betriebstechnik	9	1,9 %	BS	3.
Gesamt	464	100 %		

Tabelle 18: Geschlechterverteilung in der Stichprobe

Geschlecht	Häufigkeit	Prozent
weiblich	152	32,8
männlich	312	67,2
Gesamt	464	100,0

Tabelle 19: Altersverteilung der befragten Jugendlichen

Alter	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
18	81	17,5	17,5
19	129	27,8	45,3
20	88	19,0	64,2
21	59	12,7	76,9
22	36	7,8	84,7
23	35	7,5	92,2
24	10	2,2	94,4
25	6	1,3	95,7
26	5	1,1	96,8
27	4	0,9	97,6
29	1	0,2	97,8
30	4	0,9	98,7
32	2	0,4	99,1
40	3	0,6	99,8
42	1	0,2	100,0
Gesamt	464	100,0	

Tabelle 20: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss der Probanden

Schulabschluss	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
keinen Abschluss	4	0,9	0,9
Hauptschulabschluss	65	14,0	14,9
qualifizierter Hauptschulabschluss	12	2,6	17,5
Realschulabschluss	178	38,4	55,8
erweiterter Realschulabschluss	80	17,2	73,1
Fachhochschulreife	34	7,3	80,4
Allgemeine Hochschulreife	91	19,6	100,0
Gesamt	464	100,0	

Tabelle 21: Mann-Whitney-U-Test: Geschlecht und Schulabschluss

	Geschlecht	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
höchste	weiblich	152	267,11	40601,00
allgemeinbildende	männlich	312	215,64	67279,00
Schulabschluss	Gesamt	464		

Tabelle 22: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Geschlecht und Schulabschluss
höchste allgemeinbildende

	Schulabschluss
Mann-Whitney-U	18451,000
Wilcoxon-W	67279,000
Z	-4,029
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

a Gruppenvariable: Geschlecht

Tabelle 23: Notendurchschnitt

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
1	14	3,0	3,0	3,0
2	195	42,0	42,1	45,1
3	233	50,2	50,3	95,5
4	20	4,3	4,3	99,8
5	1	0,2	0,2	100,0
Gesamt	463	99,8	100,0	
keine Angabe	1	0,2		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 24: Wohnsituation

Wohnsituation	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
bei den Eltern	335	72,2	72,2	72,2
bei der Mutter	62	13,4	13,4	85,6
bei dem Vater	15	3,2	3,2	88,8
bei Verwandte	5	1,1	1,1	89,9
in eigener Wohnung	42	9,1	9,1	98,9
sonstiges	5	1,1	1,1	100,0
Gesamt	464	100,0	100,0	

Analyse 1: Motive der Berufswahl

Tabelle 25: Schulabschluss gruppiert nach jeweiligem Motiv

Motiv	Ausprägung	N	Mittlerer Rang	Mann-Whitney-U	p
viel Geld verdienen	trifft nicht zu	333	223,84	18928,000	.021*
	trifft zu	131	254,51		
Voraussetzung für spätere Selbständigkeit	trifft nicht zu	352	242,05	16350,000	.005**
	trifft zu	112	202,48		
Kontakt mit anderen Menschen haben	trifft nicht zu	270	206,65	19209,500	.000**
	trifft zu	194	268,48		
alles andere gefiel nicht	trifft nicht zu	445	231,93	3972,000	.643
	trifft zu	19	245,95		
gute Ausbildungschancen	trifft nicht zu	283	216,39	21052,000	.001**
	trifft zu	181	257,69		
um überhaupt eine Ausbildung zu bekommen	trifft nicht zu	357	246,99	13927,500	.000**
	trifft zu	107	184,16		
krisensicherer Arbeitsplatz	trifft nicht zu	373	224,52	13996,000	.011*
	trifft zu	90	262,99		
Karriere machen	trifft nicht zu	360	215,48	12591,000	.000**
	trifft zu	104	291,43		
handwerklich tätig sein	trifft nicht zu	296	254,93	18225,000	.000**
	trifft zu	168	192,98		
Menschen helfen	trifft nicht zu	404	239,17	9424,500	.004**
	trifft zu	60	187,58		
Interesse für den Beruf	trifft nicht zu	191	208,29	21448,000	.001**
	trifft zu	273	249,44		
jemand hat dazu geraten	trifft nicht zu	422	230,38	7967,000	.262
	trifft zu	42	253,81		
Hobby zum Beruf machen	trifft nicht zu	384	227,46	13426,000	.066
	trifft zu	80	256,68		

Tabelle 26: Zusammenhang zwischen Schulabschluss und Berufswahlmotiven

Motiv	höchste allgemeinbildende Schulabschluss							Gesamt
	kein Abschluss ss	HSA	qual. HSA	RSA	erweit. RSA	FHSR	allg. HSR	
viel Geld verdienen	2 50,0 %	12 18,8 %	3 27,3 %	46 26,3 %	26 32,5 %	9 26,5 %	33 36,3 %	131
Voraussetzung für spätere Selbständigkeit	3 75,0 %	22 34,4 %	3 27,3 %	42 24,0 %	22 27,5 %	8 23,5 %	12 13,2 %	112
Kontakt mit anderen Menschen haben	2 50,0 %	19 29,7 %	2 18,2 %	63 36,0 %	31 38,8 %	17 50,0 %	60 65,9 %	194
alles andere gefiel nicht	0 0,0 %	1 1,6 %	0 0,0 %	10 5,7 %	3 3,8 %	1 2,9 %	4 4,4 %	19
gute Ausbildungschancen	0 0,0 %	19 29,7 %	3 27,3 %	65 37,1 %	33 41,3 %	13 38,2 %	48 52,7 %	181
um überhaupt eine Ausbildung zu bekommen	2 50,0 %	25 39,1 %	2 18,2 %	50 28,6 %	10 12,5 %	7 20,6 %	11 12,1 %	107
krisensicherer Arbeitsplatz	1 25,0 %	4 6,3 %	3 27,3 %	35 20,0 %	17 21,3 %	4 11,8 %	26 28,6 %	90
Karriere machen	0 0,0 %	6 9,4 %	3 27,3 %	25 14,3 %	26 32,5 %	10 29,4 %	34 37,4 %	104
handwerklich tätig sein	2 50,0 %	29 45,3 %	4 36,4 %	81 46,3 %	35 43,8 %	6 17,6 %	11 12,1 %	168
Menschen helfen	1 25,0 %	12 18,8 %	1 9,1 %	30 17,1 %	7 8,8 %	4 11,8 %	5 5,5 %	60
Interesse für den Beruf	2 50,0 %	31 48,4 %	6 54,5 %	95 54,3 %	55 68,8 %	22 64,7 %	62 68,1 %	273
jemand hat dazu geraten	0 0,0 %	4 6,3 %	1 9,1 %	17 9,7 %	6 7,5 %	2 5,9 %	12 13,2 %	42
Hobby zum Beruf machen	1 25,0 %	7 10,9 %	0 0,0 %	27 15,4 %	23 28,8 %	7 20,6 %	15 16,5 %	80
andere Gründe	0 0,0 %	10 15,6 %	2 18,2 %	27 15,4 %	10 12,5 %	7 20,6 %	9 9,9 %	65
Gesamt	4	64	11	175	80	34	91	459

Tabelle 27: Zusammenhang Berufsfelder und „alles andere gefiel nicht“

alles andere gefiel mir nicht		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	51	13	90	36	18	75	135	27	445
nicht zu	Erwartete	51,8	12,5	89,2	37,4	19,2	71,9	135,2	27,8	445,0
	Anzahl									
	% von	94,4%	100,0%	96,8%	92,3%	90,0%	100,0%	95,7%	93,1	95,9%
	Berufsfeld								%	
	Standardisierte	-0,1	0,2	0,1	-0,2	-0,3	0,4	0,0	-0,2	
	Residuen									
trifft zu	Anzahl	3	0	3	3	2	0	6	2	19
	Erwartete	2,2	,5	3,8	1,6	,8	3,1	5,8	1,2	19,0
	Anzahl									
	% von	5,6%	0,0%	3,2%	7,7%	10,0%	0,0%	4,3%	6,9%	4,1%
	Berufsfeld									
	Standardisierte	0,5	-0,7	-0,4	1,1	1,3	-1,8	0,1	0,7	
	Residuen									
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,	100,0%
	Berufsfeld								0%	

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 28: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „alles andere gefiel nicht“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)	Punkt- Wahrscheinli- chkeit
Chi-Quadrat nach Pearson	7,880(a)	7	,343	,326		
Likelihood-Quotient	10,623	7	,156	,200		
Exakter Test nach Fisher	8,902			,169		
Zusammenhang linear-mit-linear	,026(b)	1	,872	,875	,452	,041
Anzahl der gültigen Fälle	464					

a 7 Zellen (43,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 53.

b Die standardisierte Statistik ist -,161.

Tabelle 29: Zusammenhang Berufsfelder und „jemand hat dazu geraten“

jemand hat dazu geraten		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	50	11	82	37	20	72	124	26	422
	Erwartete	49,1	11,8	84,6	35,5	18,2	68,2	128,2	26,4	422,0
	Anzahl									
	% von	92,6%	84,6%	88,2%	94,9%	100,0%	96,0%	87,9%	89,7	90,9%
	Berufsfeld									%
trifft zu	Standardisierte	0,1	-0,2	-0,3	0,3	0,4	0,5	-0,4	-0,1	
	Residuen									
	Anzahl	4	2	11	2	0	3	17	3	42
	Erwartete	4,9	1,2	8,4	3,5	1,8	6,8	12,8	2,6	42,0
	Anzahl									
Gesamt	% von	7,4%	15,4%	11,8%	5,1%	0,0%	4,0%	12,1%	10,3	9,1%
	Berufsfeld									%
	Standardisierte	-0,4	0,8	0,9	-0,8	-1,3	-1,5	1,2	0,2	
	Residuen									
	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,	100,0%
	Berufsfeld									0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 30: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „jemand hat dazu geraten“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)	Punkt- Wahrscheinl ichkeit
Chi-Quadrat nach Pearson	8,332(a)	7	,304	,297		
Likelihood-Quotient	10,526	7	,161	,206		
Exakter Test nach Fisher	8,128			,278		
Zusammenhang linear-mit-linear	,056(b)	1	,813	,828	,424	,028
Anzahl der gültigen Fälle	464					

a 5 Zellen (31,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,18.

b Die standardisierte Statistik ist ,237.

Tabelle 31: Zusammenhang Berufsfelder und „Hobby zum Beruf machen“

Hobby zum Beruf machen		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	46	12	75	28	16	63	115	29	384
nicht zu	Erwartete	44,7	10,8	77,0	32,3	16,6	62,1	116,7	24,0	384,0
	Anzahl									
	% von	85,2%	92,3%	80,6%	71,8%	80,0%	84,0%	81,6%	100,0%	82,8%
	Berufsfeld									
	Standardisierte	0,2	0,4	-0,2	-0,8	-0,1	0,1	-0,2	1,0	
	Residuen									
trifft zu	Anzahl	8	1	18	11	4	12	26	0	80
	Erwartete	9,3	2,2	16,0	6,7	3,4	12,9	24,3	5,0	80,0
	Anzahl									
	% von	14,8%	7,7%	19,4%	28,2%	20,0%	16,0%	18,4%	0,0%	17,2%
	Berufsfeld									
	Standardisierte	-0,4	-0,8	0,5	1,6	0,3	-0,3	0,3	-2,2	
	Residuen									
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464

Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 32: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Hobby zum Beruf machen“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	11,001(a)	7	,139
Likelihood-Quotient	15,691	7	,028
Zusammenhang linear-mit-linear	,425	1	,515
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 2 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,24.

Tabelle 33: Zusammenhang Berufsfelder und „viel Geld verdienen“

viel Geld verdienen		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	48	12	67	23	17	55	90	21	333
	Erwartete Anzahl	38,8	9,3	66,7	28,0	14,4	53,8	101,2	20,8	333,0
	% von Berufsfeld	88,9%	92,3%	72,0%	59,0%	85,0%	73,3%	63,8%	72,4%	71,8%
	Standardisierte Residuen	1,5	0,9	0,0	-0,9	0,7	0,2	-1,1	0,0	
trifft zu	Anzahl	6	1	26	16	3	20	51	8	131
	Erwartete Anzahl	15,2	3,7	26,3	11,0	5,6	21,2	39,8	8,2	131,0
	% von	11,1%	7,7%	28,0%	41,0%	15,0%	26,7%	36,2%	27,6%	28,2%

	Berufsfeld									%
	Standardisierte Residuen	-2,4	-1,4	-0,1	1,5	-1,1	-0,3	1,8	-0,1	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 34: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „viel Geld verdienen“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	19,883(a)	7	,006
Likelihood-Quotient	21,951	7	,003
Zusammenhang linear-mit-linear	8,048	1	,005
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 1 Zellen (6,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,67.

Tabelle 35: Zusammenhang Berufsfelder und „Voraussetzung für Selbständigkeit“

Voraussetzung für spätere Selbständigkeit		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	38	5	72	36	8	55	112	26	352
	Erwartete	41,0	9,9	70,6	29,6	15,2	56,9	107,0	22,0	352,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	70,4%	38,5%	77,4%	92,3%	40,0%	73,3%	79,4%	89,7%	75,9%
	Standardisierte Residuen	-0,5	-1,5	0,2	1,2	-1,8	-0,3	0,5	0,9	
trifft zu	Anzahl	16	8	21	3	12	20	29	3	112
	Erwartete	13,0	3,1	22,4	9,4	4,8	18,1	34,0	7,0	112,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	29,6%	61,5%	22,6%	7,7%	60,0%	26,7%	20,6%	10,3%	24,1%
	Standardisierte Residuen	0,8	2,7	-0,3	-2,1	3,3	0,4	-0,9	-1,5	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 36: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Voraussetzung für Selbständigkeit“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	35,007(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	32,911	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	3,314	1	,069
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 2 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,14.

Tabelle 37: Zusammenhang Berufsfelder und „Kontakt mit anderen Menschen“

Kontakt mit anderen Menschen haben		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	18	3	78	36	14	58	41	22	270
nicht zu	Erwartete	31,4	7,6	54,1	22,7	11,6	43,6	82,0	16,9	270,0
	Anzahl									
	% von	33,3%	23,1%	83,9%	92,3%	70,0%	77,3%	29,1%	75,9	58,2%
	Berufsfeld									%
	Standardisierte	-2,4	-1,7	3,2	2,8	0,7	2,2	-4,5	1,2	
	Residuen									
trifft zu	Anzahl	36	10	15	3	6	17	100	7	194
	Erwartete	22,6	5,4	38,9	16,3	8,4	31,4	59,0	12,1	194,0
	Anzahl									
	% von	66,7%	76,9%	16,1%	7,7%	30,0%	22,7%	70,9%	24,1	41,8%
	Berufsfeld									%
	Standardisierte	2,8	2,0	-3,8	-3,3	-0,8	-2,6	5,3	-1,5	
	Residuen									
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,	100,0%
	Berufsfeld								0%	

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

- 3 = Metalltechnik
- 4 = Elektrotechnik
- 5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik
- 6 = Bautechnik
- 7 = Wirtschaft und Verwaltung
- 8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 38: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Kontakt mit anderen Menschen“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	129,454(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	137,844	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	3,800	1	,051
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,44.

Tabelle 39: Zusammenhang Berufsfelder und „gute Ausbildungschancen“

gute Ausbildungschancen		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	38	8	50	26	18	58	69	16	283
nicht	Erwartete	32,9	7,9	56,7	23,8	12,2	45,7	86,0	17,7	283,0
zu	Anzahl									
	% von	70,4%	61,5%	53,8%	66,7%	90,0%	77,3%	48,9%	55,2%	61,0%
	Berufsfeld									
	Standardisierte	0,9	0,0	-0,9	0,5	1,7	1,8	-1,8	-0,4	
	Residuen									
trifft	Anzahl	16	5	43	13	2	17	72	13	181
zu	Erwartete	21,1	5,1	36,3	15,2	7,8	29,3	55,0	11,3	181,0
	Anzahl									
	% von	29,6%	38,5%	46,2%	33,3%	10,0%	22,7%	51,1%	44,8%	39,0%
	Berufsfeld									
	Standardisierte	-1,1	0,0	1,1	-0,6	-2,1	-2,3	2,3	0,5	

Residuen										
Gesam	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
t	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
	Berufsfeld									
										%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 40: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „gute Ausbildungschancen“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	29,086(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	31,053	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	2,380	1	,123
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,07.

Tabelle 41: Zusammenhang Berufsfelder und „um überhaupt Ausbildungsplatz zu bekommen“

um überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	49	10	70	28	12	46	124	18	357
nicht zu	Erwartete	41,5	10,0	71,6	30,0	15,4	57,7	108,5	22,3	357,0
	Anzahl									
	% von	90,7%	76,9%	75,3%	71,8%	60,0%	61,3%	87,9%	62,1	76,9%
	Berufsfeld									%

	Standardisierte Residuen	1,2	0,0	-0,2	-0,4	-0,9	-1,5	1,5	-0,9	
trifft zu	Anzahl	5	3	23	11	8	29	17	11	107
	Erwartete Anzahl	12,5	3,0	21,4	9,0	4,6	17,3	32,5	6,7	107,0
	% von Berufsfeld	9,3%	23,1%	24,7%	28,2%	40,0%	38,7%	12,1%	37,9%	23,1%
	Standardisierte Residuen	-2,1	0,0	0,3	0,7	1,6	2,8	-2,7	1,7	
	Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29
	Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 42: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „um überhaupt Ausbildungsplatz zu bekommen“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	33,292(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	34,026	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	,823	1	,364
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 2 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,00.

Tabelle 43: Zusammenhang Berufsfelder und „krisensicherer Arbeitsplatz“

krisensicherer Arbeitsplatz		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	37	13	78	31	19	67	107	21	373
nicht	Erwartete	42,7	10,5	74,9	31,4	16,1	60,4	113,6	23,4	373,0
zu	Anzahl									
	% von Berufsfeld	69,8%	100,0%	83,9%	79,5%	95,0%	89,3%	75,9%	72,4%	80,6%
	Standardisierte Residuen	-0,9	0,8	0,4	-0,1	0,7	0,8	-0,6	-0,5	
trifft	Anzahl	16	0	15	8	1	8	34	8	90
zu	Erwartete	10,3	2,5	18,1	7,6	3,9	14,6	27,4	5,6	90,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	30,2%	,0%	16,1%	20,5%	5,0%	10,7%	24,1%	27,6%	19,4%
	Standardisierte Residuen	1,8	-1,6	-0,7	0,2	-1,5	-1,7	1,3	1,0	
Gesamt	Anzahl	53	13	93	39	20	75	141	29	463
t	Erwartete	53,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	463,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 44: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „krisensicherer Arbeitsplatz“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	17,272(a)	7	,016
Likelihood-Quotient	20,598	7	,004
Zusammenhang linear-mit-linear	,050	1	,823
Anzahl der gültigen Fälle	463		

a 2 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,53.

Tabelle 45: Zusammenhang Berufsfelder und „Karriere machen“

Karriere machen		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	47	10	85	30	20	63	79	26	360
	Erwartete	41,9	10,1	72,2	30,3	15,5	58,2	109,4	22,5	360,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	87,0%	76,9%	91,4%	76,9%	100,0%	84,0%	56,0%	89,7%	77,6%
	Standardisierte Residuen	0,8	0,0	1,5	0,0	1,1	0,6	-2,9	0,7	
trifft zu	Anzahl	7	3	8	9	0	12	62	3	104
	Erwartete	12,1	2,9	20,8	8,7	4,5	16,8	31,6	6,5	104,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	13,0%	23,1%	8,6%	23,1%	0,0%	16,0%	44,0%	10,3%	22,4%
	Standardisierte Residuen	-1,5	0,1	-2,8	0,1	-2,1	-1,2	5,4	-1,4	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 46: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Karriere machen“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	60,651(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	62,754	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	20,788	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 2 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,91.

Tabelle 47: Zusammenhang Berufsfelder und „handwerklich tätig sein“

handwerklich tätig sein		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	51	13	19	16	5	30	135	27	296
	Erwartete	34,4	8,3	59,3	24,9	12,8	47,8	89,9	18,5	296,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	94,4%	100,0%	20,4%	41,0%	25,0%	40,0%	95,7%	93,1%	63,8%
	Standardisierte Residuen	2,8	1,6	-5,2	-1,8	-2,2	-2,6	4,8	2,0	
trifft zu	Anzahl	3	0	74	23	15	45	6	2	168
	Erwartete	19,6	4,7	33,7	14,1	7,2	27,2	51,1	10,5	168,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	5,6%	0,0%	79,6%	59,0%	75,0%	60,0%	4,3%	6,9%	36,2%
	Standardisierte Residuen	-3,7	-2,2	6,9	2,4	2,9	3,4	-6,3	-2,6	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
									0%	

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 50: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Menschen helfen“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	205,572(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	143,786	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	71,971	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	464		

A: 3 Zellen (18,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,68.

Tabelle 51: Zusammenhang Berufsfelder und „Interesse für den Beruf“

Interesse für den Beruf		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	18	3	38	16	7	38	51	20	191
nicht	Erwartete	22,2	5,4	38,3	16,1	8,2	30,9	58,0	11,9	191,0
zu	Anzahl									
	% von Berufsfeld	33,3%	23,1%	40,9%	41,0%	35,0%	50,7%	36,2%	69,0%	41,2%
	Standardisierte	-0,9	-1,0	0,0	0,0	-0,4	1,3	-0,9	2,3	

		Residuen								
trifft	Anzahl	36	10	55	23	13	37	90	9	273
zu	Erwartete	31,8	7,6	54,7	22,9	11,8	44,1	83,0	17,1	273,0
	Anzahl									
	% von	66,7%	76,9%	59,1%	59,0%	65,0%	49,3%	63,8%	31,0	58,8%
	Berufsfeld								%	
	Standardisierte	0,8	0,9	0,0	0,0	0,4	-1,1	0,8	-2,0	
		Residuen								
Gesam	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
t	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,	100,0%
	Berufsfeld								0%	

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 52: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Interesse für den Beruf“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	16,944(a)	7	,018
Likelihood-Quotient	16,963	7	,018
Zusammenhang linear-mit-linear	3,147	1	,076
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,35.

Analyse 2: Wunschberuf

Tabelle 53: Wunschberuf vorhanden

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	366	78,9	79,0	79,0
nein	97	20,9	21,0	100,0
Gesamt	463	99,8	100,0	
keine Angabe	1	0,2		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 54: Wunschberuf konnte ergriffen werden

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	119	25,6	32,5	32,5
nein	247	53,2	67,5	100,0
Gesamt	366	78,9	100,0	
keine Angabe	98	21,1		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 55: Gründe für die Nicht-Realisierung des Wunschberufes

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
kein Interesse mehr	13	2,8	3,5	3,5
zu schlechte Noten	57	12,3	15,5	19,0
gab zu wenig Arbeitsplätze	69	14,9	18,8	37,8
es wurde abgeraten	5	1,1	1,4	39,1
kein richtiger Beruf	2	0,4	0,5	39,7
Beruf hat keine Perspektive	11	2,4	3,0	42,7
schnell Geld verdienen	12	2,6	3,3	45,9
mehr Geld verdienen	8	1,7	2,2	48,1
andere Gründe	71	15,3	19,3	67,4
Wunschberuf ergriffen	120	25,9	32,5	100,0
Gesamt	368	79,3	100,0	
keine Angabe	96	20,7		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 56: Wirkung des Geschlechts auf die Ergreifung des Wunschberufes

Wunschberuf ergriffen	Geschlecht		Gesamt
	weiblich	männlich	
ja	50	69	119
	40,7%	28,4%	32,5%
nein	73	174	247
	59,3%	71,6%	67,5%
Gesamt	123	243	366
	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 57: Symmetrische Maße: Einfluss des Geschlechts auf die Realisierung des Wunschberufes

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	ϕ	,124	,018
	Cramer-V	,124	,018
	Kontingenzkoeffizient	,123	,018
Anzahl der gültigen Fälle		366	

Tabelle 58: Einfluss des Schulabschlusses auf die Verwirklichung des Wunschberufes

höchste allgemeinbildende Schulabschluss	Wunschberuf ergriffen		Gesamt
	ja	nein	
keinen Abschluss	1	3	4
	0,8%	1,2%	1,1%
Hauptschulabschluss	17	40	57
	14,3%	16,2%	15,6%
qualifizierter Hauptschulabschluss	2	7	9
	1,7%	2,8%	2,5%
Realschulabschluss	34	101	135
	28,6%	40,9%	36,9%
erweiterter Realschulabschluss	31	34	65
	26,1%	13,8%	17,8%
Fachhochschulreife	8	21	29
	6,7%	8,5%	7,9%
Allgemeine Hochschulreife	26	41	67
	21,8%	16,6%	18,3%
Gesamt	119	247	366
	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 59: Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Wunschberuf ergriffen

	Wunschberuf ergriffen	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
höchste	ja	119	199,19	23703,50
allgemeinbildende	nein	247	175,94	43457,50
Schulabschluss	Gesamt	366		

Tabelle 60: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Wunschberuf realisiert

	höchste allgemeinbildende Schulabschluss
Mann-Whitney-U	12829,500
Wilcoxon-W	43457,500
Z	-2,038
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,042

Gruppenvariable: Wunschberuf ergriffen

Tabelle 61: Einfluss des Notendurchschnittes auf die Realisierung des Wunschberufes

Notendurchschnitt	Wunschberuf ergriffen		Gesamt
	ja	nein	
1	7 5,9%	7 2,8%	14 3,8%
2	59 49,6%	88 35,8%	147 40,3%
3	49 41,2%	135 54,9%	184 50,4%
4	4 3,4%	15 6,1%	19 5,2%
5	0 0,0%	1 0,4%	1 0,3%
Gesamt	119 100,0%	246 100,0%	365 100,0%

Tabelle 62: Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitt und Wunschberuf ergriffen

Wunschberuf ergriffen		N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Notendurchschnitt	ja	119	160,39	19086,00
	nein	246	193,94	47709,00
	Gesamt	365		

Tabelle 63: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitt und Wunschberuf realisiert

	Notendurchschnitt
Mann-Whitney-U	11946,000
Wilcoxon-W	19086,000
Z	-3,171
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,002

Gruppenvariable: Wunschberuf ergriffen

Tabelle 64: Zusammenhang Berufsfelder und Ergreifung des Wunschberufes

Wunschberuf ergriffen		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
ja	Anzahl	18	3	27	9	6	8	46	2	119
	Erwartete Anzahl	13,7	4,2	25,4	8,8	5,5	18,5	36,1	6,8	119,0
	% von Berufsfeld	42,9%	23,1%	34,6%	33,3%	35,3%	14,0%	41,4%	9,5%	32,5%
	Standardisierte Residuen	1,2	-0,6	0,3	0,1	0,2	-2,4	1,6	-1,8	
nein	Anzahl	24	10	51	18	11	49	65	19	247
	Erwartete Anzahl	28,3	8,8	52,6	18,2	11,5	38,5	74,9	14,2	247,0
	% von Berufsfeld	57,1%	76,9%	65,4%	66,7%	64,7%	86,0%	58,6%	90,5%	67,5%
	Standardisierte Residuen	-0,8	0,4	-0,2	-0,1	-0,1	1,7	-1,1	1,3	
Gesamt	Anzahl	42	13	78	27	17	57	111	21	366
	Erwartete Anzahl	42,0	13,0	78,0	27,0	17,0	57,0	111,0	21,0	366,0
	% innerhalb von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
									0%	

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

- 3 = Metalltechnik
- 4 = Elektrotechnik
- 5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik
- 6 = Bautechnik
- 7 = Wirtschaft und Verwaltung
- 8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 65: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und Verwirklichung des Wunschberufes

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	20,761(a)	7	,004
Likelihood-Quotient	23,120	7	,002
Zusammenhang linear-mit-linear	1,258	1	,262
Anzahl der gültigen Fälle	366		

a. 1 Zellen (6,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,23.

Tabelle 66: Einfluss der Verwirklichung des Wunschberufes auf die Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung

Zufriedenheit mit Berufsentscheidung	Wunschberuf ergriffen		Gesamt
	ja	nein	
sehr unzufrieden	9 7,6%	7 2,9%	16 4,4%
unzufrieden	2 1,7%	16 6,6%	18 5,0%
teils teils	8 6,8%	69 28,4%	77 21,3%
zufrieden	64 54,2%	105 43,2%	169 46,8%
sehr zufrieden	35 29,7%	46 18,9%	81 22,4%
Gesamt	118 100,0%	243 100,0%	361 100,0%

Tabelle 67: Nach Berufsfeldern getrennte Darstellung sehr unzufriedener Auszubildenden, die ihren Wunschberuf ergreifen konnten

Wunschberuf ergriffen	Berufsfeld					Gesamt
	Gesundheit und Pflege	Metalltech nik	Elektro- technik	Wirtschaft und Verwaltung	Lagerwirtsc haft	
ja	2	2		5		9
nein	1	1	2	2	1	7

Tabelle 68: Mann-Whitney-U-Test: die Realisierung des Wunschberufes und der Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung

	Wunschberuf ergriffen	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Zufriedenheit mit Berufsentscheidung	ja	118	207,55	24490,50
	nein	243	168,11	40850,50
	Gesamt	361		

Tabelle 69: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: die Verwirklichung des Wunschberufes und der Zufriedenheit mit der Berufsentscheidung

	Zufriedenheit mit Berufsentscheidung
Mann-Whitney-U	11204,500
Wilcoxon-W	40850,500
Z	-3,598
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000

Gruppenvariable: Wunschberuf ergriffen

Analyse 3: Mobilitätsbereitschaft

Tabelle 70: Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	260	56,0	56,9	56,9
nein	197	42,5	43,1	100,0
Gesamt	457	98,5	100,0	
keine Angabe	7	1,5		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 71: Wirkung des Geschlechts auf die Mobilitätsbereitschaft

Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen	Geschlecht		Gesamt
	weiblich	männlich	
ja	89 60,1 %	171 55,3 %	260 56,9 %
nein	59 39,9 %	138 44,7 %	197 43,1 %
Gesamt	148 100,0 %	309 100,0 %	457 100,0 %

Tabelle 72: Symmetrische Maße: den Einfluss des Geschlechts auf die Mobilitätsbereitschaft

	Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß ϕ	,045	,333
Cramer-V	,045	,333
Kontingenzkoeffizient	,045	,333
Anzahl der gültigen Fälle	457	

Tabelle 73: Einfluss des Notendurchschnitts auf die Mobilitätsbereitschaft

Notendurchschnitt		Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen		Gesamt
		ja	nein	
		1	Anzahl	
	Erwartete Anzahl	8,0	6,0	14,0
	Prozent	1,9%	4,6%	3,1%
	Standardisierte Residuen	-1,1	1,2	
2	Anzahl	112	80	192
	Erwartete Anzahl	109,5	82,5	192,0
	Prozent	43,1%	40,8%	42,1%
	Standardisierte Residuen	0,2	-0,3	
3	Anzahl	130	99	229
	Erwartete Anzahl	130,6	98,4	229,0
	Prozent	50,0%	50,5%	50,2%
	Standardisierte Residuen	0,0	0,1	
4	Anzahl	13	7	20
	Erwartete Anzahl	11,4	8,6	20,0
	Prozent	5,0%	3,6%	4,4%
	Standardisierte Residuen	0,5	-0,5	
5	Anzahl	0	1	1
	Erwartete Anzahl	0,6	0,4	1,0

	Prozent	0,0%	0,5%	0,2%
	Standardisierte Residuen	-0,8	0,9	
Gesamt	Anzahl	260	196	456
	Erwartete Anzahl	260,0	196,0	456,0
	Prozent	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 74: Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitts und Mobilitätsbereitschaft

	Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
Notendurchschnitt	ja	260	230,52	59935,00
	nein	196	225,82	44261,00
	Gesamt	456		

Tabelle 75: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Notendurchschnitt und Mobilitätsbereitschaft

	Notendurchschnitt
Mann-Whitney-U	24955,000
Wilcoxon-W	44261,000
Z	-,422
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,673

Gruppenvariable: Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen

Tabelle 76: Einfluss des Schulabschlusses auf die Mobilitätsbereitschaft

	höchste allgemeinbildende Schulabschluss	Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen		Gesamt
		ja	nein	
keinen Abschluss	Anzahl	2	2	4
	Prozent	0,8%	1,0%	0,9%
Hauptschulabschluss	Anzahl	37	26	63
	Prozent	14,2%	13,2%	13,8%
qualifizierter Hauptschulabschluss	Anzahl	6	5	11
	Prozent	2,3%	2,5%	2,4%
Realschulabschluss	Anzahl	90	84	174
	Prozent	34,6%	42,6%	38,1%
erweiterter Realschulabschluss	Anzahl	43	37	80
	Prozent	16,5%	18,8%	17,5%

Fachhochschulreife	Anzahl	24	10	34
	Prozent	9,2%	5,1%	7,4%
Allgemeine Hochschulreife	Anzahl	58	33	91
	Prozent	22,3%	16,8%	19,9%
Gesamt	Anzahl	260	197	457
	Prozent	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 77: Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Mobilitätsbereitschaft

	Bereitschaft	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
	Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen			
höchste	ja	260	236,66	61531,50
allgemeinbildende Schulabschluss	nein	197	218,89	43121,50
	Gesamt	457		

Tabelle 78: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Schulabschluss und Mobilitätsbereitschaft

höchste allgemeinbildende Schulabschluss	
Mann-Whitney-U	23618,500
Wilcoxon-W	43121,500
Z	-1,478
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,139

Gruppenvariable: Bereitschaft Ausbildung mehr als 100 km entfernt anzunehmen

Analyse 4: Personen

Tabelle 79: Statistik zu den Bezugspersonen

	Eltern	Verwandte	Partner	Freunde	Lehrer	Berufsberater
N - Gültig	439	337	278	371	267	352
N - Fehlend	25	127	186	93	197	112
Mittelwert	3,87	3,11	3,21	3,36	2,40	2,59
Standardabweichung	1,127	1,226	1,383	1,121	1,301	1,368

Tabelle 80: Zusammenhang Geschlecht und Inanspruchnahme von Gesprächen mit Personengruppen

Gespräche mit folgenden Personen genutzt:	Geschlecht		Gesamt
	weiblich	männlich	
Eltern	143	296	439
	94,08 %	94,87 %	94,61 %
Verwandte	104	233	337
	68,42 %	74,68 %	72,63 %
Partner	109	169	278
	71,71 %	54,17 %	59,91 %
Freunde	125	246	371
	82,24 %	78,85 %	79,96 %
Lehrer	84	183	267
	55,26 %	58,65 %	57,54 %
Berufsberater	111	241	352
	73,03 %	77,24 %	75,86 %

Tabelle 81: Einfluss des Geschlechts auf die Bewertung der Personengruppen

Personen	Geschlecht	N	Mittlerer	Mann-	Signifikanz
			Rang	Whitney-U	
Eltern	weiblich	143	238,36	18539,000	.027*
	männlich	296	211,13		
Verwandte	weiblich	104	183,64	10593,500	.057
	männlich	233	162,47		
Partner	weiblich	109	169,20	5973,500	.000**
	männlich	169	120,35		
Freunde	weiblich	125	215,74	11658,000	.000**
	männlich	246	170,89		
Lehrer	weiblich	84	142,88	6940,500	.189
	männlich	183	129,93		
Berufsberater	weiblich	111	184,06	12536,500	.331
	männlich	241	173,02		

Analyse 5: Soziale Herkunft

Tabelle 82: Schulabschluss der Mutter

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
kein Abschluss	1	0,2	0,2	0,2
Sonderschulabschluss	2	0,4	0,5	0,7
Hauptschulabschluss	17	3,7	3,9	4,6
Realschulabschluss	288	62,1	65,6	70,2
Hochschulreife (Abitur)	45	9,7	10,3	80,4
Fachhochschulabschluss	38	8,2	8,7	89,1
Hochschulabschluss	48	10,3	10,9	100,0
Gesamt	439	94,6	100,0	
keine Angabe	25	5,4		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 83: Schulabschluss des Vaters

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
kein Abschluss	3	0,6	0,7	0,7
Sonderschulabschluss	2	0,4	0,5	1,2
Hauptschulabschluss	22	4,7	5,2	6,4
Realschulabschluss	279	60,1	65,6	72,0
Hochschulreife (Abitur)	55	11,9	12,9	84,9
Fachhochschulabschluss	17	3,7	4,0	88,9
Hochschulabschluss	47	10,1	11,1	100,0
Gesamt	425	91,6	100,0	
keine Angabe	39	8,4		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 84: Berufliche Stellung der Mutter

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
nicht berufstätig	65	14,0	14,3	14,3
ungelernte Arbeiterin	14	3,0	3,1	17,4
Facharbeiterin	158	34,1	34,7	52,1
Meisterin/Angestellte	99	21,3	21,8	73,8
einfache/mittlere Beamtin	26	5,6	5,7	79,6
leitende Angestellte	59	12,7	13,0	92,5
gehobene/höhere Beamtin	6	1,3	1,3	93,8

Selbständig/Freiberuflerin	28	6,0	6,2	100,0
Gesamt	455	98,1	100,0	
keine Angabe	9	1,9		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 85: Berufliche Stellung des Vaters

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
nicht berufstätig	26	5,6	6,0	6,0
ungelernter Arbeiter	7	1,5	1,6	7,7
Facharbeiter	152	32,8	35,3	43,0
Meister/Angestellter	110	23,7	25,6	68,6
einfacher/mittlerer Beamter	12	2,6	2,8	71,4
leitender Angestellter	62	13,4	14,4	85,8
gehobener/höherer Beamter	15	3,2	3,5	89,3
Selbständig/Freiberufler	46	9,9	10,7	100,0
Gesamt	430	92,7	100,0	
keine Angabe	34	7,3		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 86: Zusammenhang Schichtzugehörigkeit und Schulabschluss

	Unterschicht	untere Mittelschicht	Mittelschicht	obere Mittelschicht	Oberschicht	Gesamt
	ht	ht	ht	ht	t	
keinen Abschluss	1 2,5 %	1 0,8 %	0 0,0 %	0 0,0 %	0 0,0 %	2 0,5 %
Hauptschulabschluss	11 27,5 %	22 17,5 %	7 5,9 %	5 7,2 %	5 7,7 %	50 11,9 %
qualifiz. Hauptschulabschluss	2 5,0 %	2 1,6 %	2 1,7 %	2 2,9 %	2 3,1 %	10 2,4 %
Realschulabschluss	16 40,0 %	54 42,9 %	47 39,5 %	31 44,9 %	17 26,2 %	165 39,4 %
erweiterter Realschulabschluss	7 17,5 %	21 16,7 %	17 14,3 %	14 20,3 %	15 23,1 %	74 17,7 %
Fachhochschulreife	1 2,5 %	8 6,3 %	8 6,7 %	7 10,1 %	8 12,3 %	32 7,6 %
allgemeine Hochschulreife	2 5,0 %	18 14,3 %	38 31,9 %	10 14,5 %	18 27,7 %	86 20,5 %
Gesamt	40 100,0 %	126 100,0 %	119 100,0 %	69 100,0 %	65 100,0 %	419 100,0 %

Tabelle 87: Korrelation von Schichtzugehörigkeit und Schulabschluss

		Schichtzugehörigkeit	Schulabschluss
Schichtzugehörigkeit	Korrelationskoeffizient	1,000	,229
	Sig. (1-seitig)	.	,000**
	N	419	419
Schulabschluss	Korrelationskoeffizient	,229	1,000
	Sig. (1-seitig)	,000**	.
	N	419	464

Tabelle 88: Arbeitslosigkeit der Mutter

Mutter war arbeitslos	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	80	17,2	17,5	17,5
nein	378	81,5	82,5	100,0
Gesamt	458	98,7	100,0	
keine Angabe	6	1,3		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 89: Arbeitslosigkeit des Vaters

Vater war arbeitslos	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	33	7,1	7,6	7,6
nein	404	87,1	92,4	100,0
Gesamt	437	94,2	100,0	
keine Angabe	27	5,8		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 90: Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit der Mutter und Schulabschluss der Befragten

	Arbeitslosigkeit der Mutter	N	Mittlerer Rang	Rangsumme
höchste allgemeinbildende Schulabschluss	ja	80	188,16	15053,00
	nein	378	238,25	90058,00
	Gesamt	458		

Tabelle 91: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit der Mutter und Schulabschluss der Auszubildenden

höchste allgemeinbildende	
Schulabschluss	
Mann-Whitney-U	11813,000
Wilcoxon-W	15053,000
Z	-3,195
Asymptotische	,001
Signifikanz (2-seitig)	

Gruppenvariable: Arbeitslosigkeit der Mutter

Tabelle 92: Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit des Vaters und Schulabschluss der Befragten

		Arbeitslosigkeit des Vaters	N	Mittlerer	Rangsumme
		Rang			
höchste	ja		33	161,27	5322,00
allgemeinbildende	nein		404	223,72	90381,00
Schulabschluss	Gesamt		437		

Tabelle 93: Statistik zum Mann-Whitney-U-Test: Arbeitslosigkeit des Vaters und Schulabschluss der Auszubildenden

höchste allgemeinbildende	
Schulabschluss	
Mann-Whitney-U	4761,000
Wilcoxon-W	5322,000
Z	-2,839
Asymptotische	,005
Signifikanz (2-seitig)	

Gruppenvariable: Arbeitslosigkeit des Vaters

Analyse 6: Migrationshintergrund

Tabelle 94: War Deutschland das Geburtsland?

Geburtsland	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Deutschland				
ja	460	99,1	99,6	99,6
nein	2	0,4	0,4	100,0
Gesamt	462	99,6	100,0	
keine Angabe	2	0,4		
Gesamt	464	100,0		

Tabelle 95: Anzahl der in Deutschland verlebten Jahre

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
11	1	0,2	0,2	99,8
13	1	0,2	0,2	100,0
Frage trifft nicht zu	462	99,6	99,6	99,6
Gesamt	464	100,0	100,0	

Tabelle 96: Wurde in der Familie überwiegend deutsch gesprochen?

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	0	0,0	0,0	0,0
nein	2	0,4	100,0	100,0
Frage trifft nicht zu	462	99,6		
Gesamt	464	100,0		

Analyse 7: Berufevererbung

Tabelle 97: Ergreifung des gleichen Berufes wie Mutter bzw. Vater

	gleiche Beruf wie Mutter				gleiche Beruf wie Vater			
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
ja	15	3,2	3,3	3,3	41	8,8	9,0	9,0
nein	443	95,5	96,7	100,0	414	89,2	91,0	100,0
Gesamt	458	98,7	100,0		455	98,1	100,0	
keine Angabe	6	1,3			9	1,9		
Gesamt	464	100,0			464	100,0		

Tabelle 98: Einfluss des Geschlechts auf die Ergreifung des Berufes der Mutter

Geschlecht	gleiche Beruf wie Mutter		Gesamt
	ja	nein	
weiblich	8	141	149
	5,4 %	94,6 %	100,0 %
männlich	7	302	309
	2,3 %	97,7 %	100,0 %
Gesamt	15	443	458
	3,3 %	96,7 %	100,0 %

Tabelle 99: Symmetrische Maße: Geschlecht und Ergreifung des Berufes der Mutter

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	ϕ	,082	,080
	Cramer-V	,082	,080
	Kontingenzkoeffizient	,081	,080
Anzahl der gültigen Fälle		458	

Tabelle 100: Einfluss des Geschlechts auf die Ergreifung des Berufes des Vaters

Geschlecht	gleiche Beruf wie Vater		Gesamt
	ja	nein	
weiblich	2	145	147
	1,4 %	98,6 %	100,0 %
männlich	39	269	308
	12,7 %	87,3 %	100,0 %
Gesamt	41	414	455
	9,0 %	91,0 %	100,0 %

Tabelle 101: Symmetrische Maße: Geschlecht und Ergreifung des Berufes des Vaters

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	ϕ	-,185	,000
	Cramer-V	,185	,000
	Kontingenzkoeffizient	,182	,000
Anzahl der gültigen Fälle		455	

Tabelle 102: Zusammenhang zwischen einer Ausbildung im handwerklichen Bereich und der Ergreifung des Berufes des Vaters für männliche Jugendliche

Ausbildungsbezeichnung	gleiche Beruf wie Vater		Gesamt
	ja	nein	
Maurer	5	13	18
Dachdecker	3	9	12
Straßenbauer	3	12	15

Ein Maurer machte zu dieser Frage keine Angabe.

Analyse 8: Informationsangebote

Tabelle 103: Einschätzung der Unterstützung durch die verschiedenen Informationsangebote

Informationsangebote	Rang 1	Rang 2	Rang 3
BIZ, Berufsberater	23,3 %	19,7 %	20,6 %
Internet	26,0 %	25,3 %	22,1 %
Literatur z.B. Ratgeber	1,3 %	2,3 %	6,3 %
Stellenanzeigen in Zeitungen/Radio/Internet	7,8 %	15,4 %	22,1 %
Eltern fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz	2,2 %	2,3 %	3,3 %
Bekannte/Verwandte fragten beim Arbeitgeber	5,1 %	4,3 %	4,2 %
Berufswahlunterricht	0,2 %	0,5 %	1,2 %
Praktikum	22,1 %	17,0 %	9,3 %
direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt	11,0 %	12,4 %	10,7 %
Aufsuchen von Kammern, Verbänden, o.ä.	0,9 %	0,8 %	0,3 %

Tabelle 104: Zusammenhang Berufsfelder und „Bekannte/Verwandte fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz“

Bekannte/Verwandte fragten bei ihrem Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	43	11	71	34	18	63	125	22	387
nicht zu	Erwartete Anzahl	45,0	10,8	77,6	32,5	16,7	62,6	117,6	24,2	387,0
	% von Berufsfeld	79,6%	84,6%	76,3%	87,2%	90,0%	84,0%	88,7%	75,9 %	83,4%
	Standardisierte Residuen	-0,3	0,0	-0,7	0,3	0,3	0,1	0,7	-0,4	
trifft zu	Anzahl	11	2	22	5	2	12	16	7	77

	Erwartete Anzahl	9,0	2,2	15,4	6,5	3,3	12,4	23,4	4,8	77,0
	% von Berufsfeld	20,4%	15,4%	23,7%	12,8%	10,0%	16,0%	11,3%	24,1	16,6%
	Standardisierte Residuen	0,7	-0,1	1,7	-0,6	-0,7	-0,1	-1,5	1,0	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 105: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Bekannte/Verwandte fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,966(a)	7	,255
Likelihood-Quotient	8,905	7	,260
Zusammenhang linear-mit-linear	2,474	1	,116
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 3 Zellen (18,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,16.

Tabelle 106: Zusammenhang Berufsfelder und „Berufswahlunterricht“

	Berufswahlunterricht	Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	49	12	92	36	19	75	137	28	448
nicht zu	Erwartete Anzahl	52,1	12,6	89,8	37,7	19,3	72,4	136,1	28,0	448,0

	% von Berufsfeld	90,7%	92,3%	98,9%	92,3%	95,0%	100,0%	97,2%	96,6%	96,6%
	Standardisierte Residuen	-0,4	-0,2	0,2	-0,3	-0,1	0,3	0,1	0,0	
trifft zu	Anzahl	5	1	1	3	1	0	4	1	16
	Erwartete Anzahl	1,9	,4	3,2	1,3	,7	2,6	4,9	1,0	16,0
	% von Berufsfeld	9,3%	7,7%	1,1%	7,7%	5,0%	0,0%	2,8%	3,4%	3,4%
	Standardisierte Residuen	2,3	0,8	-1,2	1,4	0,4	-1,6	-0,4	0,0	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 107: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und „Berufswahlunterricht“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)	Punkt-Wahrscheinlichkeit
Chi-Quadrat nach Pearson	12,845(a)	7	,076	,077		
Likelihood-Quotient	13,594	7	,059	,068		
Exakter Test nach Fisher	13,078			,028		
Zusammenhang linear-mit-linear	3,251(b)	1	,071	,076	,043	,009
Anzahl der gültigen Fälle	464					

a 8 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,45.

b Die standardisierte Statistik ist -1,803.

Tabelle 108: Zusammenhang Berufsfelder und "direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt"

direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	30	5	53	26	14	40	77	16	261
nicht zu	Erwartete	30,4	7,3	52,3	21,9	11,3	42,2	79,3	16,3	261,0
	Anzahl									
	% von	55,6%	38,5%	57,0%	66,7%	70,0%	53,3%	54,6%	55,2	56,3%
	Berufsfeld								%	
	Standardisierte	-0,1	-0,9	0,1	0,9	0,8	-0,3	-0,3	-0,1	
	Residuen									
trifft zu	Anzahl	24	8	40	13	6	35	64	13	203
	Erwartete	23,6	5,7	40,7	17,1	8,8	32,8	61,7	12,7	203,0
	Anzahl									
	% von	44,4%	61,5%	43,0%	33,3%	30,0%	46,7%	45,4%	44,8	43,8%
	Berufsfeld								%	
	Standardisierte	0,1	1,0	-0,1	-1,0	-0,9	0,4	0,3	0,1	
	Residuen									
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,	100,0%
	Berufsfeld								0%	

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 109: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt"

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,386(a)	7	,613
Likelihood-Quotient	5,474	7	,602
Zusammenhang linear-mit-linear	,040	1	,842
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,69.

Tabelle 110: Zusammenhang Berufsfelder und "BIZ, Berufsberater"

BIZ, Berufsberater		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft zu	Anzahl	16	3	36	10	8	37	33	10	153
nicht zu	Erwartete Anzahl	17,8	4,3	30,7	12,9	6,6	24,7	46,5	9,6	153,0
	% von Berufsfeld	29,6%	23,1%	38,7%	25,6%	40,0%	49,3%	23,4%	34,5%	33,0%
	Standard.	-0,4	-0,6	1,0	-0,8	0,5	2,5	-2,0	0,1	
	Residuen									
trifft zu	Anzahl	38	10	57	29	12	38	108	19	311
	Erwartete Anzahl	36,2	8,7	62,3	26,1	13,4	50,3	94,5	19,4	311,0
	% von Berufsfeld	70,4%	76,9%	61,3%	74,4%	60,0%	50,7%	76,6%	65,5%	67,0%
	Standard.	0,3	0,4	-0,7	0,6	-0,4	-1,7	1,4	-0,1	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 111: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "BIZ, Berufsberater"

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	18,584(a)	7	,010
Likelihood-Quotient	18,444	7	,010
Zusammenhang linear-mit-linear	,202	1	,653
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 1 Zellen (6,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,29.

Tabelle 112: Zusammenhang Berufsfelder und "Informationsangebote im Internet"

Informationsangebote im Internet		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	17	1	26	9	10	33	20	5	121
	Erwartete	14,1	3,4	24,3	10,2	5,2	19,6	36,8	7,6	121,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	31,5%	7,7%	28,0%	23,1%	50,0%	44,0%	14,2%	17,2%	26,1%
	Standardisierte Residuen	0,8	-1,3	0,4	-0,4	2,1	3,0	-2,8	-0,9	
trifft zu	Anzahl	37	12	67	30	10	42	121	24	343
	Erwartete	39,9	9,6	68,7	28,8	14,8	55,4	104,2	21,4	343,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	68,5%	92,3%	72,0%	76,9%	50,0%	56,0%	85,8%	82,8%	73,9%
	Standardisierte Residuen	-0,5	0,8	-0,2	0,2	-1,2	-1,8	1,6	0,6	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 113: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Informationsangebote im Internet"

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	33,405(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	33,458	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	2,709	1	,100
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 1 Zellen (6,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,39.

Tabelle 114: Zusammenhang Berufsfelder und "Literatur z. B. Ratgeber"

Literatur z. B. Ratgeber		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	42	11	86	31	18	67	110	27	392
	Erwartete	45,6	11,0	78,6	32,9	16,9	63,4	119,1	24,5	392,0
	Anzahl									
	% von	77,8%	84,6%	92,5%	79,5%	90,0%	89,3%	78,0%	93,1%	84,5%
	Berufsfeld									
trifft zu	Standardisierte Residuen	-0,5	0,0	0,8	-0,3	0,3	0,5	-0,8	0,5	
	Anzahl	12	2	7	8	2	8	31	2	72
	Erwartete	8,4	2,0	14,4	6,1	3,1	11,6	21,9	4,5	72,0
	Anzahl									
	% von	22,2%	15,4%	7,5%	20,5%	10,0%	10,7%	22,0%	6,9%	15,5%
Gesamt	Berufsfeld									
	Standardisierte Residuen	1,3	0,0	-2,0	0,8	-0,6	-1,1	1,9	-1,2	
	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
% von	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	
	Berufsfeld									

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

	% von	31,5%	92,3%	44,1%	66,7%	40,0%	42,7%	61,0%	51,7	51,1%
	Berufsfeld								%	
	Standardisierte Residuen	-2,0	2,1	-0,9	1,4	-0,7	-1,0	1,6	0,0	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 117: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Stellenanzeigen in Zeitungen/ Radio/ Internet"

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	31,412(a)	7	,000
Likelihood-Quotient	33,394	7	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	5,351	1	,021
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,36.

Tabelle 118: Zusammenhang Berufsfelder und "Eltern fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz"

Eltern fragten bei ihrem Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	53	11	84	33	20	64	127	22	414
	Erwartete	48,2	11,6	83,0	34,8	17,8	66,9	125,8	25,9	414,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	98,1%	84,6%	90,3%	84,6%	100,0%	85,3%	90,1%	75,9%	89,2%
	Standardisierte Residuen	0,7	-0,2	0,1	-0,3	0,5	-0,4	0,1	-0,8	
trifft zu	Anzahl	1	2	9	6	0	11	14	7	50
	Erwartete	5,8	1,4	10,0	4,2	2,2	8,1	15,2	3,1	50,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	1,9%	15,4%	9,7%	15,4%	0,0%	14,7%	9,9%	24,1%	10,8%
	Standardisierte Residuen	-2,0	0,5	-0,3	0,9	-1,5	1,0	-0,3	2,2	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	Anzahl									
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
										%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 119: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Eltern fragten beim Arbeitgeber nach Ausbildungsplatz"

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (1- seitig)	Punkt-Wahr- scheinlichkeit
Chi-Quadrat nach Pearson	14,825(a)	7	,038	,039		
Likelihood-Quotient	17,628	7	,014	,019		
Exakter Test nach Fisher	15,161			,023		
Zusammenhang linear- mit-linear	4,047(b)	1	,044	,047	,022	,004
Anzahl der gültigen Fälle	464					

a 4 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,40.

b Die standardisierte Statistik ist 2,012.

Tabelle 120: Zusammenhang Berufsfelder und "Praktikum"

Praktikum		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft nicht zu	Anzahl	20	2	35	16	9	39	79	7	207
	Erwartete Anzahl	24,1	5,8	41,5	17,4	8,9	33,5	62,9	12,9	207,0
	% von Berufsfeld	37,0%	15,4%	37,6%	41,0%	45,0%	52,0%	56,0%	24,1	44,6%
									%	
	Standardisierte Residuen	-0,8	-1,6	-1,0	-0,3	0,0	1,0	2,0	-1,7	
trifft zu	Anzahl	34	11	58	23	11	36	62	22	257
	Erwartete Anzahl	29,9	7,2	51,5	21,6	11,1	41,5	78,1	16,1	257,0
	% von Berufsfeld	63,0%	84,6%	62,4%	59,0%	55,0%	48,0%	44,0%	75,9	55,4%
									%	
	Standardisierte Residuen	0,7	1,4	0,9	0,3	0,0	-0,9	-1,8	1,5	
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464
	Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
	% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,	100,0%
									0%	

1 = Gesundheit und Pflege

- 2 = Ernährung
- 3 = Metalltechnik
- 4 = Elektrotechnik
- 5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik
- 6 = Bautechnik
- 7 = Wirtschaft und Verwaltung
- 8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 121: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Praktikum"

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	21,798(a)	7	,003
Likelihood-Quotient	22,666	7	,002
Zusammenhang linear-mit-linear	6,794	1	,009
Anzahl der gültigen Fälle	464		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,80.

Tabelle 122: Zusammenhang Berufsfelder und "Kammern, Verbände u. a."

Aufsuchen von Kammern, Verbände u. a.		Berufsfeld								Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	8	
trifft	Anzahl	53	12	89	37	14	75	136	28	444
nicht zu	Erwartete	51,7	12,4	89,0	37,3	19,1	71,8	134,9	27,8	444,0
	Anzahl									
	% von	98,1%	92,3%	95,7%	94,9%	70,0%	100,0%	96,5%	96,6%	95,7%
	Berufsfeld									%
	Standardisierte	0,2	-0,1	0,0	-0,1	-1,2	0,4	0,1	0,0	
	Residuen									
trifft zu	Anzahl	1	1	4	2	6	0	5	1	20
	Erwartete	2,3	,6	4,0	1,7	,9	3,2	6,1	1,3	20,0
	Anzahl									
	% von	1,9%	7,7%	4,3%	5,1%	30,0%	0,0%	3,5%	3,4%	4,3%
	Berufsfeld									
	Standardisierte	-0,9	0,6	0,0	0,2	5,5	-1,8	-0,4	-0,2	
	Residuen									
Gesamt	Anzahl	54	13	93	39	20	75	141	29	464

Erwartete Anzahl	54,0	13,0	93,0	39,0	20,0	75,0	141,0	29,0	464,0
% von Berufsfeld	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

1 = Gesundheit und Pflege

2 = Ernährung

3 = Metalltechnik

4 = Elektrotechnik

5 = Farbtechnik, Raumgestaltung und Oberflächentechnik

6 = Bautechnik

7 = Wirtschaft und Verwaltung

8 = Lagerwirtschaft

Tabelle 123: Chi-Quadrat-Test: Berufsfelder und "Kammern, Verbände u. a."

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)	Punkt-Wahrscheinlichkeit
Chi-Quadrat nach Pearson	36,847(a)	7	,000	,000		
Likelihood-Quotient	22,760	7	,002	,002		
Exakter Test nach Fisher	21,574			,001		
Zusammenhang linear-mit-linear	,063(b)	1	,801	,838	,416	,039
Anzahl der gültigen Fälle	464					

a 7 Zellen (43,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,56.

b Die standardisierte Statistik ist -,252.

Tabelle 124: Einfluss des Geschlechts auf die Nutzung der Informationsangebote

Informationsangebote	Geschlecht		Gesamt	φ	p
	weiblich	männlich			
BIZ, Berufsberater	114 76,0 %	197 63,8 %	311	-.118	.011*
Internet	128 85,3 %	215 69,6 %	343	-.164	.000**
Literatur z.B. Ratgeber	25 16,7 %	47 15,2 %	72	-.018	.699
Stellenanzeigen in Zeitungen/Internet/Radio	92 61,3 %	145 46,9 %	237	-.132	.004**

Eltern fragten bei ihrem Arbeitgeber nach einem Ausbildungsplatz	11 7,3 %	39 12,6 %	50	.080	.086
Bekannte/Verwandte fragten bei ihrem Arbeitgeber nach einem Ausbildungsplatz	21 14,0 %	56 18,1 %	77	.052	.261
Berufswahlunterricht	8 5,3 %	8 2,6 %	16	-.069	.135
Praktikum	77 51,3 %	180 58,3 %	257	.066	.153
direkt bei Unternehmen nach Ausbildungsplatz erkundigt	73 48,7 %	130 42,1 %	203	-.060	.195
Aufsuchen von Kammern, Verbänden, o.ä.	4 2,7 %	16 5,2 %	20	.058	.214
Gesamt	150	309	459		